

# St. Ansgar 2019



Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes

# St. Ansgar 2019

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



## Zum Umschlag

Christus erschien Birgitta, seiner Braut, vor dem Altar in ihrer Kammer und offenbarte ihr, wann sie sterben werde. *Hyr kündighet er XPS dat se steruen schal*. So liest man auf dem Spruchband, das diese Szene, die im VII. Buch der „Offenbarungen“ berichtet wird (cap. 31), auf einem Teil des Altarbildes von Appuna (Östergötland) zeigt. „Nachdem du geprüft bist, geh und bereite dich vor, weil sich erfüllen wird, was ich versprochen habe. Du sollst vor meinem Altar als Nonne eingekleidet und geweiht werden. Von nun an wirst du nicht mehr nur meine Braut, sondern auch Nonne und Mutter in Vadstena heißen... Am Morgen des fünften Tags, von heute an, nachdem du die Sakramente empfangen hast, rufe diejenigen aus deinem Haushalt, die ich dir vorhin genannt habe, und unterweise sie in dem, was sie zu tun haben. Und so, begleitet von ihren Worten und in ihren Armen, wirst du in dein Kloster gelangen, d.h. in meine Freude, und dein Leib soll in Vadstena ruhen.“

Der Altaraufsatz von Appuna wird auf die Zeit zwischen 1450 und 1475 datiert. Er befindet sich heute in Stockholm im Statens historiska museum, Inv.Nr. 15960.

Herausgegeben vom Vorstand des St. Ansgarius-Werkes Köln  
Redaktion: Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher,

Erzbistum Köln, Marzellenstr. 32, 50668 Köln.

## St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

Dr. Rudolf Solzbacher

Prof. Dr. Günter Riße

Geschäftsstelle: Erzbistum Köln — Generalvikariat, 50606 Köln

Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652

E-Mail: [ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de](mailto:ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de)

Sparkasse Köln-Bonn

Konto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98)

IBAN: DE51 3705 0198 0030 6022 21

Swift-Code: COLSDE33

Grafik-Design: Francisco Correa Lira

Druck: Luthe, Köln

# St. Ansgar 2019

## St. Ansgar und andere

- 5 Zum Geleit
- 9 Conferentia Episcopalis Scandinaviae
- 10 Priesternachwuchs
- 13 Diasporahilfe wird schwieriger
- 14 Schwedenreise des Bonifatiuswerkes
- 14 Symposium
- 15 Für Sie gelesen
- 15 Vitus Seibel, Wer ist dein Gott?
- 15 Jose M. Cejas, Warmer Nordwind
- 17 Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

## Bistum Kopenhagen

- 19 Aus dem Leben des Bistums
- 19 Deine Berufung ist auch Deine Verpflichtung – Ständige Diakone
- 20 Wenn Gott sein Ohr an unser Herz legt – Studientagung im Haus Ohrbeck
- 24 Vorreformatrischer Brauch auf den Färöer-Inseln neu entdeckt
- 24 Ein dänisches Projekt erhält den Segen des Papstes
- 25 Der katholische Frauenverband stellte seine Arbeit ein
- 26 Reliquien der hl. Tèrese von Lisieux und ihrer Eltern besuchen das Bistum
- 28 Alle brauchen schon mal einen guten Rat
- 29 Pieta findet ein neues Zuhause auf Grönland
- 30 Aus den Gemeinden
- 30 Tamilisches Kulturfest in Kolding
- 31 Haderslev – gemeinsam etwas bewegen
- 33 Neues aus den Institutionen
- 33 Neuer Jugendseelsorger: Kasper Baadsgaard-Jensen
- 34 Eigener Youtube-Kanal für das Pastoralzentrum
- 35 Personalia
- 35 Bischof Kozon feierte sein 40. Priesterjubiläum
- 36 Priesterweihe von Sigurd Sverre Stangeland
- 37 Ariel Barguiel Bejo neuer philippinischer Priester im Bistum
- 38 Glückwunsch an Bruder Caesarius Cavallin OSB
- 40 Sr. Maria Liobas Ewige Gelübde
- 41 Bruder Michael Jensen OSB in Clairvaux zum Priester geweiht
- 42 Christian Noval zum Doktor der Theologie promoviert
- 43 Susanne Balslev neue Bibliotheksleiterin
- 44 Jann Sjursen beendete seine Aufgabe als Generalsekretär der Caritas Dänemark
- 45 In memoriam
- 51 Weitere Nachrichten
- 52 Für Sie gelesen

## Bistum Stockholm

- 55 Eine Kirche für Motala
- 57 St. Josefs-Kapelle auf dem Stockholmer Friedhof / Benedicta Lindberg
- 60 Renovierungsbedarf im Karmel Glumslöv / Benedicta Lindberg
- 64 Für Sie gelesen
- 64 Anders Arborelius, Mit heiliger Ungeduld
- 64 Andrea Riccardi, Die gewaltlose Kraft des Friedens.  
In der Schule des Friedens.
- 66 In memoriam
- 66 Prälat Dr. Johannes Bernaldo / M. Gruber
- 68 P. Josef Höfer SJ / P. K.H. Dietz

## Bistum Oslo

- 71 60 Jahre kontemplative Dominikanerinnen im Lunden Kloster /  
Sr. Hildegard Koch OP
- 76 Eine Orgel zieht um / Helge Landmark
- 81 Gebetswoche für die Einheit der Christen / Sr. Hildegard Koch OP
- 83 Sprache, Arbeit, Partizipation / Sr. Hildegard Koch OP
- 85 Die Kunst muss vor allem Kunst sein / Sara J. Högestöl, übersetzt von Lindie Lindmark
- 88 Josef Ottersen zum Priester geweiht
- 90 In memoriam
- 93 Für Sie gelesen / Norwegen – Aufbrüche einer Diasporakirche

## Prälatur Trondheim

- 95 Taura Mariakloster wird erweitert
- 96 Ein Bilderbogen
- 102 Mette Nygård - ständig unterwegs! / Nils Heyerdahl
- 108 Für Sie gelesen / Olaf Deppe, Nach Nidaros

## Prälatur Tromsø

- 110 Die Prälatur Tromsø hat eine weitere Kirche.  
St. Josef-Kirche in Alta am 22. Juni 2019 geweiht / Pfr. A. Sohler
- 115 Renovierung des Bischofshauses in Tromsø
- 116 Aus der Pionierzeit der katholischen Kirche in Norwegen / Øystein Jensen

## Bistum Helsinki

- 124 Aus dem Leben des Bistums
- 124 Bischof Teemu Sippas Rücktritt angenommen
- 125 Diakonen- und Priesterweihe von Tuomas Nyyssölä
- 128 Bistum Helsinki in Zahlen
- 130 Informationszentrum und Katechetisches Zentrum fusioniert
- 131 Zum Haushalt des Bistums
- 133 Konkrete Maßnahme zur Stabilisierung
- 133 Frauen des Opus Dei 30 Jahre in Finnland
- 134 Syrisch-malabarischer Ritus in Finnland
- 135 Caritas
- 135 Katholischer Friedhof in Helsinki
- 136 Weitere kirchliche Dokumente auf Finnisch im Internet
- 136 Hapatus - Sauerteig
- 137 Glaube und Wissen
- 137 Einfache Gedanken zur Inkulturation des Christentums in eine  
wissenschaftlich-technologische Zivilisation
- 143 Weitere Nachrichten
- 143 Biographie von Bischof Hemming auf Finnisch
- 145 African Chaplaincy organisiert Wallfahrt nach Rom
- 147 Wallfahrt nach Köyliö
- 147 Franziskanertertiäre 70 Jahre in Finnland
- 148 Neue Bücher
- 149 Neue Arbeitsgruppe als Anlaufstelle für Missbrauchsfälle
- 149 Aus dem Nachbarbistum Stockholm
- 150 Ökumene
- 150 Ökumene in Rom
- 154 Ökumenische Gebetswoche 2018
- 155 Gemeinsame Verbreitung religiöser Nachrichten
- 155 Namen und Ernennungen
- 159 In memoriam

## Bistum Reykjavik

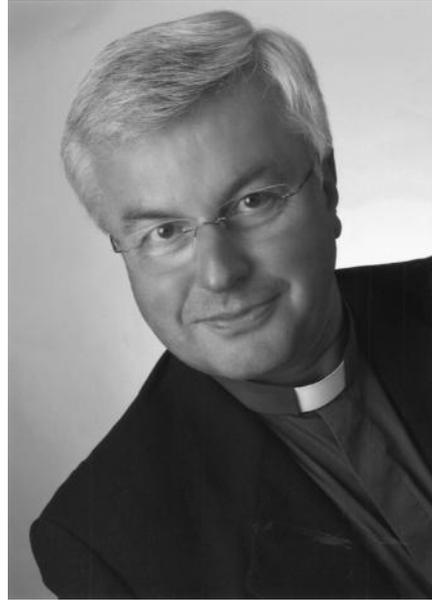
- 163 Pilgerfahrt nach Rom
- 165 Die Jubiläumsfeier in Reykjavik
- 167 30. Jahrestag des Besuchs von Papst Johannes Paul II.
- 169 Katechese in der Diözese Reykjavik
- 172 Bischof Bürcher Administrator in Chur
- 172 100 Jahre Unabhängigkeit Islands
- 172 Professor Kreutzer verabschiedet

# Zum Geleit

Sehr geehrte, liebe Freunde und Förderer des St. Ansgarius-Werkes Köln,  
verehrte, liebe Leserinnen und Leser unseres Jahrbuches!

Die Schulferien in Nordrhein-Westfalen sind zu Ende, wenn dieses Jahrbuch in Ihre Hände gelangt, d.h. der alltägliche Betrieb zwischen den Sommer- und Herbstferien wird wieder begonnen haben. Zweifellos: kein besonders günstiger Termin für unsere Publikation. Ich bitte um Ihr Verständnis: Krankheitsbedingt musste ich vom 15. Mai bis Ende Juli den Schreibtisch gegen einen längeren Aufenthalt in verschiedenen Kliniken und einer Reha tauschen. Die Redaktion und Drucklegung konnten erst unlängst zum Abschluss gebracht werden.

In den nordischen Diözesen verlief das zurückliegende Jahr „unaufgeregt“, sieht man davon ab, dass Teemu Sippo (72), Bischof von Helsinki, nach einem unglücklichen Sturz im letzten Winter vor Erreichen der Altersgrenze auf sein Amt verzichtet hat. Damit kündigt ein erstes Wetterleuchten die mittelfristig anstehenden Amtswechsel in den Diözesen Stockholm, Kopenhagen und Oslo an, wenn man auf die Geburtsjahre der dortigen Bischöfe schaut (1949, 1951, 1953). Das werden wichtige Ereignisse sein.



Das Bistum Reykjavik beschloss den Reigen der „goldenen“ Bistumsjubiläen: Schon 50 Jahre liegen zurück, seit der Heilige Stuhl die Sprengel im Norden zu selbständigen Bistümern erhoben hat. Voraussetzung dafür war früher, dass eine Diözese nicht mehr auf Hilfe von außen angewiesen ist. Diese alte Regel gilt offensichtlich nicht mehr. Nach meinem Eindruck werden alle Bistümer im Norden diese Autarkie beim besten Willen so schnell nicht erreichen können. Sie bleiben auf Hilfe angewiesen. So haben wir die Chance, weiter Gutes zu tun.

In diesem Sommer sind 30 Jahre vergangen, seit sich Papst Johannes

Paul II. auf den Weg machte, um auch alle skandinavischen Länder und Island zu besuchen. In allen Ländern wurde dieses unvergesslichen Ereignisses gedacht, aus dem die kleine Kirche dort viel Kraft schöpfte.

Auch die Erhebung der hl. Birgitta von Schweden, die am 1.10.1999, vor 20 Jahren, gemeinsam mit der hl. Katharina von Siena und der hl. Edith Stein neben dem hl. Benedikt und den hl. Cyrillus und Methodius zu einer Schutzpatronin Europas wurde, bleibt ein wichtiges Ereignis.

Papst Johannes Paul II. schrieb in dem entsprechenden Dokument: „Der christliche Glaube hat die Kultur Europas geformt und sich mit seiner Geschichte so unlösbar verflochten, dass diese gar nicht verständlich wäre, würde man nicht auf die Ereignisse verweisen, die zunächst die große Zeit der Evangelisierung und dann die langen Jahrhunderte geprägt haben, in denen sich das Christentum, wenn auch in der schmerzlichen Spaltung zwischen Orient und Okzident, als die Religion der Europäer durchgesetzt hat. Auch in Neuzeit und Gegenwart, wo die religiöse Einheit sowohl infolge weiterer Spaltungen unter den Christen als auch wegen der Loslösungsprozesse der Kultur vom Horizont des Glaubens mehr und mehr zerbröckelte, kommt der Rolle des Glaubens auch weiterhin eine wichtige Bedeutung zu. Der Weg in die Zukunft muss dieser Ge-

gebenheit Rechnung tragen. So sind die Christen aufgerufen, sich des Glaubens neu bewusst zu werden, um zu zeigen, was er an Möglichkeiten ständig in sich birgt. Sie haben die Pflicht, zum Aufbau Europas einen besonderen Beitrag zu leisten. Dieser wird umso wertvoller und wirksamer sein, je mehr es den Christen gelingt, sich selbst im Lichte des Evangeliums zu erneuern.“

Das Vorbild der Heiligen und unser Blick auf sie kann dabei eine große Hilfe sein, Glaube und Leben als eine Einheit zu begreifen und zu realisieren. Vielleicht hilft Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, auch der Blick auf die bescheidenen Beispiele und den Alltag der Diasporakirche dabei.

Herzlich bitte ich Sie: Bleiben Sie der Diaspora des Nordens verbunden!

Aus Köln grüßt Sie freundlich  
Ihr



Domkapitular Prälat  
Dr. Günter Assenmacher



## CONFERENTIA EPISCOPALIS SCANDIÆ

*Auch wenn die Pressemitteilungen leider nicht sehr informativ sind, möchte die Redaktion des Ansgar-Jahrbuches doch die Gewohnheit beibehalten, für die Leser über die Treffen der Mitglieder der Nordischen Bischofskonferenz (NBK) zu berichten.*

An erster Stelle steht hier für das Jahr 2018/19 der sog. *Ad limina-Besuch*, zu dem die Oberhirten vom 6. bis 12. Juni 2018 in der Ewigen Stadt weilten.

Das offizielle Communiqué auf der Website der NBK vermerkte lediglich, dass der Besuch mit einer hl. Messe am Petrusgrab unter der vatikanischen Basilika seinen Anfang nahm; dass sie, wie üblich, die verschiedenen römischen Kongregationen und andere vatikanischen Behörden besuchen würden, um sich dort über die Situation in den nordischen Ländern auszutauschen und zu beraten; vor allem aber, dass sie vom Heiligen Vater in Audienz empfangen wurden, um sich mit ihm

persönlich auszutauschen und für ihren bischöflichen Dienst stärken zu lassen. Fast eineinhalb Stunden nahm sich der Heilige Vater Zeit, um sich mit den Bischöfen über die Situation in den nordischen Ländern auszutauschen und zu beraten. Dabei war es dem Papst ein Anliegen, das Gespräch so informell wie möglich zu halten. Er wünsche sich eine ehrliche und offene Diskussion, sagte er: *Auch Kritik an mir ist erlaubt, wenn sie hier drinnen geäußert wird.*

In besonderer Weise habe sich der Papst für die Situation der Jugendlichen und ihre Integration in das kirchliche Leben sowie für die Lage der Migranten interessiert. Er habe sich sehr gefreut über seinen Besuch in Schweden anlässlich des Reformationsjubiläums in Lund (vgl. Jahrbuch 2017, S. 53-76).

Zu ihrer *Herbstkonferenz vom 5. bis 10. September 2018* versammelten sich die Bischöfe diesmal *im polni-*



Das offizielle Bild zeigt links neben dem Papst Kardinal Anders Arborelius, Bischof em. Peter Bürcher, Bischof Bernt Eidsvig und die Generalsekretärin der Bischofskonferenz, Sr. Anna Mirijam Kaschner. Rechts vom Papst Bischof Kozon, Vorsitzender der NBK, sowie die Bischöfe Sippo, Tencer und Grgic.

*schen Szczecin (Stettin)*. Sie veröffentlichten dort zunächst einen Brief an Papst Franziskus, in dem sie dem Heiligen Vater ihr Gebet und ihre Unterstützung in einer Zeit versicherten, in der „die Kirche von Streitigkeiten und in letzter Zeit von Angriffen auf Ihre eigene Person fast zerrissen wird.“ In dieser Situation riefen die Bischöfe die Gläubigen in allen ihren Ländern zu einem außerordentlichen Fasttag am 5.10.2018 und zu einem Gebetstag für den Papst und die Kirche am Rosenkranzfest, dem 7.10.2018 auf. „Möge das Fasten und das Gebet uns öffnen, um Schmerz und Unrecht in dieser Welt wahrzunehmen und Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu wecken!“ Eindeutig verurteilten sie sexuellen Missbrauch in kirchlichen Einrichtungen sowie jede Form von Spaltungsversuchen

innerhalb der Kirche: „Sexueller Missbrauch, Machtmissbrauch und interner Streit bis in die höchsten Gremien verdunkeln das Angesicht der Kirche.“

Die Bischöfe motivierten die katholischen Christen der nordischen Länder dazu, den Besuch der Reliquien der hl. Therese vom Lisieux und ihre Eltern Louis und Zelig Martin in der Zeit vom 28.9. bis 29.11.2018 zur Vertiefung ihres eigenen Glaubens zu nutzen. „Nicht zuletzt in unseren säkularisierten Ländern haben wir eine große Verantwortung dafür, als Katholiken Zeugnis zu geben über das wahre Wesen der Kirche als liebevolle Mutter für all diejenigen, die sich nicht geliebt und nicht gesehen fühlen“.

Ein weiteres wichtiges Thema war die unmittelbar bevorstehende Ju-

gendsynode, die sich mit der Frage „Die Jugendlichen, der Glaube und die Situation der Jugendlichen, insbesondere die Berufungsunterscheidung“ beschäftigen sollte.

In den Tagen ihres Aufenthaltes in der Erzdiözese Stettin-Cammin feierten die Bischöfe in einer Reihe von Gemeinden die hl. Messe. In der Marienkirche in Chojna (Königsberg in der Neumark) feierten sie einen ökumenischen Gottesdienst mit zahlreichen Gläubigen nicht nur aus Polen, sondern auch aus Deutschland.

Die *Frühjahrskonferenz 2019* war dann wieder in einem der nordischen Länder, wo sie sich vom *29.3. bis 2.4.2019 im norwegischen Trondheim* berieten.

Nach wie vor steigt die Zahl der Katholiken in allen nordischen Län-

dern. Das ist einerseits Anlass zu großer Freude, da die Kirche sich wirklich als Heimat für die Menschen erweist, andererseits aber bringt es eine Menge von Herausforderungen mit sich. Eine dieser Herausforderungen liegt darin, dass vermehrt Christen aus anderen katholischen Kirchen als der Lateinischen Kirche nach Nordeuropa kommen. Diese sog. „orientalischen Katholiken“ haben ihre eigenen Traditionen und pastoralen Bedürfnisse. Darüber tauschten sich die Bischöfe mit dem Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die orientalischen Katholiken, Weihbischof Dominikus Meier OSB (Paderborn), aus.

Kardinal Arborelius resümierte, dass sich die Wallfahrt der Reliquien der hl. Therese von Lisieux und ihrer



Eltern als ein Ereignis von großem spirituellem Wert erwiesen habe. Sogar viele lutherische Christen seien zu den Gottesdiensten gekommen. In allen nordischen Ländern gibt es Karmelitinnenklöster, die ihre „Mitschwester“ sehr herzlich aufgenommen haben.

Die Teilnehmer der Bischofskonferenz machten einen Ausflug vom Trondheim zur nahe gelegenen Insel Tautra und dem dortigen Mariakloster, das vor 20 Jahren erbaut wurde, worüber wir auch in diesem Jahrbuch ausführlich berichten (S. 95 f.). Die Zahl der dort lebenden Zisterzienserinnen hat sich inzwischen verdoppelt, so dass im Jahr 2020 mit einem Anbau eines weiteren Flügels begonnen werden

muss, in dem sowohl Zimmer für pflegebedürftige ältere Schwestern wie weitere Räume für die Klausur geschaffen werden sollen.

Ebenfalls im Jahr 2020 wird vom 21. bis 24. Mai der dritte nordische Familienkongress stattfinden, der diesmal in Norwegen geplant ist. Bischof Kozon, der Vorsitzende der Bischofskonferenz, sagte dazu: „Solche Treffen helfen unseren Gläubigen, die oft als Katholiken isoliert leben, die Gemeinschaft der Kirche zu erleben und zu feiern.“

Weitere Informationen finden interessierte Leser, die einen Internetanschluss haben, unter: [www.nordicbishopsconference.org](http://www.nordicbishopsconference.org) auch in deutscher Sprache

## Priesternachwuchs

Jahr für Jahr veröffentlichen wir in diesem Jahrbuch auf der Seite „Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick“ (vgl. S. 17) auch die für die Kirche überall auf der Welt so wichtigen Zahlen der Priesteramtskandidaten. Diese ent-

nehmen wir dem *Annuario Pontificio* der jeweils neuesten uns vorliegenden Ausgabe. Dort sind die wichtigsten Angaben zu den einzelnen Bistümern und Prälaturen auf dem Stand zu finden, den die einzelnen Diözesen nach Rom melden.

## Aktuell

Freilich werden im *Annuario Pontificio* nur die Kandidaten gezählt, die sich für den Dienst in einer Diözese gemeldet haben; die Kandidaten, die für die einzelnen Ordensgemeinschaften auf dem Weg zum Priestertum sind, werden dort nicht erfasst. Diese und auch Anwärtnerinnen für den Ordensberuf in einer weiblichen Ordensgemeinschaft gehören aber ebenso wie die diözesanen Priesteramtskandidaten zur Vereinigung *Pro Scandiae Populis* (PSP), über deren Treffen in diesem Jahrbuch zuletzt 2016 berichtet wurde (S. 43).

Weil die Finanzierung dieser so wichtigen Begegnungen vom Ansgarwerk in Osnabrück koordiniert wird und die entsprechenden Kontakte auch von dort gepflegt werden, ist die Berichterstattung in den beiden letzten Jahren leider ein wenig aus dem Blick der Redaktion geraten. Zur Beruhigung der aufmerksa-

men Leser, die dies bereits bemerkt haben, können wir versichern: Es gibt, Gott sei Dank, nicht nur auf dem Papier, sondern „in persona“ für fast alle Länder des Nordens Priester- und Ordenskandidaten. Allerdings stammen diese nicht immer aus dem entsprechenden Land, sondern sie kommen häufig über die Priesterseminare *Redemptoris Mater* der neokatechumenalen Bewegung aus vielen Ländern oder, wie zuletzt für das Bistum Reykjavik berichtet, direkt aus Polen (Jahrbuch 2018, S. 172f.).

Unser Foto zeigt zehn der elf Neupriester, die sich 2017 in Oslo im Rahmen der Initiative *PSP plus* mit dem Päpstlichen Nuntius Erzbischof Green, Bischof Kozon, dem Vorsitzenden der Nordischen Bischofskonferenz, und Bischof Eidsvig, Oslo, trafen.

Die Ansgarwerke machen nicht nur diese Treffen möglich, deren Be-



deutung für den Zusammenhalt der nordischen Priester- und Ordenskandidaten kaum zu überschätzen ist, sondern sie finanzieren auch früher wie heute die Kosten für das

Studium einzelner Kandidaten, sofern dies vom zuständigen Bistum beantragt wird. Auch dafür liegt die Koordination beim Ansgarwerk der Diözesen Osnabrück/Hamburg.

## Historisch

Die Frage nach den geeigneten Kandidaten hat die Verantwortlichen in den nordischen Ländern seit je ebenso bewegt wie die Sorge um deren optimale Bildung in wissenschaftlicher und geistlich/persönlicher Sicht. Und: Wie können die zu einem Presbyterium zusammenwachsen, die Gott auf so unterschiedlichen Wegen zum Priestertum führt?

Was heute, Gott sei es geklagt, selbst in einigen der deutschen Bistümern nicht mehr oder kaum noch möglich ist, der „Betrieb“ eines eigenen Priesterseminars, wie es überall lange Zeit essentiell und selbstverständlich war, das stellt für die Länder des Nordens seit je ein Problem dar. Im Lauf der Geschichte gab es dafür unterschiedlichste Lösungen. Bischof Hubertus Brandenburg von Stockholm hielt es 1991 für geboten, ein eigenes Priesterseminar in Rom zu unterhalten, das „Collegio Svedese“, wie man sich erinnern wird. Auch dies war eine Lösung auf Zeit.

Wer aber weiß, dass es dafür viele Jahrzehnte zuvor bereits einen Vorläufer gab? 1980 veröffentlichte der

langjährige Rektor des Campo Santo Teutonico, Prälat Erwin Gatz, eine Monografie über *Anton de Waal (1837-1917) und der Campo Santo Teutonico* (=38. Supplementheft der Römischen Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte). Er berichtet darin über die Gründung eines Seminars für die nordischen Missionen, die de Waal im Herbst 1890 in einem Gebäude unmittelbar neben dem von ihm geleiteten Campo Santo unterbrachte. Das Haus, das dem Kapitel von St. Peter gehörte und von de Waal angemietet war, erhielt den Namen *Collegium Bonifatianum*. Bis zu seiner durch wirtschaftliche Probleme verursachten Schließung im Jahre 1902 wohnten dort durchschnittlich ca. 15 Priesteramtskandidaten, die an verschiedenen römischen Hochschulen studierten. Rektor war bis 1901 der Luxemburger Geistliche Dr. Emil Schmitz (1857-1916). Gatz sieht „die Problematik des Kollegs“ darin, dass „sich die betreffenden Bischöfe nur halbherzig für diese reine Privatgründung erwärmten“ (S. 85). Gatz vermutet, dass de Waal begeistert war durch die 1886 veröffent-

lichte umfangreiche Untersuchung von Anton Pieper, *Die Propaganda-Congregation und die nordischen Missionen im siebenzehnten Jahrhundert* (=Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft 2, Köln 1886).

Auf das Collegium Bonifatianum kommt auch Peter Rohrbacher in einer neueren Publikation zu sprechen: *Deutsche Missionsinitiativen am Campo Santo Teutonico: Die Missionsbenediktiner in Deutsch Ostafrika und die Nordischen Missionen*. Dieser in dem von Stefan

Heid und Karl-Josef Hummel herausgegebenen Sammelband *Päpstlichkeit und Patriotismus. Der Campo Santo Teutonico: Ort der Deutschen in Rom zwischen Risorgimento und Erstem Weltkrieg (1870-1918)*, Freiburg 2018, S. 613-643 wiederholt aber nur, was Gatz bereits geschrieben hat. Beide Autoren geben leider keine Auskunft darüber, wer denn die Alumnen waren und wo diese eventuell als Priester zum Einsatz kamen.

S

## Diasporahilfe wird schwieriger

Im Jahrbuch 2018, S. 7/13, mussten wir unseren Lesern an dieser Stelle sehr zu unserem Bedauern mitteilen, dass das Erzbistum München und Freising das dortige Ansgarwerk aufgelöst und dessen Aufgaben an das Bonifatiuswerk in Paderborn übertragen hat. Der ursprüngliche eingetragene Verein der ältesten deutschen Hilfsorganisation für die nordische Diaspora war bereits am 29.4.2016 aus dem Vereinsregister gelöscht worden (Jahrbuch 2016, S. 11f.).

Auch in anderen Ländern ist es immer schwieriger, ein kontinuierliches Interesse und eine entsprechende Hilfsbereitschaft für die Katholiken in der Diaspora

zu vermitteln bzw. zu erhalten. So meldete das Bonifatiuswerk im Bonifatiusblatt Nr. 2/2018, dass die seit 1936 bestehende *St. Boniface Society* mit Sitz in der New Yorker Bronx ihre Arbeit eingestellt habe. Über diese Solidaritätsaktion haben amerikanische Katholiken im Lauf der Jahrzehnte mehr als 4 Millionen Euro und zusätzlich Sachspenden wie Kleidung, Stoffe, Devotionalien und Paramente über das deutsche Bonifatiuswerk für die deutsche Diaspora zur Verfügung gestellt.

2015 war P. Joachim von Kerssenbrock SJ im Alter von 85 Jahren verstorben. Dieser in Schlesien geborene Jesuit ging im Oktober 1976 für die *St. Boniface Society* nach New

York. Sein Nachfolger als Präsident, Herr Fred Klinger, musste nun die Auflösung der gemeinnützigen Organisation durchführen. Der Gene-

ralsekretär des Bonifatiuswerkes, Msgr. Georg Austen, dankte für die Jahrzehnte lange Hilfe der amerikanischen Katholiken für die Diaspora in Deutschland.

## Schwedenreise

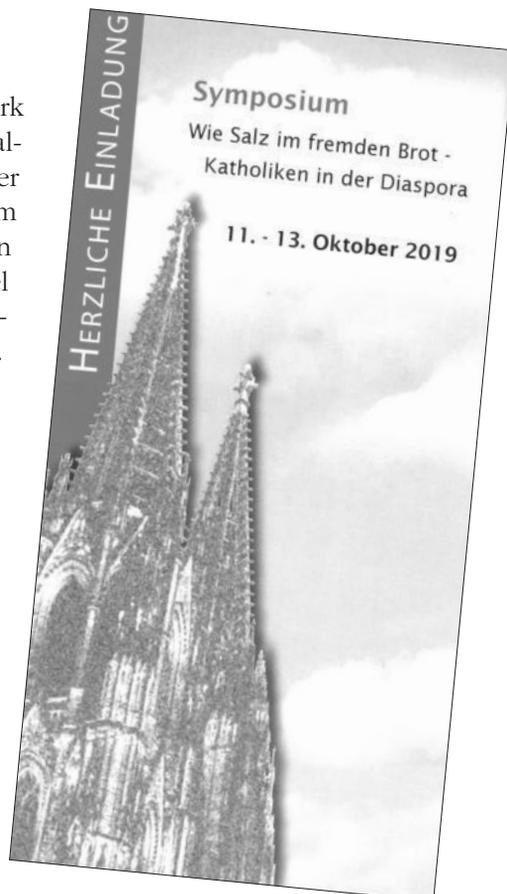
Das Bonifatiuswerk in Paderborn, Kamp 22, 33098 Paderborn, Internet: [www.bonifatiuswerk.de](http://www.bonifatiuswerk.de) bietet für die Zeit vom 25. bis 30. September 2019 in Kooperation mit dem Bayerischen Pilgerbüro eine

Reise für Schwedeninteressierte in das Bistum Stockholm an. Die Teilnehmerzahl der Reise ist begrenzt. Nähere Informationen unter 05251/299 6-33 bei Frau Katrin Sijbom.

## Symposium

Das Diözesan-Bonifatiuswerk im Erzbistum Köln veranstaltet vom 11. bis 13. Oktober 2019 in Kooperation mit dem St. Ansgariuswerk Köln ein Symposium unter dem Titel „Wie Salz im fremden Brot – Katholiken in der Diaspora“. Die Veranstaltung beginnt am Abend des 11.10.2019 ca. 18.00 Uhr und endet mit dem Mittagessen am 13.10.2019.

Nähere Auskünfte bei Prof. Dr. Günter Rißé, Diözesanvorsitzender des Bonifatiuswerks im Erzbistum Köln, unter der Internetadresse: [diakoneninstitut@erzbistum-koeln.de](mailto:diakoneninstitut@erzbistum-koeln.de)





## FÜR SIE GELESEN

*Vitus Seibel (Hg.), Wer ist dein Gott? (=Ignatianische Impulse 80),  
Echter Verlag, Würzburg 2018, kartoniert, 192 Seiten, 12,90 Euro*

Die im Echter Verlag publizierte Reihe *Ignatianische Impulse* erweist sich offensichtlich mit ihren Themen, ihrem Format und ihrem Preis als ein „Renner“, sonst wären kaum inzwischen mehr als 80 dieser handlichen, stabil gebundenen Bändchen erschienen. Aus dieser Reihe wurde im Jahrbuch 2016 (S. 27) der von P. Vitus Seibel herausgegebene Band 68 *Wie betest du?* besprochen. Wieder ist es P. Seibel, der nach Band 33 *Was bedeutet Dir Jesus Christus?* und Band 59 *Architektur einer Gemeinschaft* nunmehr als Nummer 80 der Reihe unter der Überschrift *Wer ist dein Gott?* die persönlichen Antworten von 77 Mitbrüdern aus der Gesellschaft Jesu erbeten, erhalten und herausgegeben hat.

Unter den Namen finden sich nicht nur Patres, die vielen unserer Leser durch ihre Tätigkeit im Norden bekannt sind, Stefan Dartmann, Klaus Dietz, Marc-Stephan Giese und Dominik Terstriep, sondern auch, als letzter in der langen Reihe, Jorge Bergoglio = Papst Franziskus. Das Glaubensbekenntnis, das er vor seiner Priesterweihe 1969 formuliert hat, ist in dem Buch abgedruckt.

Ganz zum Schluss hat P. Willi Lambert all den persönlichen Zeugnissen unter der Überschrift „Vom Gottesweg des Ignatius von Loyola“ einen Rahmen gegeben mit ausgewählten Worten des ersten Jesuiten und einem kurzen Kommentar dazu.

*Günter Assenmacher*

*José Miguel Cejas, Warmer Nordwind. Lebenszeugnisse von Christen  
in den nordischen Ländern. 348 Seiten, kartoniert, fe-Verlag, Kisllegg  
2018, 10 Euro.*

Zwei Jahre nach dem spanischen Original erschien auch in deutscher Sprache dieser Band, in dem der 1952 geborene und 2016 verstorbene Journalist und Schriftsteller José Miguel Cejas mehr oder minder ausführliche Biographien oder biographische Fragmente zusammengetragen hat. Diese stammen von ganz unterschiedlichen Menschen, die in den nordischen Ländern den christlichen Glauben leben. Das vorliegende Buch ist Teil eines dreibändigen Projektes, bei dem die anderen Bände Texte aus den baltischen Ländern

(„Tanz nach dem Sturm“) und Japan („Zur Zeit Kirschblüte“) beinhalten. Ursprünglich handelt es sich um Interviews, aus denen der Autor aber seine Fragen etc. gestrichen hat. So lesen sie sich wie monologische Lebensberichte. Diese hat Cejas mit einigen allgemeinen historischen Informationen über die kirchliche Situation im Norden ergänzt.

Die gedankliche Klammer, mit der der Autor das Ganze umgibt, kommt durch die Widmung an die vier „Lübecker Märtyrer“ und die hingerichteten Mitglieder der „Weißen Rose“ zustande. Zwischen diesen Blutzzeugen und den Interviewten sieht Cejas insofern einen unmittelbaren Zusammenhang, als wir es mit Menschen zu tun haben, die gegen das protestierten/protestieren, was in ihrem Umfeld als „politisch korrekt“ galt/gilt, und, unabhängig von den gängigen Meinungen, als „Dissidenten“ nach ihren Prinzipien lebten/leben.

Cejas folgte offensichtlich keinem systematischen Plan, sondern ließ sich von Interview zu Interview durch Begegnungen oder Hinweise leiten, die sich vor allem aus seinen Kontakten zu Mitgliedern des Opus Dei entwickelten. Die Leser erfahren aber keineswegs nur etwas über das Opus Dei, sondern werden hineingenommen in ein ganz breites Spektrum unterschiedlichster Menschen, die dadurch einander verbunden sind, dass sie den Glauben teilen oder dem Glauben doch nahestehen. Die Interviews sind zwar nach Ländern geordnet, aber sonst geht es hin und her, beginnend mit dem 58-jährigen lutherischen Pastor des Dorfes Li, 30km nördlich vom finnischen Oulu, über ganz persönliche Schilderungen von Kardinal Arborelius, endend mit P. Paul Marx OMI (65), der ausführlich über seine Zeit auf Grönland (1967-1981) berichtet.

Die Interviews sind so verschieden wie die Menschen, mit denen Cejas gesprochen hat. Gerade das macht sie interessant und, bei aller Zufälligkeit, aufschlussreich für ein Spektrum von Gestalten, in dem der christliche Glaube in Nordeuropa heute gelebt wird. Nicht nur Priester und Ordensleute kommen dort zu Wort, sondern Frauen und Männer in mannigfachen familiären und beruflichen Situationen.

Auf seine Weise ist dieses verblüffend optimistische Buch eine sehr schöne Ergänzung zu den regelmäßigen Berichten in unserem Ansgar-Jahrbuch, welches über die individuelle Biographie hinaus auch das Ganze im Auge zu haben bemüht ist.

Wir freuen uns sehr, dass bereits 2.000 Exemplare dieses Buches in deutscher Sprache verkauft worden sind.

*G.A*

# Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Die Zahlen stammen aus „Annuario Pontificio 2019“





# Bistum Kopenhagen



Das **Bistum Kopenhagen** wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es (seit 1892) das Apostolische Vikariat Dänemark, dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.160.579 km<sup>2</sup>. Von den 5,9 Mio. Einwohnern sind 47.673 Katholiken (0,8%). Im Bistum leben nach den Angaben im *Annuario Pontificio* (2019) 42 Weltpriester und 27 Ordenspriester sowie 6 Ständige Diakone in den 40 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 97 Ordensfrauen gezählt. 16 Seminaristen bereiten sich auf die Priesterweihe vor.

686 Personen wurden in der katholischen Kirche getauft.

Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon. Er wurde 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht. Derzeit ist er der Vorsitzende der Nordischen Bischofskonferenz.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Bispekontor

Gammel Kongevej 15,

DK-1610 København V.

Tel.: 0045/33 55 60 86,

Fax: 0045/33 55 60 18

E-Mail: [bispekontor@katolsk.dk](mailto:bispekontor@katolsk.dk)

Internet: [www.katolsk.dk](http://www.katolsk.dk)

**Die Gottesdienstzeiten der einzelnen Pfarreien** können Interessenten im Internet abrufen.

## AUS DEM LEBEN IM BISTUM

### Deine Berufung ist auch Deine Verpflichtung - Ständige Diakone

„Egal, ob der Weg zum Diakonat kurz oder lang ist, bis man bereit ist, auf diesen Ruf zu antworten, dauert es viele Jahre, ehe man seine Ausbildung abgeschlossen hat und zum Diakon geweiht wird“, sagt *Michael Münchow*. Im letzten Jahr wurde er zum Diakon geweiht. Michael Münchow und *David Noval*, die sich beide auf den Ständigen Diakonat vorbereiteten, haben in England studiert und sich vierteljährlich mit Diakon *Kaare Nielsen* getroffen. Sie teilten Erfahrungen miteinander und tauschten sich über das Diakonat und die diakonale Arbeit im Bistum Kopenhagen aus.

Der Weg zum Ständigen Diakon ist natürlich die Antwort auf einen persönlichen Ruf Gottes, eine Berufung der konkreten Person. Das bedeutet auch, dass jeder Diakon sich besonders zu einem bestimmten Dienst, zu einem besonderen Aspekt des Diakonats berufen fühlt. Michael möchte predigen, David brennt für die Arbeit mit Familien, und Kaare ist – wie allseits bekannt – in der Neuevangelisierung verankert. Das Bewusstsein, zum Diakon berufen zu sein, ist das Fundament, unterstreichen sie alle; denn, so unterschiedlich die Vorlieben der einzel-

nen Diakone auch sind, der Dienst eines Diakons ruht immer auf drei Pfeilern: liturgischer Dienst, soziales Engagement und Verkündigung des Wortes.

Gott sei Dank haben wir hier in Dänemark engagierte Menschen; ohne deren Einsatz könnten viele Gemeinden nicht überleben. Aber auch sie leben von dem Dienst der Diakone. Ein Diakon kann und darf predigen und das Wort Gottes nicht in seinem Namen, sondern im Namen der Kirche, mit allem, was das bedeutet, verkünden. Diese Sendung durch die Kirche, die Weihe, gibt den Diakonen Kraft, sie gibt ihnen „Rückendeckung“, auch wenn sie andere Aufgaben übernehmen, z.B. wenn sie Menschen besuchen und ihnen die Sakramente spenden.

Eine Gemeinsamkeit haben die drei genannten Diakone: Sie sind verheiratet und betonen, wie wichtig es ist, dass die Ehefrau von Anfang an die Berufung und den Lebensweg des Diakons unterstützt und auch schon in den Jahren der Ausbildung einbezogen ist.

„Ich werde nicht als Vollzeitdiakon arbeiten wie Kaare Nielsen, aber



Die drei Diakon im Gespräch mit Bischof Kozon

ich kann mit meinen Fähigkeiten die Kirche unterstützen und mich einbringen. Meine Frau hat mich während der Ausbildung unterstützt. Aber eines ist klar: Als Diakon habe ich eine andere Position sowohl in

der Gemeinde als auch unter den Geistlichen. Sich dazu zu entschließen, zum Diakon geweiht zu werden, beinhaltet mehr, als ein Ehrenamt in der Gemeinde auszuführen“, sagt Michael Münchow.

## Wenn Gott sein Ohr an unser Herz legt - Studentagung im Haus Ohrbeck

„Eine allgemeine Erfahrung ist, dass wir zerstreut werden, wenn wir beten. Unsere Gedanken gehen auf Wanderschaft, sie verlaufen sich in alle möglichen Richtungen. Der heilige Franz von Sales wusste das, und er gibt einen guten Rat: Wenn das passiert, dann soll man sein wanderndes Herz zurück zu Gott führen. Selbst wenn Du damit Dein ganzes Leben lang beschäftigt bist, bist Du

dann trotzdem weiter auf dem Weg des Gebetes vorangekommen.“ So erklärte *Hans Georg Gradl*, Professor an der Universität in Trier, die Dynamik des geistlichen Lebens auf der Theologischen Studentagung im Haus Ohrbeck bei Osnabrück, wo er die 37 gut gelaunten und fachlich ausgehungerten Teilnehmer aus Skandinavien inspirierte. Er zeigte, was er lehrte: "Je mehr Du in den

Text investierst, umso mehr gibt er Dir zurück." Gradl tauchte bis in den griechischen Originaltext ein, er gab den Anwesenden damit neue Details zum Verständnis wichtiger Gebete: *Vater Unser, Benedictus, Magnificat* und *Nunc dimittis*.

*Dr. Christiane Wüste*, die sich in ihrer Doktorarbeit mit den Psalmen beschäftigte, lieferte einen Durchgang durch dieses biblische Buch. Diese Perle des Alten Testaments enthält poetisch verdichtete Gebetstexte aus verschiedenen Epochen. Die Psalmen drücken menschliche Grunderfahrungen aus wie die Klage, den Wunsch nach Rache über den Feind, Lobpreis und Dank. Dr. Wüstes Darlegung zeigte den Teilnehmern, dass das Buch der Psalmen eine Symphonie ist, die alle Facetten des menschlichen Lebens umfasst.

Paradoxerweise ist der Lobpreis die Schwester der Klage, und so ist jedes Gebet in Wahrheit Anbetung. So lautete die These des emeritierten Professors *Ottmar Fuchs*. Er brachte den Teilnehmern den Begriff „paradoxe Doxologie“ nahe. Prof. Fuchs reflektierte in seiner Vorlesung darüber, was wir Gott gegenüber ausdrücken können. Seine Pointe war, dass der Mensch Recht hat zu klagen – ja sogar Gott anzuklagen.

*Dr. Martin Robner* – verantwortlich für die Ausbildung der Priester im Bistum Osnabrück – sprach über „das liturgische Gebet als Resonanzraum für die Suche nach Gott in einem säkularen Kontext.“

Hinter dieser etwas kryptischen Formulierung versteckt sich sowohl eine Herausforderung als auch ein Geschenk. Die Liturgie drückt einerseits die Zerbrechlichkeit des Glaubens in einem säkularen Raum aus und ist zugleich eine Chance, um sowohl die Zerrissenheit des Menschen als auch seine Sehnsucht zum Ausdruck zu bringen. In der Liturgie kann man dem Glauben und auch dessen Bruder, dem Zweifel, Ausdruck verleihen.

Die Aufgabe der Liturgie ist, einen angemessenen Ausdruck für heutige Erfahrungen zu finden, gleichzeitig sensibel zu sein für die Moderne wie die Tradition.

Versteht die Kirche überhaupt, wie wir heute leben? *Dr. Johannes Wübbe*, Weihbischof in Osnabrück, wurde mit dieser Frage konfrontiert, als er mit einer Gruppe Jugendlicher für die deutschen Katholiken an der Vorsynode zur Jugendsynode in Rom teilnahm. Wübbe konstatiert, dass die pastorale Situation im Bistum durch viele konfessionsverschiedene Ehen geprägt ist. Katholiken können nicht am Abendmahl in der evangelischen Kirche teilnehmen. Soll der nicht-katholische Partner in Einzelfällen an der Feier der Eucharistie teilnehmen und auch die Eucharistie empfangen dürfen?

Diese Frage hat in der öffentlichen Debatte im Jahr 2018 viel Raum eingenommen. Monatelang hat man sie in der Bischofskonferenz besprochen, die Meinungen gingen



Bischof Bode, der längere Zeit krank gewesen war, traf die Teilnehmer der Studienwoche. Hier spricht er mit Sr. Anna-Maria Kjellegaard O.S.B.

auseinander. Ende Juni wurde ein gemeinsames Dokument herausgegeben, aber immer noch sind die Bischöfe weit von einem Konsens entfernt.

Auch in Osnabrück müssen Gemeinden zusammengelegt werden, weil es an Priestern fehlt. Aber Weihbischof Wübbe sieht eine positive Entwicklung nach vielen Jahren mit rückgängigen Zahlen. So wurden in diesem Jahr zwei Priester geweiht. Ein Benediktinerkloster im Bistum hatte in den letzten elf Jahren keine Berufungen, aber nun gibt es wieder eine Profess.

Eine andere Herausforderung ist, dass viele Asylbewerber um die Taufe bitten. Die Freikirchen taufen gerne und schnell, während die

katholische Kirche eine gründliche Vorbereitung fordert. Der stellvertretende Generalvikar des Bistums Osnabrück, *Msgr. Ansgar Lüttel*, sagt, dass die Kirche vor Ort durch Einwanderer und Konvertiten starke Impulse erhält.

Am Ende der Woche sprach *P. Franz Richardt* über die Rolle des Leibes beim Gebet – in der dominikanischen und der franziskanischen Gebetstradition. Einige wichtige Traditionen sind teilweise bei der Liturgiereform verschwunden und verloren gegangen. P. Franz zeigte die literarische Struktur des Sonnen gesangs des hl. Franz von Assisi auf, den dieser nach einer langen Depression geschrieben hat.

Die theologische Studientagung, die

in Osnabrück eine lange Tradition hat, wurde mit einem Festgottesdienst im Dom von Osnabrück beendet, wo die Teilnehmer auch den Reisesegen von *Bischof Bode* erhielten. Im Benediktinerkloster Gerleve unterrichtete sie der emeritierte Professor *P. Elmar Salmann OSB* über einige Elemente der benediktinischen Spiritualität. Die Gruppe nahm an der Vesper des Konventes teil und konnte mit dem dänischen

*Br. Jakobus* sprechen, der in der Buchhandlung des Klosters arbeitet.

37 Priester, Diakone und Laien aus den skandinavischen Ländern, die in ihren Gemeinden engagiert sind und deutsch sprechen, nahmen an der Studientagung teil. 16 kamen aus Dänemark. Sie alle waren dankbar für das Geschenk dieser wichtigen und qualifizierten theologischen Weiterbildung.

Pater Paul Marx OMI und Diakon Christian Gabrielsen feiern die heilige Messe mit den Pilgern.



## Vorreformatorischer Brauch auf den Färöer-Inseln neu entdeckt

Am 27. Mai 2018 wurde auf den Färöer-Inseln eine alte Wallfahrtstradition wieder zum Leben erweckt: Vor der Reformation pilgerten die Gläubigen dort zu der Kapelle des heiligen Torlak, Bischof von Skálholt im 12. Jahrhundert, des Schutzheiligen Islands.

Nach der Reformation wurde das Gebetshaus abgerissen. Die Ruinen liegen heute etwa einen Meter unter der Erde. Sie befinden sich in Gásadal, dem westlichen Teil der Insel Vágar (wo heute der Flughafen ist).

Die Wallfahrt umfasste nur einen Fußweg von sieben Kilometern, sehr verkürzt im Unterschied zu der mittelalterlichen Wallfahrt. Etwa 70 Menschen, Kinder wie Greise, und auch

ein kleiner Hund nahmen daran teil.

Natürlich machte die Gruppe eine Pause bei Kyriarheyggjur (den Kyrie-Hügeln). Diese Hügel liegen in der Nähe der alten Pfade, ein wenig abseits der Bebauungen. Die Pilger machten hier Rast, wenn sie zu einem der Hügel kamen, sie fielen auf die Knie, machten das Kreuzzeichen und beteten oder sangen *Kyrie eleison*. Daher der Name. Manchmal warfen sie auch einen Stein den Hügel herunter, als Symbol für ihre Reue, und um für sich Gottes Barmherzigkeit zu erbitten, die ihre Seele von der Last der Sünde befreite.

Nach der Messe am Wallfahrtsort (Foto S. 23) kam man auch jetzt zusammen, picknickte und feierte.

## Ein dänisches Projekt erhält den Segen des Papstes

Am 19. September 2018 wurde für junge Katholiken, die gemeinsam eine Ikone gemalt hatten, ein Traum wahr. Eine Delegation der jungen Maler erhielt die Möglichkeit, bei einer Audienz in Rom den Papst zu treffen und um seinen Segen zu bitten.

Die Ikone *Amen* bringt zum Ausdruck, was das Leben der Gottes-

mutter Maria bestimmte und welche Anliegen Papst Franziskus wichtig sind. Sie ist ein Gemeinschaftsprojekt von *Sr. Teresa Piekos*, die zu den Maria Immaculata-Schwestern auf Amager gehört, und über 50 Jugendlichen verschiedenster Nationalität, die in Dänemark leben. Bei den Treffen entstand der Plan, den Papst in Rom um seinen besonderen Segen zu bitten.



## Der katholische Frauenverband Dänemarks stellte seine Arbeit ein

Der Anlass war wehmütig, und doch stellte die letzte Veranstaltung des dänischen katholischen Frauenverbandes (DKKF) sowohl ein freudiges als auch ein ermunterndes Er-

lebnis für die ca. 20 Frauen dar, die vom 26. bis 28. Oktober 2018 auf Magleås einen gemeinsamen Weg abschlossen.



Man hatte sich Zeit gelassen, um die Verbandsarbeit abzuwickeln und den Verband aufzulösen. Bei der außerordentlichen Generalversammlung am 9. Juni 2018 wurde einstimmig beschlossen, den Verband aufzulösen, weil seit vielen Jahren die Mitgliederzahlen fielen.

Der katholische Frauenverband hatte lange Zeit Wochenenden in Vadstena und im belgischen Averbode arrangiert; es gab Vorträge und Wochenenden in Nütschau, wo man sich mit Frauen aus Deutschland traf. Vortragstage zu bestimmten Themen wurden organisiert. Auf Reisen wurden Freundschaften geschlossen, die

oft ein Leben lang hielten, und man erlebte das Katholischsein über Landesgrenzen hinweg.

Die verbliebenen Mittel des Verbandes wurden verschiedenen Organisationen übergeben:

300.000 Kronen für Projekte der Caritas mit Fokus auf Frauen und Kinder, 100.000 Kronen wurden zur Verfügung gestellt, damit die Teilnahme auch für alleinerziehende Mütter mit ihren Kindern an den Sommerfreizeiten auf Klitborg möglich ist, und ca. 100.000 Kronen erhielt das Bistum, damit Mädchen am Weltjugendtag und ähnlichen Ereignissen teilnehmen können.

## Reliquien der hl. Thérèse von Lisieux und ihrer Eltern besuchten das Bistum

Vom 5. bis 11. November 2018 besuchten die sterblichen Überreste der heiligen Thérèse von Lisieux und ihrer Eltern das Bistum. Es war eine „umgekehrte“ Pilgerfahrt, denn normalerweise reisen Katholiken zu den Reliquien, doch diesmal kamen diese zu Besuch bei uns und den Gläubigen in allen anderen skandinavischen Ländern.

Thérèse von Lisieux ist eine der beliebtesten Heiligen der katholischen Kirche. Dass das auch hier in Dänemark zutrifft, konnte man an der regen Teilnahme an der Wallfahrt erkennen. Die Reliquien besuchten

verschiedene Gemeinden: In Jütland St. Marien, Aalborg; Unsere Liebe Frau, Aarhus, neben dem offiziellen Programm auch St. Marien, Hjørring; von dort pilgerten die Reliquien weiter nach Island; danach auf Fünen St. Knud, Svendborg und auf Seeland St. Therese, Hellerup und St. Ansgar, die Bischofskirche von Kopenhagen, sowie den St. Josefs-Karmel in Hillerød und das Priesterseminar *Redemptoris Mater* in Vedbæk.

Neben den Ehrenamtlichen, die die Reliquien gut und sicher von einer Station zur nächsten transportierten, hatten auch die Gemeinden für ein



Pontifikalmesse in St. Therese.

geistliches Programm vor Ort gesorgt. Der rege Besuch hat sich in die Erinnerung vieler Menschen eingeschrieben.

Da dieser Besuch für viele auch ein Anlass war, die „kleine Thérèse“ und

ihre Botschaft kennen zu lernen, war Bischof Kozon dankbar, dass *Father John Udris'* als Prediger und Redner diese Tage gestaltete. Die Bischofskonferenz hatte anlässlich des Besuchs einen Hirtenbrief und ein Pilgerheft veröffentlicht.

## Alle brauchen schon mal einen guten Rat

Seit September 2017 gibt es die Möglichkeit einer anonymen Beratung im Stenoscenter der Caritas. Das Angebot gilt besonders für Katholiken; aber Hilfe und Unterstützung können alle Bedürftigen erhalten. Als Berater steht *Bent Stelsberg* zur Verfügung, ein ausgebildeter Sozialpädagoge, der im Jugendamt der Stadt Kopenhagen gearbeitet hat. Er organisiert die Aktivitäten in der Beratung der Caritas. Obwohl das neue Angebot erst fast zwei Jahre besteht, wird es gut angenommen.

„Der Gedanke, eine offene Beratung anzubieten, geht in die achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts zurück, als Bischof Hans Martensen mich fragte, ob ich eine solche Möglichkeit für die Katholiken in Kopenhagen schaffen könnte“, erzählt Bent.

Die Beratung wird momentan von ehrenamtlichen Tätigen durchgeführt; sie ist anonym, gratis und wird auf Dänisch, Deutsch, Französisch, Italienisch und Polnisch angeboten. Man kann Hilfe bekommen,

wenn man Fragen hat bezüglich Finanzen, Rente, Arbeitslosengeld, Hilfe bei Behördenkontakten, Beratung von Kindern und Jugendlichen, bei Scheidung und Erziehungsfragen sowie bei Alkoholproblemen und Drogenabhängigkeit.

Der Koordinator der offenen Beratungsstelle



## Eine Pieta findet ein neues Zuhause auf Grönland

Die nördlichste Kirche des Bistums ist die Christkönigskirche in Nuuk. Dort hat durch Vermittlung des Bonifatiuswerkes in Paderborn eine Pieta ihr neues Zuhause gefunden, die zuvor in der evangelischen Kirche in Wellingsbüttel bei Hamburg stand. Die Statue wurde in der Christkönigskirche in Nuuk von P. Christian Noval gesegnet.

Eine Pieta ist in einer evangelischen Kirche eher eine Seltenheit. Die Statue in der Kirche in Wellingsbüttel hatte eine eigene Vorgeschichte, denn sie war durch viele Jahre von einem der Gemeindemitglieder dorthin ausgeliehen. Der Vater der Eigentümerin hatte die Statue im Val Gardena in Südtirol vor mehr als 40 Jahren in Arbeit gegeben.

Freilich: Auf lange Sicht war diese Statue fehl am Platz in der protestantischen Kirche dort: „Eine Pieta ist nicht zu Hause in einer protestantischen Kirche, vor allem nun, wo wir die Kirche restauriert haben“, sagte Pastorin Ursula Troestler, die darum beschloss, dass sich die Gemeinde von dem Kunstwerk trennen musste.

Aber wo sollte die Statue hin? Die ungewöhnliche Lösung war, sie den weiten Weg bis nach Grönland zu transportieren.

*Uwe Bernzen* aus der katholischen Nachbargemeinde Heilig Kreuz in Volksdorf konnte weiterhelfen. Er hörte von einem ehemaligen Kollegen, der der evangelischen Gemeinde angehörte, von der heimatlosen Pieta.

Über das Bonifatiuswerk erfuhr die evangelische Gemeinde in Wellingsbüttel, dass die katholische Gemeinde der Christkönigskirche in Nuuk nach einer Statue Ausschau hielt. Die Gemeinde in Nuuk hat ca. 300 Mitglieder, die über das Areal von Grönland verstreut leben. Die Transportkosten von Deutschland nach Grönland wurden vom Bonifatiuswerk getragen.



## AUS DEN GEMEINDEN

### Tamilisches Kulturfest zu Ehren der Jungfrau Maria in Kolding



Eine Kopie von Annai Velankanni – Our Lady of good health – wird in einer feierlichen Prozession durch die Straßen getragen.

„Danke euch allen, die ihr mit an diesem Projekt gearbeitet habt. Ich bin wirklich froh, heute hier zu sein“, sagte *Pastor Gregers Mærsk-Kristensen* zur Gemeinde in Kolding. Am 8. September 2018, dem Fest der Geburt Mariens, wurde ein dänisch-tamilisches Kulturfestival veranstaltet mit dem Ziel, dem sog. „Otto-Normalverbraucher“ tamilische Traditionen, Esskultur und Geschichte nahe zu bringen.

Pastor Gregers, der 2016 Pfarrer in den Gemeinden in Kolding und Haderslev wurde, war 2017 auf Sri Lanka. Pater Alren Soosaipillai OMI, der selbst aus Sri Lanka stammt und Pfarrer in der Knud Lavard-Kirche in Lyngby ist, sorgte dafür, dass Pastor Gregers auf dieser Reise die umfangreiche soziale Arbeit der dort tätigen Mitbrüder seines Ordens erleben durfte.

Das Projekt wird bis Dezember 2019 weitergeführt; abschließend werden Gemeindemitglieder und andere, die Interesse haben, gemeinsam nach Sri Lanka reisen. Die Gemeinde zeigt mit dem Projekt ganz konkret Solidarität mit Sri Lanka. In Mulangkavil z.B. liegt ein Kinderheim für unterbemittelte Kinder. Das Kinderheim kümmert sich darum, dass diese Kinder in gute Pflegefamilien kommen, wenn sie nicht zu Hause wohnen können. Ein Betrag von ca. 10.000 DKr. von einem Karnevalsfest wurde schon nach Sri Lanka geschickt, und auch der Betrag, der beim Kulturfest übrigbleibt, wird für die Arbeit des

Kinderheims bereitgestellt werden. Anlässlich des Tages hatte die Gemeinde eine Kopie der berühmten Mariensculptur aus Indien mitgebracht, deren Original in der Annai Velankanni-Kirche steht, die nahe der Küste Südindiens bei Karaiikal liegt. Der Ort ist als „Indiens Lourdes“ bekannt, und Millionen von Menschen besuchen den Ort jedes Jahr, der auch Bedeutung für die Hindus in der Umgebung hat.

Die Gemeinde von Kolding hat ca. 800 Gemeindemitglieder, sie ist multinational; die größten Gruppen sind Vietnamesen, Kroaten, Tamilen und Polen.

## In Haderslev gemeinsam etwas bewegen

*Luc Le*, der Pfarrgemeinderatsvorsitzende in Haderslev, ist ein glücklicher Mann. Vor einigen Jahren kam vom Generalvikariat die Meldung: Es hängt von euch ab, ob ihr als Gemeinde weiter bestehen könnt. Die Angst vor der Schließung der Gemeinde mobilisierte ehrenamtliche Kräfte, heute sind die Finanzlage und der Zusammenhalt besser als vorher. „Als die Menschen mit der möglichen Schließung der Kirche konfrontiert wurden und wirklich verstanden, was das bedeuten würde, konnten wir sie motivieren, ihren Kirchenbeitrag zu bezahlen. Darüber hinaus haben wir heute auch die Mieteinnahmen von drei Wohnungen, die im restaurierten

Pfarrhaus eingerichtet wurden. Das sind die festen Einnahmequellen der Gemeinde.“

Immer mehr Menschen fühlen sich nun für die Gemeinde und ihre Zukunft verantwortlich, jetzt, wo sie auch den Kirchenbeitrag bezahlen. Das sah man am dritten Weihnachtstag, als eine polnische Familie Urlaub in Dänemark machte: die Kirche musste ausgeräumt werden, damit sie renoviert werden konnte. Alle Anwesenden krepelten die Ärmel hoch, ein Gemeindemitglied gab das Geld für die Farbe und einen neuen Fußboden. Den Großteil der Arbeiten haben Menschen aus der Gemeinde übernommen.



Die Kirche in Haderslev ist jetzt viel heller und einladender, nachdem sie neu angestrichen und neue Fliesen auf dem Boden verlegt wurden.

Jemand hat über 60 Meter Leisten angebracht. Ein anderer hat die LED-Lampen, die ein besseres Licht geben, montiert. Und andere haben nach der Renovierung aufgeräumt und sauber gemacht.

Wie in den meisten Gemeinden in Dänemark spiegelt auch die Gemeinde in Haderslev die Vielfalt und Buntheit der Weltkirche. Die Vietnamesen sind die größte Gruppe, aber auch die Polen sind sehr gut vertreten. Heute hat die Gemeinde 330 registrierte Mitglieder.

Erling Brodersen, früher hier Pfarrer, war sehr aktiv in der ökumenischen Arbeit. Diese Tradition wird nun wieder aufgenommen. Einmal im Jahr treffen sich fünf verschiedene Kirchen bzw. kirchliche Gemeinschaften: die Herrnhuter Brüdergemeinde, die deutsche Gemeinde, die Pfingstkirche, die evangelische Volkskirche und die katholische Kirche zu einem gemeinsamen Gottesdienst, man hat Zeit zum Kennenlernen und isst zusammen.

## NEUES AUS DEN INSTITUTIONEN

### Das Bistum hat wieder einen Jugendseelsorger: Kasper Baadsgaard-Jensen

Die Jungen dänischen Katholiken (DUK) feierten 2018 ihren 70. Geburtstag in Fredericia am Wochenende vom 15. bis 16. September.

Selbst wenn solch ein Jubiläum auch ein gegebener Anlass ist, innezuhalten und darüber nachzudenken, was man erreicht hat und wo man hin will, benutzten die jungen Katholiken diesen Tag absolut nicht, um auf ihren Lorbeeren auszuruhen.

Ja, eigentlich sind die Ambitionen höher als jemals zuvor. Das sagt der neue Jugendseelsorger *Kasper Baadsgaard-Jensen*.

Der Vorstand und die Mitglieder von DUK haben in den letzten Jahren an den Visionen der Organisation gearbeitet. Wo bewegen wir uns? Wo wollen wir hin? Was müssen wir machen, um ans Ziel zu kommen? Diese Fragen wurden immer wieder aufgegriffen. Man hat sehr intensiv daran gearbeitet, einen neuen Kurs festzulegen.

Aber Visionen alleine tun es nicht. Man hat sich auch Gedanken ge-

macht, wie man sie ganz konkret umsetzen will, wie man die Arbeit in den Gruppen vor Ort stärken kann. Nach einigen „mageren“ Jahren – finanziell sowie personell gesehen – sind die Finanzen konsolidiert. Im Sekretariat in Kopenhagen arbeiten wieder drei Angestellte, deren erste Aufgabe es ist, die Arbeit in den Gruppen vor Ort zu stärken und sie durch Rat und Tat zu unterstützen. Dass sie nun wieder einen Jugendpfarrer haben, stärkt die Organisation enorm.

Kasper Baadsgaard-Jensen mit Teresa Truc Le im Sekretariat.



DUK organisiert jedes Jahr einen katechetischen Tag für Jugendliche, die in der Katechese mitarbeiten; dabei werden sie vom Pastoral-Centrum, dem katechetischem Zentrum des Bistums, unterstützt. Sie nehmen

an der Nordischen Wallfahrt nach Lourdes teil, wo 26 Jugendliche vertreten waren (und noch mehr mit wollten!), und im Januar 2019 nahmen 75 Jugendlichen an den Weltjugendtagen in Panama teil!

## Eigener YouTube-Kanal für das Pastoral-Centrum

Das Pastoral-Centrum hat seinen eigenen YouTube-Kanal, auf dem Katecheten und Lehrer Anregungen für die Weitergabe des Glaubens finden. Man kann die von den Mitarbeitern selbst produzierten Animationsvideos für den Unterrichtsgebrauch anschauen. Der Kanal bietet auch Videointerviews, kreative Tipps und Buchvorstellungen aus dem eigenem Verlag.

Die Videoproduktionen wurden mit Hilfe des deutschen Bonifatius-

werkes finanziert, das dieses Projekt von der Anfangsphase bis jetzt finanziell unterstützt hat. Von den Geldern konnten Computerprogramme und technische Hilfsmittel erworben werden. Die Mitarbeiter konnten sich durch Kurse weiterbilden.

Bei dem katechetischen Video werden Priestern und Laien grundlegende Fragen zum Glauben gestellt, die sie in einem kurzen Interview beantworten.

## PERSONALIA

### Das 40-jährige Priesterjubiläum des Bischofs

Am Samstag, 6. Januar 1979, dem Fest der Heiligen Drei Könige, wurde Bischof Czeslaw Kozon von Bischof Hans Martensen in der St. Ansgar-Kir-

che zum Priester geweiht. 2019 konnte der Bischof Kozon sein 40-jähriges Jubiläum mit der Sonntagsmesse in der Herz Jesu-Kirche feiern.



Aus praktischen Gründen waren die Festlichkeiten in die Herz Jesu-Gemeinde verlegt worden, wohin Bischof Kozon im Jahr zuvor umgezogen ist. Die Gemeinde ist froh, dass sie dafür die Räumlichkeiten zur Verfügung stellen konnte.

Unser Bischof feierte die hl. Messe in dem Messgewand, mit dem er bei seiner Priesterweihe bekleidet worden war. Es gab Konzelebranten aus dem In- und Ausland, Ministranten aus dem Priesterseminar und verschiedenen Gemeinden.

Die Kirche war gut besetzt mit Gästen aus dem ganzen Land. Repräsentanten des Malteserordens und des Ritterordens vom Heiligen Grab

in Jerusalem, für die der Bischof Superior ist, waren anwesend. Der Chor sang einen achtstimmigen Chorsatz *Quid retribuam Domino*, den Chorleiter Ole Kongstad anlässlich des Tages eigens komponiert hatte.

Nach der hl. Messe war ein Empfang, bei dem die Haushälterin des Bischofs, Sr. Anna, einen Kaffee- und Kuchentisch vorbereitet hatte, u.a. mit einem dänischen Sahne-Schichtkuchen, der 1/2 x 2 m groß war!

Der Bischof hatte sich gewünscht, dass evtl. ihm zugedachte Geschenke an die caritativen Organisationen gegeben würden.

## Priesterweihe von Sigurd Sverre Stangeland

Am 7.4.2019 wurde *Sigurd Sverre Stangeland* in der St. Ansgar-Kirche zum Priester geweiht. Er ist der zweite Priester, der aus Norwegen in das Bistum Kopenhagen gekommen ist. Die 22 Kommilitonen des Neupriesters hatten den weiten Weg vom Priesterseminar *Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum* in Rom auf sich genommen, um diesen Tag mit ihm und den Verantwortlichen der Ausbildung gemeinsam zu feiern. Aus Norwegen waren 23 Mitglieder der Familie angereist sowie 40 Freunde und ehemalige Kollegen.

Am Tag darauf war die Primizmesse in der St. Anna-Kirche, wo Sigurd Sverre ein Jahr als Praktikant ausgeholfen hat.

Sigurd Sverre war Offizier bei der Luftwaffe in Norwegen; er hat in Geschichte über die Rolle Deutschlands beim Genozid der Armenier 1915/16 promoviert. Von 2012 bis 2015 war er Priesteramtskandidat für Tromsø, wechselte dann aber ins Bistum Kopenhagen.

Sigurd hat in Rom soeben seine Studien in Dogmatik an der Gregoriana abgeschlossen.



Neupriester Sigurd Sverre mit den Maria Immaculata-Schwester von Amager. Foto: Blaž Franko.

## Ariel Barquiel Bejo - neuer philippinischer Priester im Bistum

„Das wird eine spannende und herausfordernde Aufgabe“. So beschreibt der 54-jährige *Ariel Barquiel Bejo*, auch *Pater Stephen* genannt, seine neue Aufgabe hier in Dänemark, wo er sich insbesondere um die vielen philippinischen Katholiken kümmern wird. Er kam am 21. Dezember 2018 in Kopenhagen

an und wohnt in Gemeinschaft mit seinen zwei franziskanischen Mitbrüdern in der Stenosgade 4A in Kopenhagen.

Pater Stephen wurde am 2. Mai 1964 geboren, trat 1983 in den Orden der Franziskaner-Konventualen in der Hauptstadt Manila ein und legte im



Jahr 1988 seine Ewigen Gelübde ab. Von 1993-97 studierte er Philosophie und Theologie am Päpstlichen Beda-Kolleg in Rom, bevor er am 19.9.97 in Manila zum Priester geweiht wurde. Danach war er von 1998 bis 2002 verantwortlich für die Ausbildung der

Priesteramtskandidaten und von 2002 bis 2006 Provinzial für die insgesamt 40 Konventualen auf den Philippinen.

In den Jahren 2007/11 machte er eine Fortbildung in franziskanischer Theologie in Berkeley, Kalifornien (USA), und nach einem kurzen Aufenthalt auf den Philippinen kam Pater Stephen zurück nach Italien, um dort bis 2014 als Priester für die englisch-sprechenden Katholiken im Bistum Benevento/Neapel zu arbeiten.

2014/17 war er Pfarrer in Manila, 2017/18 Missionar auf der Insel Isla Han Sammar auf den Philippinen.

## Glückwunsch an Bruder Cæsarius Cavallin OSB

„Niemand hat sich so lange und gründlich auf seinen priesterlichen Dienst vorbereitet, wie Du, Bruder Cæsarius“, sagte Bischof Czeslaw Kozon mit einem Lächeln, als er Cæsarius Cavallin OSB am 12. Januar 2019 in der St. Kund Lavard-Kirche in Lyngby zum Priester weihte. Drei seiner Brüder waren anwesend, gemeinsam mit vielen benediktini-

schen Repräsentanten: Pater Ingmar und Bruder Jonathan waren vom St. Benedikts-Kloster bei Mariavall in Schweden gekommen, andere Ordensbrüder kamen von Maria Laach in Deutschland und aus den Niederlanden. Auch dänische Ordensschwwestern – die Benediktinerinnen von Åsebakken, die Liobaschwestern aus Frederiksberg und

die Schwestern vom Kostbaren Blut aus Holte – waren gekommen.

Bruder Cæsarius wurde 1938 in Schweden geboren. Durch seine dänische Mutter und ihre Familie hatte er schon früh Verbindung nach Dänemark. Er studierte Theologie an der Universität in Lund und wurde 1974 zum evangelischen Pastor in der Schwedischen Kirche ordiniert. Von 1967 bis 1985 unterrichtete er an der Universität in Uppsala, wo er 1974 den Doktorgrad in Theologie errang.

Gemeinsam mit drei anderen wurde er 1975 Mönch im Östanbäck Kloster – einer Klostersgemeinschaft in der evangelischen Schwedischen Kirche, die nach der Regel des hl. Benedikt lebt. Hier war er Prior von 1982 bis 2015

Gemeinsam mit seinem Mitbruder Poul Exner wurde am Pfingsttag 2016 in die katholische Kirche aufgenommen. Viele Jahre war er aktiv in der Vereinigung für die Einheit der Christen, wo Mitglieder der Schwedischen Kirche mit Orthodoxen und Freikirchlern zusammenarbeiteten, um eine sichtbare kirchliche Einheit in Respekt vor den Traditionen der einzelnen Kirchen zu schaffen.

Der Weg in die katholische Kirche war für Bruder Cæsarius lang und verwickelt. In seiner eigenen Familie konvertierten mehrere Mitglieder Ende der 50er Jahre zur katholischen Kirche, u.a. sein bereits verstorbener Bruder Lars Cavallin, der seinen Dokortitel in Theologie in Rom erwarb und später mehrere Bücher und viele Artikel über die katholische Kirche verfasste.

Nach der Priesterweihe – Bruder Cæsarius (links neben Bischof Czeslaw Kozon) und Bruder Poul Exner.



## Schwester Maria Liobas Ewige Gelübde

Am 28. September, dem Festtag ihrer Namenspatronin, legte Sr. Maria Lioba die Ewigen Gelübde in der St. Marien-Kirche in Frederiksberg ab. Die letzte Profess fand dort 2009 statt, als Sr. Rut Maria die Ewigen Gelübde feierte.

Die Ablegung der Gelübde erfolgte innerhalb der hl. Messe mit den traditionellen, einfachen Symbolen und Riten. Sr. Maria Lioba unterschrieb ihre Gelübdeformel und versprach als Benediktinerin *stabilitas* – also die Bindung an dieses Kloster. Während die Allerheiligentanei gesungen wurde, lag sie aus-

gestreckt auf dem Boden, um ihre Hingabe an den Willen Gottes zum Ausdruck zu bringen, dann sang sie den berühmten Vers „Suscipe me“ aus dem Psalm 119,116: „Nimm mich auf, o Herr, damit ich lebe, wie Du es verheißen hast. Lass mich in meiner Hoffnung nicht scheitern.“

Beim anschließenden Empfang im Pfarrsaal konnten sie ihre Familie, Freunde, Ordensschwestern und Gemeindemitglieder beglückwünschen. Die benediktinische Ordensfamilie war mit Gästen aus Mariavall in Skåne, dem Kloster Myrendal auf Bornholm und aus Åsebakken vertreten.



Sr. Maria Lioba wurde 1965 in Hellerup geboren. Sie ist ausgebildete Möbel- und Industriedesignerin und machte später ihren Bachelor in Theologie. Im Jahr 2005 wurde sie in die katholische Kirche aufgenommen und begann ihr Noviziat im St. Lioba-Kloster im Jahr 2010.

Ihre theologischen Kompetenzen hat sie im Firmunterricht einbringen können, auch die Kinder in der chaldäischen Gemeinde hat sie unterrichtet.

## Bruder Michael Jensen OSB in Clairvaux zum Priester geweiht

Am 16. Dezember 2018 haben wir einen neuen dänischen Priester bekommen: Bruder Michael Jensen, Benediktinermönch, wurde in seinem Kloster in Clairvaux durch Erzbischof Jean-Claude Hollerich SJ unter Anwesenheit von Bischof Czeslaw Kozon und vieler anderer Priester, Ordensleute und Gläubigen zum Priester geweiht. Bruder Michael Jensen gehört seit vielen Jahren zur Abtei St. Maurice, die in Clairvaux, nördlich der Hauptstadt Luxemburg, liegt.

Der Neupriester stammt aus einer lutherischen Familie auf Bornholm; in seiner Zeit auf dem Niels Steensen-Gymnasium machte er Bekanntschaft mit der katholischen Kirche. Er wurde zeitgleich Student und Katholik; nach seiner Ausbildung zum Bibliothekar trat er ins Kloster ein. Im Jahr 2017 sagte er dem nordischen katholischen Magazin *St. Olav*: „Ich kam als Besucher ins Kloster in Clairvaux. Es war Liebe

auf den ersten Blick. Nun bin ich hier seit 31 Jahren.“

Es ist nicht das erste Mal, dass es dort einen dänischen katholischen Priester gibt. Auf dem Klosterfriedhof liegen P. Vinten, der einige Jahre als Priester in Sostrup gearbeitet hat, sowie P. Chresten Krogh, der Prior des Klosters war. Der junge Theodor Suhr trat 1926 in dieses Kloster ein, wo er sieben Jahre lang lebte, bis er dazu bestimmt wurde, mit einigen anderen Mönchen nach Rom zu ziehen, um dort die alte Übersetzung der Bibel ins Lateinische, die Vulgata, zu überarbeiten. Im Jahr 1938 wurde Theodor Suhr als erster katholischer Bischof Kopenhagens seit der Reformation ernannt. In seinen alten Tagen besuchte Bischof Suhr das Kloster in Clairvaux, als seinen Kofferträger hatte er einen jungen Konvertiten dabei – Michael Jensen.

Das Kloster besteht derzeit aus 13 Mönchen, die nach der Regel des Hl.



Benedikt leben. Die meisten Mönche sind französisch-sprechend, das Stundengebet wird auf Latein und Französisch gesungen. Das Kloster

hat bereits mehrere CD's mit gregorianischem Gesang herausgegeben, zuletzt im Jahr 2016.

## Christian Noval zum Doktor der Theologie promoviert

„Die Jugend hat in sich selbst einen Wert und ist damit eine entsprechende Gnadengabe“, sagte Pastor Christian Noval nach dem Erwerb seines Dokortitels in theologischer Anthropologie.

Während seiner Zeit als Jugendseelsorger entwickelte er ein Interesse dafür, etwas tiefer zu graben und wissenschaftlich der Frage nachzugehen, warum die Kirche sich in der Jugendarbeit engagieren sollte.



Dieses Interesse hat ihm Kontakte zu einem größeren dänischen und internationalen Forschernetzwerk vermittelt. Insbesondere im Blick auf die internationalen Forschungen stellte er eine mangelnde grundsätzliche theologische Hintergrundforschung fest. Deshalb begann er mit seiner Arbeit in theologischer Anthropologie, also dem Teil der Theologie, der nach dem Menschen fragt.

„Meine Doktorabhandlung wurde so eine Arbeit in der theologischen Anthropologie der Jugendlichen“, sagt er: „Mit der kürzlich zu Ende gegangenen Jugendsynode können wir darauf hoffen, dass jetzt ein stärkerer Fokus auf den Jugendlichen und der Jugendarbeit liegt, was eine Reihe von Empfehlungen für die Ortskirchen zur Folge hat.“

## Susanne Balslev neue Bibliotheksleiterin

Die 61-jährige Susanne Balslev ist seit dem 1. September 2018 neue Leiterin der theologischen Bibliothek des Bistums, der St. Andreas-Bibliothek. Sie löst Kate Toft Madsen ab, die am 1. Oktober in den Ruhestand ging.

Mit Susanne hat das Bistum nun eine klassische allround-Bibliothekarinnen bekommen. Sie arbeitete seit 20 Jahren in der Hauptbibliothek der Kommune Kopenhagen in der Krystalgade. Theologische Literatur

ist ein Teil von Susannes vielseitigem Hintergrund. Sie begann als Bibliothekarin in der Holbæk Kommune, wo sie die Verantwortung für eine große Buchsammlung über Theologie und Religion übernahm. Diese Sammlung ist von Bibliothekar Jørgen Bavnhøj angelegt worden. Hier las sie u.a. die Kirchenväter und Werke des hl. Ignatius von Loyola. Die St. Andreas-Bibliothek kennt sie bereits aus der Zeit, als sie noch bei der Theologischen Fakultät in der Købmagergade angesiedelt war.



Susanne hat auch mit der elektronischen Einlesung und Klassifizierung der Bücher an der Ålborg Universität im Zentrum für Design, Innovation und nachhaltiger Umstellung gearbeitet. Im Dänischen Bibliothekszentrum DBC hat sie u.a. Faltblätter und Autorenportraits erstellt und Korrektur gelesen.

In der St. Andreas-Bibliothek wird Susanne die Verantwortung für das

tägliche Bibliotheksgeschäft in Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen übernehmen. Sie ist mit 15 Stunden pro Woche angestellt und damit die einzige Angestellte in der

Bibliothek, wo insgesamt 16 Personen ehrenamtlich tätig sind – neben dem Vorstand, acht Fachreferenten und fünf Assistenten.

## Jann Sjursen beendete seine Aufgabe als Generalsekretär der Caritas Dänemark

Nach zwölf Jahren als Generalsekretär für Caritas Dänemark beendete Jann Sjursen seine Arbeit in der katholischen Hilfsorganisation Ende Februar.

In diesen zwölf Jahren war er eine der treibenden Kräfte dafür, dass Caritas Dänemark gewachsen ist und im Jahr 2017 eine strategische Partnerschaft mit dem Außenministerium einging. Nebenher erfolgte eine Professionalisierung sowohl des Sekretariates am Gammel Kongevej wie auch der Arbeit der Hilfsorganisation, wodurch stabilere und flexiblere Rahmenbedingungen im Blick auf die ausländischen Projekte der Organisation geschaffen wurden.

Nach Aufforderung durch Bischof Czeslaw Kozon stand Sjursen auch an der Spitze des Beginns der nationalen Arbeit von Caritas Dänemark, u.a. durch die Schaffung des Caritas-Zentrums in der Stenosgade in Kopenhagen und den damit verbundenen Aktivitäten – ein neuer und auf lange Sicht immer wichtigerer Teil der Arbeit der Organisation.

Als Generalsekretär hat Sjursen auch die Beziehungen zum katholischen Hinterland der Caritas gestärkt, so dass die Organisation heute als ein natürliches Element im Leben und Angebot des Bistums gesehen wird, bedingt durch die Caritasmitarbeiter in den Gemeinden, Teilnahme an den Wallfahrten des Bistums, Durchführung von Kursen, Zusammenarbeit mit den katholischen Schulen und den Dänischen Jungen Katholiken. Letztere hatten im vergangenen Jahr eine jährliche Spendensammlung durchgeführt und einen Ableger der internationalen Caritas-Jugendorganisation *Caritas Youth* gegründet.



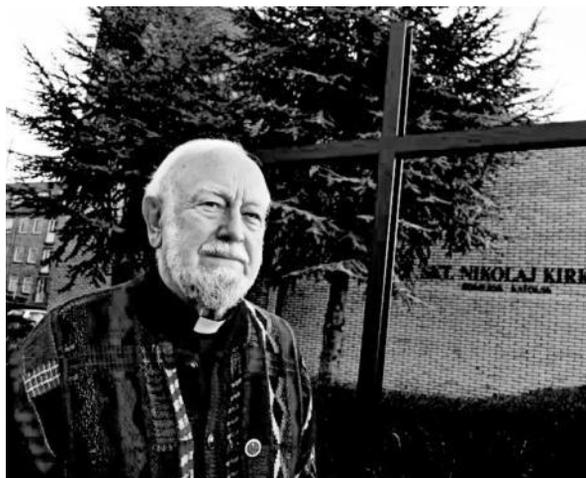
## IN MEMORIAM

### P. Wladyslaw Zdunek CSsR (82) + 7.6.2018

Nach einer längeren Krankheit starb P. Zdunek am 7. Juni 2018. Er wurde am 26. März 1936 in Uszew in Polen geboren und trat 1955 in das Noviziat der Redemptoristen in Braniewo ein. Nach Studien in Torun und Tuchow wurde er mit 25 Jahren zum Priester geweiht. Von 1964 an war er acht Jahre in seiner Provinz verantwortlich für den Ordensnachwuchs. 1968 begann er ein Studium in Psychologie an der Universität in Lublin, wo er den Magister- und später den Dokortitel in pädagogischer Philosophie erwarb.

Von 1971 bis 1974 war er Seelsorger für Jugendliche und Akademiker in Gleiwitz an der Heilig Kreuz-Kirche. Zugleich arbeitete er als Krankenhauspriester. Seine Sehnsucht nach missionarischer Arbeit in Bolivien wurde nach zwei Visumsabsagen mit seiner Sendung nach Dänemark erfüllt.

Im Januar 1976 wurde er Seelsorger für die polnische Gemeinde in Odense und Gemeindepriester in Assens und in Nyborg. Er war außerdem ein gefragter Exerzitienpriester sowohl in Frankreich, Deutschland, England und den Beneluxstaaten. Im Juli 1987 übernahm er die Aufgaben des Seelsorgers für die pol-



*Pater Zdunek vor seiner Gemeindekirche in Hvidovre*

nische Gemeinde an der St. Anna-Kirche auf Amager.

Seit 1989 war er Koordinator für die Polnisch sprechenden Katholiken in Dänemark und zugleich Kaplan für die polnischen Pfadfinder in Dänemark, für andere polnische Vereine sowie für das Polnische Haus in Kopenhagen.

Im Jahr 1992 wurde mit 56 Jahren Pfarrer in Hvidovre, wo er ein internationales Umfeld für die dänische, vietnamesische und polnische Gemeinde schaffte. Er hatte ein besonders großes Herz für die Vietnamesen und stand jeden Tag sehr früh

auf für das vietnamesische Morgen-  
gebet.

Am 26. März 2016 wurde P. Zdu-  
nek 80 Jahre alt, noch am gleichen  
Morgen wurde er ins Krankenhaus  
eingeliefert. Nach einem langen und  
schwierigen Krankheitsverlauf konn-

te er im letzten Jahr sein 25-jähriges  
Jubiläum als Pfarrer in Hvidovre fei-  
ern. Am 31. August 2017 war sein  
letzter Arbeitstag in Hvidovre, er zog  
danach zu seinen Mitbrüdern an die  
St. Anna-Kirche.

## Sr. Emma Martensen CSJ (87) + 7.8.2018

Am 7. August 2018 starb Sr. Emma  
Martensen, einige Tage vor ihrem  
60. Ordensjubiläum.

Sr. Emma wuchs in einer katholischen  
Familie Kopenhagens in einer Schar  
Geschwister auf, unter ihnen der spä-  
tere Bischof Hans L. Martensen.

Nach ihrer Lehrerinnenausbildung  
trat sie bei den St. Josephs-Schwes-  
tern ein, wo sie ihr Postulat und ihr  
erstes Noviziatsjahr im Mutterhaus  
in Chambéry, Frankreich, zubrachte.

Im Jahr 1957 kam sie zurück nach  
Dänemark, wo sie 1958 ihre Ers-  
ten Gelübde und 1963 ihre Ewigen  
Gelübde ablegte. In diesen Jahren  
arbeitete sie zugleich als Lehrerin  
am Institut St. Joseph auf Østerbro.  
Nebenbei studierte sie Psychologie  
an der Universität Kopenhagen,  
wo sie sich 1964 exmatrikulierte.  
Anschließend arbeitete sie als kli-  
nische Kinderpsychologin im Glos-  
trup Krankenhaus, später als Chef-  
psychologin.



Die Ordensleitung sah Sr. Em-  
mas Potential in der Leitung der  
Ordensgemeinschaft und für  
deren Entwicklung, besonders  
in den Jahren nach dem 2. Vati-  
kanischen Konzil, das von den  
Schlüsselworten „Ursprung“ und  
„Erneuerung“ geprägt war. Die  
Ordensgemeinschaft war zu  
dem Zeitpunkt international in  
Provinzen organisiert mit ins-  
gesamt 4.000 Schwestern. Sr.

Sr. Emma Martensen im Dialog mit einer  
Mitschwester. Foto: Omar Ingerslev.

Emma war Mitglied der internationalen Gruppe, die den Ursprung der Ordensgemeinschaft darlegte; sie wurde anschließend Mitglied der Kommission, die die neuen Konstitutionen erarbeitete, welche im Jahr 1984 gutgeheißen wurden. In den 60er Jahren war sie Mitglied im Provinzrat, 1975 wurde sie zur Provinzoberin gewählt.

Im Jahr 1992 wurde sie zur Generalrätin mit Sitz in Rom gewählt. Dort blieb sie sechs Jahre mit viel Reiseaktivität in die verschiedenen Provinzen des Ordens in der ganzen Welt und mit der Aufgabe, neue Niederlassungen zu gründen. Ein besonderes Herzensanliegen war die Errichtung einer Mission in der Tschechei 1995, zu der auch dani-

sche Schwestern ausgesandt wurden. Sr. Emma war für die Mission verantwortlich bis ins Jahr 2000.

1998 kam Sr. Emma nach Dänemark zurück und nahm die Stelle als geistliche Begleiterin im Retraite-Zentrum der Josephsschwestern in Stella Matutina, Mikkelporg, an. Sr. Emmas Kompetenzen als Psychologin und ihre Ausbildung zur geistlichen Begleiterin an der Loyola Universität in Chicago 1982 bahnten den Weg für diese letzte Aufgabe. Zusammen mit den anderen Schwestern des Zentrums hat sie das bis heute sehr gut besuchte Zentrum aufgebaut. Viele Menschen konnten die kluge und empathische Begleitung von Sr. Emma genießen.

## P. Kazimierz Przybylowicz CSsR (67) + 20.8.2018

Am 20. August 2018 starb P. Kazimierz Przybylowicz CSsR im Studienhaus des Ordens und Altenheim in Tuchow im südlichen Polen. Er arbeitete im Bistum von 1986 bis 2004.

Pater Kasimir, wie er genannt wurde, wurde am 22. Mai 1951 in Tuchow geboren, wo die polnischen Redemptoristen ihr Studienhaus haben. Er trat 1969 in den Orden ein, legte 1975 seine Gelübde ab und wurde am 17. Juni 1976 in Tuchow zum Priester geweiht.

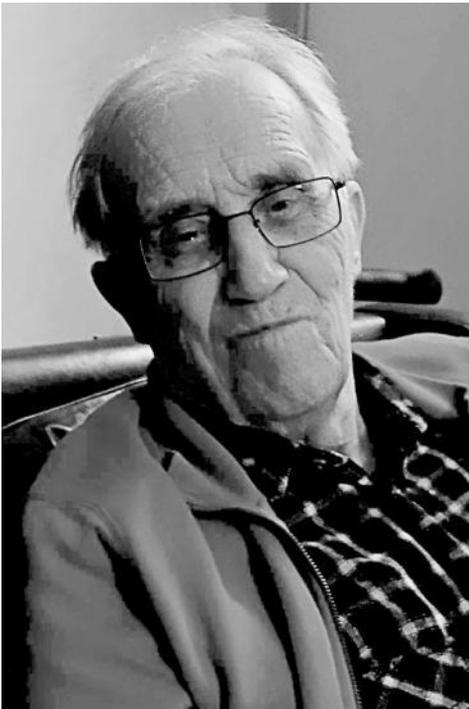
Nach einigen Jahren als Volksmissionar in Polen wurde er 1986 nach Dänemark ausgesandt, wo er zuerst als Vikar in Odense arbeitete, mit einer besonderen Verantwortung für die Gemeinde in Assens. Nach einer kurzen Zeit in Kopenhagen kam er 1994 nach Næstved, wo er zunächst Vikar war und später Pfarrer wurde. 2004 kehrte er nach Polen zurück. Nachdem er in verschiedenen Klöstern in Polen wirkte, musste er aufgrund seiner schlechten Gesundheit in das Altenheim des Ordens nach Tuchow umziehen, wo er auch starb.

## Jean-Pierre Duclos (94)

Jean-Pierre Joseph Auguste Duclos wurde am 13. Mai 1927 in Mont-Saint-Aignan, Frankreich geboren und war gerade 19 Jahre alt, als er 1946 in den Dominikanerorden eintrat. Bei der Ablegung seiner Gelübde bekam er den Namen Vincentius und wurde in Dänemark immer nur 'Vincent' genannt. 1953 wurde er in Paris zum Priester geweiht und 1955 in das neuerrichtete Kloster in Dänemark an der St. Andreas-Kirche in Ordrup gesandt. Das Kloster war 1953 auf Wunsch von Bischof Suhr errichtet worden mit Pater Pierre Gregoire OP als Prior und Pfarrer. Dies war die zweite dominikanische

Kommunität, die in Dänemark seit der Reformation etabliert wurde, denn bereits seit 1929 waren Dominikaner der holländischen Provinz auf Bornholm tätig.

Duclos wurde 1962 am kirchlichen Ehegericht angestellt und war Bibliothekar an der katholischen Bibliothek, deren Entstehung auf die Büchersammlung der österreichischen Gesandten zurückgeht. Die Bibliothek wurde am Kloster errichtet und bekam daher den Namen „St. Andreas-Bibliothek“, den sie noch heute hat. In der Zeit der Dominikaner wurde die Bibliothek stark erweitert.



Das Kloster in Ordrup erlebte nach dem Konzil turbulente Jahre – so wie die Kirche insgesamt. Mehrere Priester verließen das Kloster, Jean-Pierre Duclos im Jahre 1972. Er bat in Rom um die Laisierung, die ihm auch gewährt wurde.

Nach seinem Austritt aus dem Orden bildete er sich weiter und unterrichtet an der staatlichen Schule in Birkerød Religion, Altertumskunde und Französisch bis zu seiner Pensionierung in 1996.

## Grethe Livbjerg (92) + 23.3.2019

Die Katholikin Grethe Livbjerg, die "Grand Old Lady" im dänischen Kirchenleben war, schlief am 23. März 2019 mit 92 Jahren still ein.

Es stand überhaupt nicht in ihren Sternen, dass Grethe Livbjerg eines Tages ökumenische Exerzitienleiterin sein und für die kirchliche Einheit arbeiten sollte. Sie wuchs in Vamdrup auf, einer Hochburg der "Inneren Mission" im jütländischen Bibelgürtel. Sie zog nach Kopenhagen, wo sie nach einer starken Erfahrung der Gegenwart Christi in der katholischen Herz Jesu-Kirche damit begann, Regin Prenters Dogmatik zu lesen, um ihren eigenen Standpunkt zu kennen. Als sie später an der katholischen Schule in Aarhus angestellt wurde, begann sie, die Regale in der Bibliothek der Jesuiten in der Ryesgade zu entstauben. Sie lernte Karl Rahner zu lieben und entdeckte Hans Urs von Balthasar. Bei P. Lawrence Dorn erhielt sie einen soliden Unterricht, der in hohem Grade auf der Philosophie und auf Thomas von Aquin beruhte; im Jahr 1961 konvertierte sie.

Grethe nahm an Kursen in Zen-Meditation in Deutschland teil und wollte sich eigentlich als Yogalehrerin ausbilden lassen, aber sie merkte, wie antichristlich es war, wenn man diese Lehre vertiefte. Als P. Dorn ihr die Schriften der Hl. Elisabeth von der Drei-

faltigkeit gab, wurde sie vom karmelitischen Gedankengut ergriffen. Ein Kontakt mit Wilfrid Stinissen aus dem Karmelitenkloster in Nørrebro wurde zu einer festen Freundschaft und einer lebenslangen Inspiration. In Nørrebro half sie, das Retraitehaus Karmelby aufzubauen, das neben dem Kloster der Karmeliten liegt.

Anfang der 70er Jahre schlug ihr Bischof Hans Martensen vor, Kurse in christlicher Meditation anzubieten. Das Bistum hatte soeben Magleås gekauft für katholische Aktivitäten, und Bischof Hans hatte die Idee, dass diese große, alte Patriziervilla für diesen Zweck gut geeignet war.



Nach einer Bedenkzeit sagte sie Ja und startete den ersten Kurs 1977. Es sollten insgesamt 40 Wochenenden auf Magleås werden, bevor sie ihr Zelt abbrach und danach Kurse in den verschiedenen Klöstern in Dänemark hielt. Damals war der Begriff „Retraite“ in Dänemark noch unbekannt.

Und dann kam eine neue Eingebung: War es nicht eine gute Idee, eine katholische Zeitschrift über das Gebet herauszugeben? Eines Tages kamen zwei Umschläge mit je 15.000 Dkr – genug, um das Magazin „Levende Vand“ und eine dazugehörige Homepage zu starten. Die Zeitschrift entwickelte sich in eine ökumenische Richtung und gehörte zu einer Gruppe mit Personen aus verschiedenen Kirchengemeinschaften in Dänemark. Sie dient immer noch als ein vitales Netzwerk von engagierten Christen.

Grethe war eng mit Peter Halldorf befreundet, einem schwedischen Pfingstkirchenpastor und Autor, der auf dem Nya Slot in Bjärka Säby ein geistliches Zentrum errichtet hat. Dort besteht ein lebendiges ökumenisches Umfeld, wo auch Bischof Anders Arborelius ein häufiger Gast ist. Eine Kommunität von 150 Menschen, verteilt über ganz Skandinavien, hat sich dazu verpflichtet, das Stundengebet zu beten und sich regelmäßig zu treffen.

Die Ökumene war viele Jahre hindurch der rote Faden in Grethe Livbjergs katholischem Leben, denn, so sagte sie, Jesus selbst habe im hohepriesterlichen Gebet darum gebetet, dass alle eins seien. Sie sah in der ökumenischen Bewegung und deren geistlichen Gemeinschaften ein Zeichen der Hoffnung.



## WEITERE NACHRICHTEN

### Kirchensteuerberaterin eingestellt

Das Generalvikariat hat im Herbst 2018 eine neue Stelle geschaffen, deren Inhaber den Gemeinden mit Rat und Tat zur Seite stehen soll, um den Einsatz für die Erhebung der Kirchensteuer vor Ort zu unterstützen. Die Stelle erhielt die 46-jährige *Susanne Debora Madsen*, die eine solide Erfahrung mit Fundraising durch ihre Arbeit in den Hilfsorganisationen „Mission Ost“ und „Skandinavische Kindermission“ mitbringt. Darüber hinaus hat sie in der Medienbranche als Pressefotografin für das Helsingør Tageblatt und als Redaktionsleiterin beim Nordseeländischen TV Øresund gearbeitet.

Susanne ist Mitglied der Pfingstkirche und hat ihre Basis im Generalvikariat in Kopenhagen, aber besucht auch die Gemeinden im ganzen Land.



### Ein neues Netzwerk für die öffentliche Debatte: „Resam“

Am 8. Dezember 2018 stellten 15 religiöse Führungskräfte in einem Feuilleton der Zeitungen des Landes das neue Netzwerk „Religion und Gesellschaft“, kurz „Resam“, vor. Das Netzwerk soll die Zusam-

menarbeit der religiösen Führer in Dänemark unterstützen und mit Hilfe von Fakten und Wissen dazu beitragen, den religiösen Blickwinkel wieder zu entdecken sowie das demokratische Gespräch zu fördern.

„Resam“ besteht aus Leitern/Führern der wichtigsten Glaubensgemeinschaften sowie Verantwortlichen von kirchlichen Organisationen, darunter die ev.-luth. Volkskirche, die katholische Kirche, Freikirchen, die jüdische Gemeinschaft sowie zwei Imame.

„Resam“ hat verschiedene Ziele: einmal, einen Beitrag zu einem stärker religiös fundierten Beitrag in Debatten zu leisten, so dass verschiedene Sichten die modernen Dilemmata beleuchten können, mit denen wir in der Gesellschaft konfrontiert sind. Zum anderen ist es das Ziel von „Resam“, das Gespräch und das Verständnis zwischen den religiösen Führern der verschiedenen Glaubensrichtungen zu fördern. Das Forum trifft sich vier bis fünf Mal im Jahr.

So weit bekannt ist, gibt es keinen anderen Ort in der Welt, wo sich religiöse Führer in einem stabilen Forum quer durch alle Glaubensrichtungen sammeln, um über einige der wesentlichsten theologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen zu sprechen und zu diskutieren.

Die Zusammenarbeit in „Resam“ ist ursprünglich von dem Geschäftsmann Jeppe Hedaa gegründet worden, der durch seine Arbeit im Vorstand des Zentrums für Glauben und Kultur der Universität Yale in New Haven, Connecticut, dazu inspiriert wurde.

Das Sekretariat von „Resam“ wird von dem Katholiken Nik Bredholt geleitet.



FÜR SIE GELESEN

## Neues Nachschlagewerk über die Katholiken in Dänemark

Es gibt immer noch sehr viele weiße Flecken auf der dänisch-katholischen Landkarte. Im Katholischen Historischen Archiv liegt Material für eine langjährige Forschung, wenn die katholische nachreformatorische Geschichte Dänemarks hoffentlich einmal dargestellt werden wird. Als Katholiken in der Diaspora haben wir die Verpflichtung, das Wissen über die katholische Glaubenslehre für die Allgemeinheit zu vermitteln. Aber auch die dänisch-katholische Geschichte ist ein Gebiet, das nur z. T. abgedeckt ist. *Helge Clausen* hat seit vielen Jahren versucht, diesem Mangel abzuhelpfen.

Viele Personen kommen in Helge Clausens neuem Buch vor. Menschen, die in der Öffentlichkeit bekannt sind, aber ihren Glauben nicht zur Schau gestellt haben, und unbekannte Menschen, die es wert sind, sie zu kennen. Das Buch erfüllt mehrere Funktionen – es kann dazu dienen, sich Informationen über die Katholiken im Land anzueignen, aber es zeigt auch, dass es in Dänemark seit der Reformation 1536 ununterbrochen Katholiken gegeben hat.

*Helge Clausen, "393 dänische Katholikinnen und Katholiken in Dänemark" ist im Katholischen Verlag in dänischer Sprache erschienen. Preis 195 kr.*

*Dort auch vom nämlichen Autor: 21 konciler. De økumeniske konciler i den katolske Kirke (95 kr.)*

*265 paver. Et leksikon over alle paver (150 kr.)*

*423 helgener i troen og i kunsten (156 kr.).*

## Die Grand Old Lady der Exerzitienbewegung erzählt

Das Buch "Das Geschenk der Stille" wurde von der kürzlich verstorbenen Grethe Livbjerg (vgl. S. 49f.) gemeinsam mit der Journalistin Malene Fenger-Grøndahl geschrieben. Grethe Livbjerg ist *A Grand Old Lady* in der katholischen Kirche in Dänemark. Sie wurde damals vom verstorbenen Bischof Hans Martensen dafür gewonnen, hier im Land Exerzitien zu geben, daraus wurden mehr als 150 Kurse ihrer Art. Grethe Livbjerg war somit eine erfahrene Exerzitienleiterin und darüber hinaus Säkularkarmelitin, Autorin wertvoller Bücher über die grossen karmelitischen Mystiker Johannes vom Kreuz und Theresa von Avila, weiterhin Gründerin und jahrelange Redakteurin der ökumenischen Zeitschrift für Spiritualität „Levende Vand“ (lebendiges Wasser). Und sicher noch vieles mehr.

*Stilhedens gave: Ein Bericht über die christliche Exerzitienbewegung in Skandinavien – von Grethe Livbjerg; zusammen mit Malene Fenger-Grøndahl. (In dänischer Sprache: Verlag Boedal in Zusammenarbeit mit Katolsk Forlag 2018. Preis kr. 199,-)*





# Bistum Stockholm



Das **Bistum Stockholm** wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand.

Es umfasst eine Fläche von 450.000 km<sup>2</sup>, auf der 10,1 Mio. Menschen wohnen. Nach Angaben im Annuario Pontificio 2019 waren 119.765 als katholisch gemeldet.

Die 43 Diözesan- und 91 Ordenspriester sowie 30 Ständigen Diakone arbeiten in 44 Pfarreien. Die Zahl der Ordensfrauen ist mit 145 angegeben.

1.188 Personen empfingen 2018 das Taufsakrament.

Bischof in Stockholm ist seit 1998 der Schwede Anders Arborelius OCD, der 2017 von Papst Franziskus in das Kardinalskollegium berufen wurde.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:  
Katolsk Biskopsämbetet,  
Götgatan 68, 118 26 Stockholm  
Box 4114, S-102 62 Stockholm  
Tel.: 00 46/84 62 66 00  
Fax: 00 46/84 62 94 25  
E-Mail: sekretariat@katolskakyrkan.se  
Internet: www.katolskakyrkan.se

## Eine Kirche für Motala

Motala, ziemlich genau in der Mitte zwischen Stockholm und Göteborg, liegt am Ostufer des Vättern-Sees, dort, wo der Fluss Motala aus dem See abfließt. Der Ort in der Provinz *Ostergötlands län* war ausweislich archäologischer Funde bereits vor 10.000 Jahren von Menschen besiedelt. Der Name war lange Zeit dadurch sehr bekannt, dass er auf den alten Radiogeräten zu lesen war als Standort des schwedischen Langwellen-Senders. Dieser war dort bis 1962 in Betrieb, wurde dann nach Orlunda verlegt und Ende 1991 ganz eingestellt. Durch den Göta-Kanal entwickelte sich der Ort im 19. Jahrhundert zu einem wichtigen Handelsplatz. *Motala Verkstad* war eine weltbekannte Werft, die auch in

Jules Vernes Roman *20.000 Meilen unter den Meeren* eine Rolle spielt.

Heute wohnen in Motala über 30.000 Menschen. Von diesen und in der Region sind so viele, nämlich 1.200, katholisch, dass die Verantwortlichen im Bistum Stockholm nicht zögerten, die ihnen angebotene frühere „Missionskirche“ zu kaufen. Der sehr solide wirkende Bau wurde ca. 1920 im neoklassizistischen Stil errichtet. Er ist ein markantes Merkmal und Schmuckstück des Stadtbildes, nahe am Bahnhof an einer der Hauptstraßen, der Östermalmsgatan, gelegen und befindet sich in einem sehr respektablen Zustand. „St. Maximilian“ soll die neue katholische Kirche heißen, nach dem hl. Märtyrer P. Maximilian



Kolbe, der im Konzentrationslager Auschwitz anstelle eines Familienvaters den Tod im Hungerbunker auf sich nahm.

Ein Konvent von Franziskanerbrüdern (OFM Conv.), in Schweden „Graubrüder“ genannt, wird dort Wohnung nehmen und für die Seelsorge verantwortlich sein. Das „Projekt Motala“ umfasst also zwei Teile: Zunächst die Umgestaltung des vorhandenen Kirchenraumes, sofern dies für die katholische Liturgie und das Leben der Gemeinde notwendig ist. Z.B. heißt dies: Umgestaltung des Chorraumes, in dem bislang die Orgel dominiert, künftig aber der Altar seinen Platz haben wird; Anbau einer Sakristei und eines Versammlungsraumes für

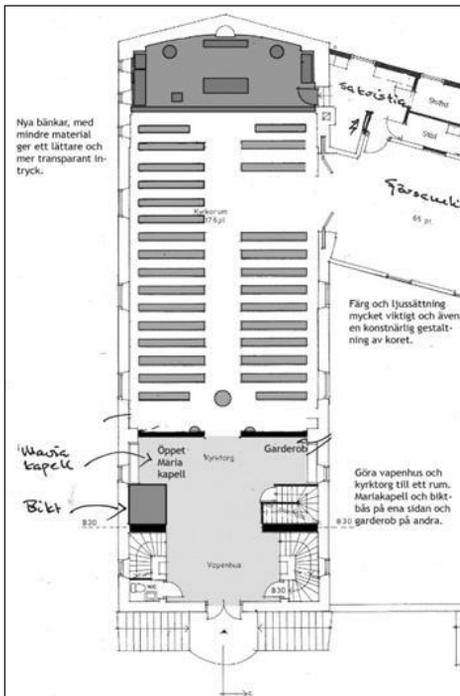


die Gemeinde sowie Anschaffung einer ganzen Reihe anderer wichtiger Details, die für die Feier des katholischen Gottesdienstes unentbehrlich sind. Sodann die Wohnung für die Mitglieder des Konventes (Foto S. 57).

Der Ankauf von Grundstück und Kirchengebäude kostete 12,5 Mio. SEK (ca. 1,2 Mio. Euro), die Gesamtkosten für die Renovierung bzw. die Baumaßnahmen für den Konvent sind mit 19 Mio. SEK (=1,8 Mio. Euro) veranschlagt.

Im Augenblick sind aber die Baumaßnahmen noch „Zukunftsmusik“, weil zunächst einmal 12 Mio. SEK (=1,2 Mio. Euro) dafür eingeworben werden müssen.

Wer von unseren Lesern dieses Projekt gezielt unterstützen möchte, vermerke bei einer Überweisung als Zweckbestimmung **Motala**.





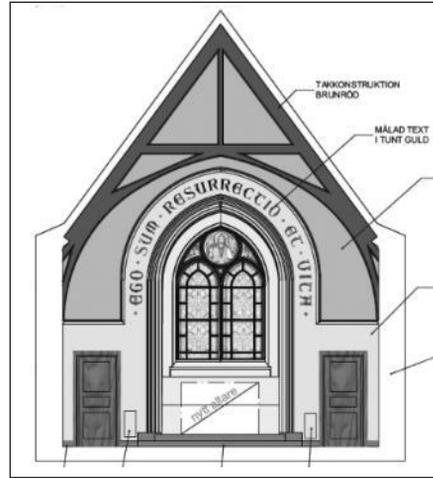
## Die St. Josefs-Kapelle auf dem Stockholmer Friedhof

In Solna, nördlich von Stockholm, befindet sich ein wunderschöner, parkähnlicher Friedhof mit geharkten Kieswegen, gepflegten Hecken und üppigen Alleen. Trotz naher Bebauung und Autobahn ist der Friedhof ein friedlicher und ruhvoller Platz.

Bis 1849 gab es in Schweden keinen Friedhof eigens für Katholiken, man wurde auf verschiedenen Friedhöfen der Stadt beigesetzt. Um 1840 sank ein schwedisches Schiff vor der Küste Portugals. Das Unglück kostete 200 Menschenleben. Die

schwedische Regierung beantragte bei der portugiesischen Regierung eine eigene Friedhofsfläche, die künftig auch als "schwedischer Friedhof" dienen sollte. Es fanden Verhandlungen statt, bei denen die portugiesische Regierung den Wunsch äußerte, dass in Schweden ein Friedhof für Katholiken eingerichtet werde. Aus diesem Grund gibt es in Portugal einen "schwedischen" und in Stockholm einen "katholischen Friedhof". Am 24. Juli 1849 fand auf diesem Friedhof in Solna die erste Beerdigung statt. Es

ist seit der Reformation der älteste katholische Platz in Schweden. Dank Spenden konnte im Jahr 1900 eine Kapelle gebaut werden, wobei man Kalkstein von Gotland verwendete. Im Frühjahr 2019 starteten umfangreiche Renovierungsarbeiten an der Kapelle. Der Putz an den Wänden und an der Decke wird ersetzt und neu gestrichen und ursprüngliche Farben und Schriftzüge werden wieder hervorgeholt. Durch die Renovierung soll der vom Architekten geschaffene neugotische





Stil, der durch frühere Renovierung übertüncht war, wieder deutlich werden. Der Steinboden wird gründlich gereinigt. Das Heizsystem und die Belüftung werden erneuert, sowie alle Lampen und die elektrischen Installationen.

Nachdem die Arbeiten begonnen hatten, zeigte sich, dass alle Dachbalken an den äußeren Enden von Fäulnis befallen sind, deshalb müssen auch sie erneuert werden.

Die unter der Kapelle befindliche Krypta wird durch die Renovierung zugänglich. Von den Dominikanern, die früher in Freiburg waren, kamen für die Kapelle zwei Statuen in natürlicher Größe:

Maria und der hl. Josef. Sie werden nach der Renovierung ihren Platz an den Wänden rechts und links vom Altar erhalten. Auch ein neuer Altar aus Sandstein von der Insel Öland wird den Kirchenraum bereichern. Die Außenfassade der Kapelle braucht ebenfalls eine Renovierung, was in einer späteren Phase im Herbst in Angriff genommen wird.

Die Kapelle ist ein Kulturgut, was durch die Renovierung noch mehr hervorgehoben wird. Nach abgeschlossener Arbeit wird sie mit neuer Beleuchtung

als Zeugnis für den Glauben an Christus, dessen Tod und dessen Auferstehung unseren Tod überwunden haben, auf dem katholischen Friedhof in Stockholm erstrahlen.

*B. Lindberg*

Wer sich für die Geschichte des katholischen Friedhofs interessiert, findet dazu einen Beitrag von P. Peter Hornung SJ in unserem Jahrbuch 1991, S. 93-96.

# Renovierungsbedarf im Karmel Glumslöv



## Zur Geschichte und Sendung

Im Jahr 1922 hatten sich die meisten kontemplativen Klöster in Belgien verpflichtet, Missionen in anderen Ländern zu unterstützen. Das Karmelittinnenkloster in Gent wählte Schweden. Es dauerte bis 1956, ehe die erste Gruppe belgischer Karmelittinnen nach Schweden übersiedelte, wo sie sich in Glumslöv, in der Provinz Schonen/Skåne, niederließen. Zwei Jahre später wurde die erste Schwedin als Postulantin in die Schwesterngemeinschaft aufgenommen.

Im selben Jahr wurde beim König die Genehmigung beantragt, ein Kloster für diese Karmelittinnen in

Glumslöv bauen zu dürfen. Das Gesetz der Religionsfreiheit von 1951 hatte im Prinzip das Klosterverbot in Schweden abgeschafft. Dennoch wurde der Antrag zunächst einmal abgelehnt. Erst 1961 genehmigte die schwedische Regierung den Bau des Klosters.

An Mariä Lichtmess 1962 fand die feierliche Grundsteinlegung statt, im Sommer 1963 wurde das Kloster „Karmel der barmherzigen Liebe und der heiligen Theresia vom Kinde Jesus“ fertiggestellt. Während der dreitägigen Eröffnungsfeier besichtigten ca. 18.000 Personen



Der Konvent im Jahr 1958. Von links: Mutter Maria von der Eucharistie, Gent; Sr. Maria Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit, Vresenberg; Sr. Maria vom Hl. Geist, Leopoldsburg; Sr. Anna vom hl. Bartholomäus, Gent; Sr. Maria von Jesus, Gent.

das Kloster, bevor es für Besucher geschlossen wurde. Schweden hatte damit sein erstes offizielles Kloster nach der Reformation.

Als Lebensgrundlage haben die Schwestern anfangs für verschiedene Firmen genäht. Heute malen manche Schwestern Ikonen, wofür es viele Aufträge gibt. Mit den Karmeliterbrüdern von Norraby betreiben sie einen Buchverlag, in dem sie u.a. die großen Klassiker des Karmel in schwedischer Sprache veröffentlichen. Eine weitere Einkommensquelle ist die Zeitschrift *Karmel*. Die Schwestern bauen Gemüse und Obst an; sie versuchen, soweit möglich, die Wartungsarbeiten am Kloster selber auszuführen.

Sichtbar sind die Karmelitinnen von der Welt getrennt, um ausnahmslos für Gott zu leben; sie wollen die Welt auf einem tieferen Niveau erreichen, um besser zu ihrer Erlösung beizutragen. Das Kloster hat geschlossene Türen, aber offene Fenster, Fenster die auf die Welt gerichtet sind, um an der Not der Menschen teilzuhaben.

In diesem Jahr kann das Kloster in Glumslöv auf 63 Jahre in Schweden zurückblicken. Derzeit leben hier 13 Nonnen, davon drei mit zeitlichen Gelübden, acht in Schweden geborene, zwei aus Dänemark, eine aus Norwegen, eine aus Deutschland und eine aus Lettland stammende Schwester.

## Renovierung und möglicher Ausbau des Klosters

Das Kloster wurde sehr solide gebaut, jedoch verwendete man 1962/63 hier wie in vielen Bereichen Beton, was damals ein relativ neues Baumaterial war. Nun gibt es Risse in der gesamten Fassade und Verfärbungen durch Algen. Eine umfassende Erneuerung der Fassade und der langen Klostermauer, die ebenfalls aus Beton besteht, ist erforderlich.

Auch der Glockenturm der Kapelle besteht aus verputztem Beton. Die Farbe fällt ab, der Turm muss repariert werden. Die Kapelle hat Risse in den Wänden, die von Senkungen stammen.

Leider bietet die Kapelle nur Platz



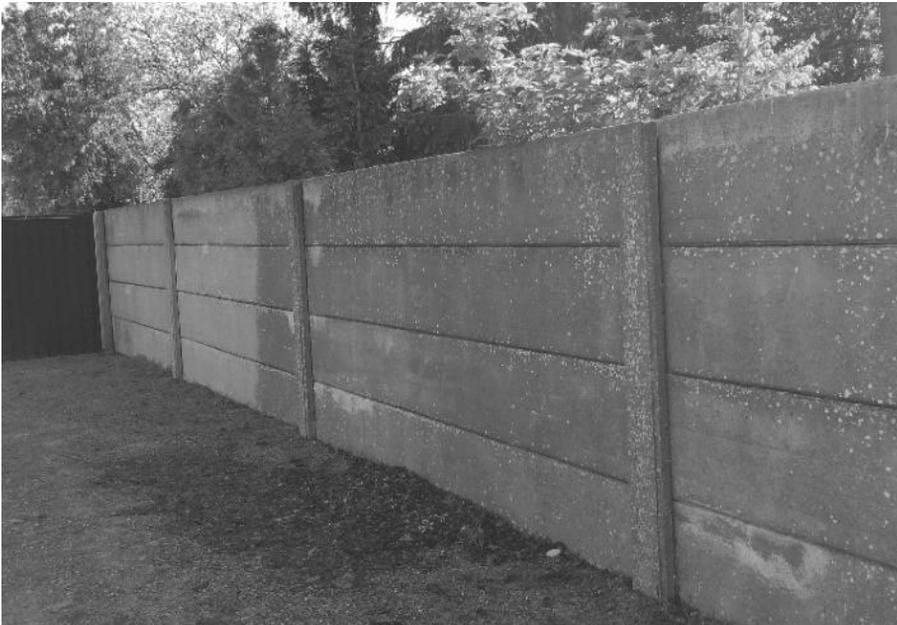


für 35 Personen; an manchen Festen kommen über 200 Menschen zur hl. Messe. Die Kapelle soll deshalb im Zuge der Renovierungsarbeiten erweitert werden.

Nun, da die Schwestern älter werden und auch nachts Hilfe der ambulanten Krankenpflege benötigen, muss das Kloster dafür wie auch für Rollstühle angepasst werden.

Das mit Abstand größte Problem betrifft allerdings das tausend Quadratmeter große Klosterdach. An verschiedenen Stellen regnet es durch, auch die Regenwasserleitungen müssen ersetzt werden. Das Heizungssystem bedarf der Überholung. Es ist wohl leicht verständlich, dass das Kloster die Renovierungskosten nicht alleine tragen kann. Darum haben die Schwestern eine Spendenaktion gestartet. Sie sind dankbar für jeden Betrag, den Sie sehr gerne gezielt auch über unser St. Ansgarius-Werk anweisen können. Bitte vergessen Sie nicht, auf dem Überweisungsträger die Angabe **Glumslöv** zu vermerken. Alle entsprechenden Spenden werden nach dort weitergeleitet.

Gott vergelte Ihre Großzügigkeit und Güte!





## FÜR SIE GELESEN

*Anders Arborelius, Mit heiliger Ungeduld. Nichts ist unmöglich für Gottes Geist. Eingeleitet und übersetzt von P. Dominik Terstriep SJ, St. Benno-Verlag, Leipzig 2018, gebunden, 128 S., 7,95 Euro.*

15 Jahre sind vergangen, seit der inzwischen verstorbene, aber unvergessene Stephan Georg Schmidt unter dem Titel „Das Lächeln der Ewigkeit“ Gedanken aus der Stille des all unseren Lesern bekannten Bischofs von Stockholm übersetzte. Das Büchlein erschien damals im Echter-Verlag, Würzburg. Es ist leider inzwischen vergriffen.

Nun wurde in deutscher Sprache ein weiteres Buch des inzwischen zum Kardinal erhobenen Stockholmer Bischofs publiziert, auf das wir unsere Leserschaft gerne hinweisen. Die 28 elementaren Ratschläge für das Leben aus dem Glauben hat P. Dominik Terstriep SJ, derzeit Pfarrer an St. Eugenia in Stockholm, aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt und mit einer kundigen Einleitung versehen

R

*Andrea Riccardi, Die gewaltlose Kraft des Friedens, Echter-Verlag, Würzburg 2018, broschiert, 104 S., 12,90 Euro*  
*Gemeinschaft Sant'Egidio, In der Schule des Friedens. Kinder erziehen in einer globalen Welt. Echter-Verlag, Würzburg 2018, broschiert, 236 S., 19,90 Euro.*

Im römischen Stadtviertel Trastevere, das von Touristen besonders gerne abends durchstreift wird, weil es als „urig“ gilt, liegt, nicht weit entfernt von der Basilika Santa Maria in Trastevere, die Kirche Sant'Egidio (Sankt Aegidius). In dieser Kirche treffen sich Abend für Abend Mitglieder einer Laiengemeinschaft, die 1968 gegründet wurde, mit alten, behinderten, armen und bedürftigen Menschen, um mit ihnen zu beten und ihnen persönlich zu helfen.

Gründer dieser Bewegung, deren Mitglieder in mehr als 70 Ländern unserer Erde leben, ist Andrea Riccardi, geboren 1950, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Rom III und seit 2015 Präsident der Società Dante Alighieri. International bekannt wurde er als Minister für Internationale Zusammenarbeit und Integration in den Jahren 2011-13 und durch die Verleihung des Internationalen Karlspreises im Jahr 2009.



Viele der Veröffentlichungen Riccardis sind auch in deutscher Sprache übersetzt und bereits im Echter Verlag publiziert worden. Wir stellen der Leserschaft zwei Bücher aus dem Jahr 2018 vor:

Das von Riccardi selbst verfasste Buch ist ein Plädoyer gegen den Irrtum der Fatalität der Kriege, gegen die Verabschiedung aus der Verantwortung für eine Menschheitsgeschichte ohne Krieg und für einen persönlichen und gesellschaftlichen Einsatz für den Frieden. Riccardi wendet sich energisch wie argumentativ an die Generationen, die selber keinen Krieg erlebt haben und von daher nach seiner Analyse in der Gefahr stehen, dem „Krieg der anderen“ gegenüber gleichgültig zu bleiben.

Er konstatiert, dass es seit dem Irak-Krieg 2003 schwieriger geworden ist, Menschen für den Frieden zu mobilisieren. Die Flüchtlingsfrage sei seither in den Vordergrund gerückt, weil sie vielen von uns nähersteht.

Gerade in einer Welt, in der sich nicht mehr zwei Supermächte gegenseitig kontrollieren, sondern die internationale Lage viel heikler geworden ist, Krieg als Mittel der Politik rehabilitiert erscheint und man sich daran gewöhnt, besteht die Gefahr, dass die zu einem ungeheuren Preis erkaufte Lektion von der Nutzlosigkeit kriegerischer Konflikte, die der Menschheit besonders durch die beiden Weltkriege erteilt wurde, der Vergessenheit anheimfällt. Andere Fragen drängen in den Vordergrund.

Gegen die Betonung der eigenen Interessen fordert Riccardi, dass die internationale Politik wieder Teil des alltäglichen Lebens werden müsse: Wir müssen viel mehr wissen über die Welt, in der wir mit anderen Menschen leben, auch wenn die entsprechenden Zusammenhänge immer komplexer werden. Eine Gesellschaft, die aufmerksam auf das Weltgeschehen achtet und sich dazu auch zu Wort meldet, ist ein starker Schutz gegen Kriegstreiberei und Verfolgung partikulärer Interessen. Riccardi will möglichst viele Menschen davon überzeugen, dass jeder für den Frieden arbeiten kann und die Religionen die Gläubigen dazu erziehen und motivieren können. An die Stelle leicht zu schürender Emotionen muss viel mehr Wissen und Wille zur rationalen Bewältigung der Probleme treten. In einer Welt, in der die lange Zeit homo-

genen Nationen diese Eigenschaft längst verloren haben und fast überall ein immer stärkerer Individualismus grassiert, ist das eine schwierige Sache. Die Verwirklichung einer nicht kriegerischen Kultur kann nicht einfach durchgesetzt, sondern muss zusammengesetzt werden. Wir Menschen müssen deshalb eine Kultur des Zusammenlebens entwickeln, die von der gewaltlosen Kraft des Friedens und einer entsprechenden Sprache geprägt ist.

Wie dieses ganz konkret für das so wichtige Feld der Erziehung von Kindern aussehen kann, dafür bietet das zweite Buch Beispiele aus aller Welt. Da werden die großen Worte nicht einfach wiederholt, sondern durchbuchstabiert: In der Schule des Friedens.

Warum, so fragen manche Leser gewiss, werden diese Bücher hier, im St. Ansgar-Jahrbuch vorgestellt? Nun, weil die damit gestellten Fragen für unsere katholischen Schwestern und Brüder in der nordischen Diaspora noch dringlicher sind als für uns hier, da ihnen das Zusammenleben mit katholischen Christen aus aller Herren Ländern auch nicht geschenkt wird, sondern kultiviert werden muss. Und auch deshalb, weil es uns gut ansteht, uns dafür nicht nur zu interessieren, sondern auch mit ihnen zu solidarisieren. Der Rezensent dankt Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit für dieses wichtige Thema.

*Günter Assenmacher*

## IN MEMORIAM

### Prälat Dr. Johannes Bernaldo \*27.4.1944 +2.11.2018

Die Mitglieder und Mitarbeiter der Prälatur Opus Dei in Skandinavien trauern um Prälat Dr. Johannes Bernaldo. Der erste Regionalvikar in Skandinavien ist nach einem langjährigen Kampf gegen den Krebs am 2. November 2018, dem Allerseelentag, verstorben.

„Fader Johannes“, wie er auf Schwedisch genannt wurde, wurde 74 Jahre alt. Mit großem Vertrauen schenkte er Gott, dem barmher-

zigen Vater, seine Seele. Bevor er nach Schweden ging, war er einige Jahre in Deutschland als Regionalvikar tätig.

Juan Luis Bernaldo wurde am 27. April 1944 in Bilbao (Spanien) geboren. Er besuchte das Gymnasium Colegio Gaztelueta, wo er das Opus Dei kennenlernte. Er studierte Spanisch und Literatur. Im Laufe der Jahre lernte er fließend Englisch, Deutsch, Französisch und Schwe-

disch, was ihm aufgrund einer außergewöhnlichen Sprachbegabung möglich war.

Nach seinem Studium der Literatur und Sprachen widmete er sich in Rom der Philosophie und Theologie. 1973 wurde er für das Opus Dei in Madrid zum Priester geweiht und verbrachte danach ein Jahr in Frankreich. 1974/1975 weilte er in Rom und hatte noch das Glück, mit dem heiligen Josefmaría Escriva, dem Gründer des Opus Dei, zusammenzuarbeiten. Dieser ernannte den jungen Priester zu seinem Stellvertreter in Deutschland. 1975 siedelte er nach Deutschland über. Dort nannte er sich Johannes, um es den Deutschen einfach zu machen, seinen Namen auszusprechen. Als „Fader Johannes“ wurde er später auch in Schweden angedredet. Er hat seine Mission in Deutschland neun Jahre lang mit Treue und Eifer erfüllt.

Der selige Bischof Alvaro del Portillo, der dem Gründer in der Leitung des Opus Dei folgte, bat Fader Johannes mit der Erlaubnis des Bischofs Hubertus Brandenburg die apostolische Arbeit des Opus Dei in Skandinavien zu beginnen.

Fader Johannes zog am 3. März 1984 nach Stockholm und widmete sich der Entwicklung des Opus Dei in Schweden und den übrigen nordischen Ländern, einschließlich Finnland und den Baltischen Ländern. Er übernahm auch eine Reihe von Aufgaben innerhalb der Stockholmer Diözese, darunter die ökumenische Arbeit im Söders-Christenrat. Vor allem widmete er sich dem



Werk Opus Dei und fühlte sich immer sehr mit dem Prälaten des Opus Dei verbunden. Er zeigte eine große Ehrfurcht und Liebe zum Papst und zu den Diözesanbischöfen. Dabei stellte er sicher, dass das Opus Dei immer nach den Anweisungen des Bischofs arbeitete, so wie es der heilige Josefmaría gewünscht hatte. Papst Johannes Paul II. ernannte ihn 1993 zum Ehrenprälaten.

Fader Johannes war nach dem Eindruck vieler ein weiser, treuer und hingebungsvoller Priester. Viele Laien und Priester suchten Rat und eine Unterweisung in geistlichen Fragen. In Übereinstimmung mit dem Ideal des Opus Dei verband er die Frömmigkeit eines Kindes mit dem Wissen eines Theologen. Die heilige Messe war für ihn das unbestreitbare Herzstück seines Tages und seines ganzen Lebens.

Die letzten Jahre waren durch einen Kampf gegen verschiedene Arten des Krebses gekennzeichnet. Dieser Kampf begann mit einem bösartigen Tumor im Hals, der im Stockholmer Karolinska Krankenhaus bestrahlt wurde. Ein paar Jahre später wurde bei ihm Bauchspeicheldrüsenkrebs diagnostiziert. Viele seiner Mitbrüder und Freunde baten um ein Wunder für ihn, und diese Gebete wurden erhört, da er wieder für gesund erklärt wurde. Der letzte Kampf war gegen einen Prostatakrebs, der sich im Skelett ausbreitete und ihn sehr geschwächt hatte. Im Dezember 2017 zog er nach Pamplona, um im Universitätsklinikum von Navarra betreut zu werden.

In seinen letzten Jahren bemühte er sich, besonders seine Pflichten als Priester zu erfüllen, ohne sich zu

beklagen oder sich zu entschuldigen. Er verbrachte viele Stunden im Beichtstuhl, beim Breviergebet und feierte die Messe täglich, bis er es nicht mehr länger wegen körperlicher Schwäche konnte. Mit der ihm eigenen Charakterstärke umarmte Fader Johannes das Kreuz, mit dem Gott der Herr ihn segnen wollte.

Bis in die letzte Stunde von Freunden umgeben und durch die Sakramente der Kirche gestärkt, verschied Fader Johannes friedlich in der Universitätsklinik von Navarra am 2. November 2018 um 23.30 Uhr. Die Mitglieder der Prälatur und Freunde in Schweden fühlen eine große Dankbarkeit ihm gegenüber, auch für seine Treue und Stärke während all dieser Jahre - Jahre, die sowohl Freude als auch Sorgen bereiteten.  
R.I.P.

*GS*

## **P. Josef Höfner SJ** **+6.3.2019**

„Warmherzig, gütig und geliebt“, so würden viele P. Josef Höfner beschreiben, die ihn getroffen haben und jetzt über seinen allzu frühen Tod trauern. Die Natur und das geistliche Leben, die Schöpfung und die Kirche, sie waren von Beginn an prägend für ihn. Josef wurde 1957 in Moosthann, einem kleinen Dorf in Niederbayern, geboren. Zu Hause gab es Kaninchen, Hühner, Tauben, Hund und Katze; als Kind trollte er

auf Bauernhöfen herum. Die Sonntagsmesse war der selbstverständliche Höhepunkt der Woche, und schon als Sechsjähriger wurde er Ministrant. Während seiner Jugendzeit nahm er gern an Pilgerwanderungen nach Altötting teil. Doch vorerst musste die Frömmigkeit der Berufswahl nachstehen; Josef machte eine Ausbildung als Chemielaborant. Seine Schwester Maria erzählte, dass er sein Taschengeld und seinen Lohn oft für Bücher

ausgab. Auf diese Weise lernte er den französischen Naturwissenschaftler und Jesuiten Pierre Teilhard de Chardin kennen. Diese Begegnung war entscheidend für seine Wahl, dem Jesuitenorden beizutreten (1981). Josef studierte in München, Frankfurt und Innsbruck; zum Priester wurde er 1991 in der St. Eugenia-Kirche in Stockholm geweiht. P. Josef wünschte sich, in Schweden zu leben und zu arbeiten. Er liebte die schöne Landschaft, besonders Lappland. Das Erleben der Natur ist für viele Schweden religiös geladen; das konnte er gut nachvollziehen. Doch P. Josef wollte vor allem Menschen zu Jesus Christus und zur Kirche führen. Seelsorger zu sein, das verstand er als seine Berufung. Er wirkte in der St. Eugenia-Pfarrei in Stockholm (1991-2001, 2011-2019) und in der St. Lars-Pfarrei in Uppsala (2001-2011). Während vieler Jahre war er Spiritual der Priesteramtskandidaten der Diözese. Was zog so viele Menschen hin zu P. Josef? Er war einfach und erdverbunden, liebte Tiere und hatte einen „grünen Daumen“. Er liebte es zu kochen, sowohl für die Mitbrüder als auch für jene, die geistliche Nahrung suchten. P. Josef strahlte Wärme aus. In der Öffentlichkeit sprach er nicht zu viel und stand mit seiner sympathischen Ausstrahlung eher im Hintergrund. Er war auch ein Mann des Gebetes. Meditation und stilles Gebet in der Kirche gehörten zu seinem Alltag. Die geistlichen Quellen, in die er sich vertiefte und aus denen er lebte, waren das Jesusgebet, die Wüstenväter, Peter Faber S.J., Charles de Fou-

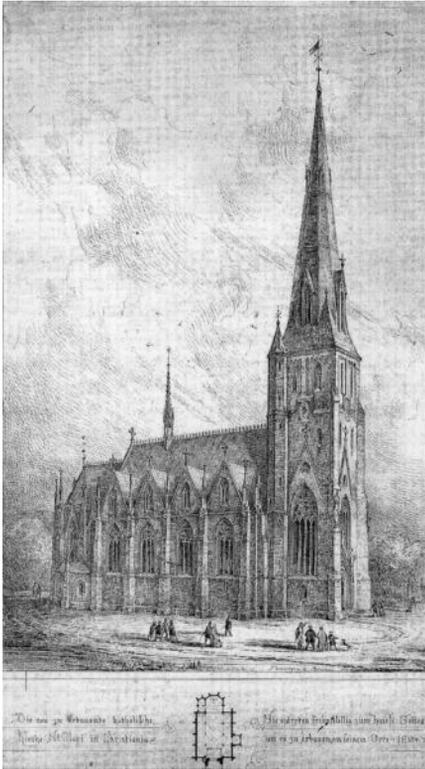


cault, Hjalmar Ekström u.v.m. Er ließ sich von ihnen prägen und vermittelte seine Einsichten in Vorlesungen und Exerzitien. Am stärksten erfuhren jene seine geistliche Ausstrahlung, die ihm in Seelsorgsgesprächen und in der Beichte begegneten. So viele Menschen unterschiedlicher Herkunft und verschiedenen Alters fühlten sich von P. Josef verstanden und zu Gott hingeführt. Viele trauern, seit er am Aschermittwoch gestorben ist, und sind zugleich tief dankbar für ihn, der nun als treuer Diener seinem Herrn von Angesicht zu Angesicht begegnen darf. An der Totenmesse in St. Eugenia nahmen 600-700 Gläubige teil, 42 Priester konzelebrierten. Am Tag darauf hielt Anders Kardinal Arborelius das Begräbnis – am St. Josefstag (19.3.2019).  
R.I.P.

*P. Klaus Dietz SJ*



# Bistum Oslo



Das **Bistum Oslo** wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km<sup>2</sup> umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.

Von den zur Zeit 4.1 Mio Einwohnern werden im Anuario Pontificio 2019 als katholisch 138.471 geführt. In den 26 Pfarreien leben 58 Diözesan- und 31 Ordenspriester, 5 Ständige Diakone und 81 Ordensfrauen. Bischof von Oslo ist seit 2006 der 1953 in Norwegen geborene Bernt Eidsvig.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:  
Oslo Katolsk Bispedommet

Akersveien 5

N-0177 Oslo

Tel.: 00 47/23 21 95 00

Fax: 00 47/23 21 95 01

E-Mail: [okb@katolsk.no](mailto:okb@katolsk.no)

Internet: [www.katolsk.no](http://www.katolsk.no)



## 60 Jahre kontemplative Dominikanerinnen im Lunden Kloster

Die Idee eines kontemplativen Klosters in Norwegen kam von zwei Konvertiten, *Marie Knudtson* und *Ida Johnson*. Beide waren Laiendominikanerinnen, beide wollten in das geplante Kloster eintreten.

Marie Knudtson, welche als Einzelkind auf dem Familieneigentum Ulleberg Gård wohnte, pflegte ihre Mutter bis zu deren Tod im Jahre 1933. Da war sie selbst zu krank, um in ein Kloster einzutreten. Trotzdem sorgte sie für die ökonomische Grundlage der Klostergründung. Sie verkaufte den elterlichen Hof und kaufte ein großes Grundstück (über

40 Hektar), den so genannten Lunden-Gård, der ein Teil des Linderud Gård von Staatsrat Mathiesen war und in Østre Aker, nordöstlich der Hauptstadt, liegt.

Sie wohnte mit einer Haushälterin und einem Mieter auf dem Grundstück. Ihr Plan war, dass Sr. Ida, sich mit einigen Schwestern aus dem Kloster in Lourdes, wo sie ihr Noviziat gemacht hatte, hier niederlassen würde, was aber verzögert wurde.

Erst im Jahre 1951 gab der Ordensgeneral der Dominikaner in Rom die Erlaubnis, ein neues Kloster in Oslo zu errichten.

## Die Schwestern kommen nach Lunden

In der Nachkriegszeit gab es viele Berufungen. Das Dominikanerinnenkloster in Lourdes hatte keine Bedenken, zwölf Schwestern nach Norwegen zu senden – für heutige Verhältnisse eine überwältigende Zahl.

Die erste Gruppe nahm das klösterliche Leben im alten Haupthaus des Lunden Gård auf, mit allem, was damals zur kontemplativen Lebensform gehörte: Strenge Klausur hinter Gittern, lange Fastenzeiten, Bußübungen und Chorgebet in Latein, sowohl am Tage als auch in der Nacht.

Sie pflanzten Kartoffeln und Gemüse in ihrem großen Garten, sowie Obstbäume und Sträucher mit Beeren. Alles andere musste warten. Die Anforderungen waren groß, aber der Eifer tadellos.

Im Jahre 1959 erreichten die Schwestern ihr erstes großes Ziel: Das Kloster wurde kanonisch errichtet, d.h., es wurde vom Orden als autonomes Kloster, unabhängig vom Mutterkloster in Lourdes, anerkannt. Dieses Ereignis feiern die Schwestern in diesem Jahr 2019 als ihr 60-jähriges Jubiläum.

## Der Bau des Klosters

Nach einigen Jahren wurde ein Teil des Eigentums verkauft, um den Bau neuer Gebäude zu finanzieren. Diese wurden 1966 fertig gestellt. Die Architekten waren Gunnar und Sven Bjerke.

Ursprünglich war das Kloster für 24 Schwestern geplant, eine Gästeteilung sollte hinzukommen. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten wurde dieser Plan allerdings nie ausgeführt. Heute kann das Kloster 12 Schwestern aufnehmen; es hat ein kleines Gästehaus mit fünf bescheidenen Zimmern.

Zum 25-jährigen Jubiläum bekam

die Kapelle einen neuen Altar und einen neuen Tabernakel. Die Verantwortung für die Ausstattung übernahmen Bischof John Willem Gran, Architekt Thomas Thiis-Evensen und die Kunstkommission des Bistums Oslo in Zusammenarbeit mit den Schwestern.

Die Bildhauerin Ragnhild Butenschøn schuf die schönen Skulpturen des heiligen Dominikus sowie der Jungfrau Maria. Auch das Kreuz über dem Altar, welches von Anfang an dort hing, ist ein Werk dieser Bildhauerin; Finn Christensen schuf das wunderschöne Kirchenfenster.

## Sr. Ida und die Ökumene

Sr. Ida Sunniva Johnson war die erste norwegische kontemplative Nonne in ihrem Heimatland nach der Reformation.

Im Laufe der sechziger Jahre kamen mehrere norwegische Berufungen: Sr. Maria Cecilia Hougen, Sr. Turid Dominika Aas und Sr. Anne-Lise Strøm. Sr. Ida wuchs zusammen mit ihren Geschwistern in einer Missionarsfamilie in Madagaskar auf. Sie und ihre Sr. Gunnhild wurden katholisch, ihre beiden Brüder Jon und Alex wurden Pastor bzw. Bischof in der norwegischen Staatskirche.

1972 hielt Bischof Alex Johnson den ersten ökumenischen Gottesdienst im Lunden Kloster. Diese Tradition wurde seitdem ununterbrochen weitergeführt in Zusammenarbeit

mit der lutherischen Nachbargemeinde Tonsen.

Die Klosterkirche des Lunden Klosters hat eine große Anziehungskraft sowohl für Katholiken als auch für andere Christen von nah und fern. Seit den 70er Jahren, in denen viele Flüchtlinge nach Norwegen kamen, hat die Kirche des Klosters fast wie der Sammelpunkt der Gemeinde in Groruddalen gedient; dort sind die meisten Ausländer katholisch, aber bis vor sechs Jahren gab es noch keine eigene katholische Kirche. Damals wurde für die nunmehr größte Gemeinde Oslos eine lutherische Kirche zunächst gemietet, die inzwischen dem *bl. Apostel und Evangelist Johannes* geweiht ist.



## Lunden Kloster heute

Heute besteht die Gemeinschaft des Klosters aus neun Schwestern, die aus Norwegen, Deutschland, Frankreich, Italien und Polen kommen.

Mit ihrer Offenheit und Freundlichkeit leben die Schwestern im Pakt mit der alten Klostertradition der Gastfreundschaft und Toleranz. Gleichzeitig nehmen sie das spezielle Charisma des Dominikanerordens als Verkünder wahr.

Die Schwestern halten in Treue ihre liturgischen Verpflichtungen wie die Lectio Divina und das Chorgebet ein; sie sind offen für alle, die Kontakt suchen, Gläubige wie Ungläubige. Dies kam in besonders schöner Weise zum Ausdruck, als die damalige Priorin des Klosters, Sr.

Anne-Lise, 2008 den norwegischen Brückenbauerpreis erhielt.

In einem Artikel über das kontemplative Leben in unserer Zeit schrieb Sr. Hildegard Koch anlässlich des 800-jährigen Jubiläums des Dominikanerordens vor kurzem:

*„Jenseits von Effektivität und Nützlichkeit hat die Ordensfrau ihr Leben ausschließlich Gott geweiht, um da zu sein: Gott lobend und preisend in der Liturgie, mehr und mehr IHM gleichförmig durch die tägliche Umkehr und dank der Begegnung mit dem WORT in der Lectio divina (geistlichen Lesung), in der Liturgie fürbitend für die vielen Anliegen und Nöte der Menschen in der Welt, in Liebe zu*





*einer geschwisterlichen Gemeinschaft geeint.*

*So wie unsere Brüder und Schwestern im Orden des Hl. Dominikus das WORT durch die Heilige Predigt und ihr Apostolat zu den Menschen bringen, tragen die Schwestern die Menschen und ihre Anliegen im Gebet vor Gott.*

*Ihr Leben ist nicht Isolation, Weltflucht oder Egoismus, sondern bewusst gesuchte Stille und Hingabe als innigste Gottesgemeinschaft, im Mut, bei sich selbst auszubalzen, die Hektik des Tages abzustreifen und hörend und bitend einzutreten für das Heil der Welt. Natürlich muss das kontemplative Leben sich auch im praktischen Tun bewähren, um glaubwürdig und realitätsbezogen zu sein.*

*Das tägliche treue Stehen im Chorgebet vor Gott, das stille Gebet, der selbstlose Dienst in der Gemeinschaft, das Wissen um das Mittragen aller Nöte in*

*Kirche und Gesellschaft, das empathische Zuhören und Verstehen der Menschen, die immer wieder vertrauensvoll an der Klosterpforte anklopfen und Rat und Trost suchen, aber auch der tägliche Neuanfang in der schwesternlichen Gemeinschaft – das alles spricht seine eigene Sprache.*

*Nicht zuletzt auch das Offensein für politische, gesellschaftliche und kulturelle Fragen und Entwicklungen, eben durch eine wirklichkeitsbezogene Betrachtung der Welt im Licht Gottes.*

*Mehr und mehr sollen Klöster der kontemplativen Dominikanerinnen „Oasen“ der Ruhe und Besinnlichkeit in einer rastlosen Zeit sein, wo dürstende Menschen sich an den Quellen mit reinem Wasser erfrischen können, um auf diese Weise gestärkt ihren Alltag zu leben.*

*Eine weitere sinnvolle Anteilnahme der Ordensfrauen an der Predigt des Ordens könnte es sein, „in der Geschwätzigkeit unserer Zeit, in der Inflation der Worte die wesentlichen Worte gegenwärtig zu machen, in den Worten das Wort gegenwärtig zu machen, das Wort, das von Gott kommt, das Wort, das Gott ist (Papst Benedikt XVI., Predigt vom 6.10.2006).*

*In unserer Zeit der Säkularisierung, wo viele Menschen an Sinnlosigkeit und Gottesferne leiden, sollte es auch eine wesentliche Aufgabe der Ordensfrauen sein, ein zuverlässiges Bild Christi unter den Menschen zu bewahren.*

*In diesem Sinne sollen unsere Klöster heilige Orte sein, wo das Heilige wohnt, wo die Menschen in der Begegnung mit gottgeweihten Frauen wieder erahnen können, dass Gott da ist wie die Luft, die wir atmen. Dass Er unser Element ist, „in dem wir leben, uns bewegen und sind“ (Apg 17,28).*

In diesem Sinne laden wir Sie alle ein, in Freude und Dankbarkeit am 7. Juni 2019 mit uns im Gebet vereint zu sein und gemeinsam mit uns um gute Berufungen zu beten.

*Sr. Hildegard Koch OP*

Lunden Kloster, Övre Lunden 5,  
0598 Oslo, Tel.: 0047 23 19 44 20,  
kloster@lunden.katolsk.no  
www.lunden.katolsk.no



Sr. Anne-Lise Ström, die schon in mehreren Amtsperioden als Priorin tätig war und viel Erfahrung mit Leitungsfunktion in verschiedenen Ämtern hat, wurde am 8.4.2019 für einen Zeitraum von drei Jahren zur neuen Priorin des Lunden Klosters gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

## Eine Orgel zieht um: Von Deutschland nach Norwegen

In der Tageszeitung *Augsburger Allgemeine* las man im November 2018 den folgenden Bericht:

„Ungewöhnlich oft zückten die Menschen in den Kirchenbänken ihre Handys oder Kameras, drehten sich um und fixierten die Empore auf der Ostseite des Gotteshauses in ihrem Sucher. Die dort thronende, hell beleuchtete Orgel wird bald die Kirche St. Martin verlassen, um in Norwegen der jungen St. Gudmund Gemeinde in Jessheim bei Oslo die Messen zu verschönern. *Die spin-*

*nen wohl, solch ein Instrument zu verkaufen*, zitierte Kirchenpfleger Erwin Merz Stimmen aus der Gemeinde St. Martin in Lagerlechfeld bei der Begrüßung zum Abschiedskonzert für das Instrument.“

Warum wollte man diese Orgel verkaufen? Wie kommt es, dass sie gerade in Norwegen ihre neue Heimat fand? Der einzige Grund ist der beschlossene Umbau in der Kirche St. Martin in Lagerlechfeld, der dazu führt, dass die Orgel in den neuen Kirchenraum nicht mehr passt. Wie

es mit der Orgel dann weiterging, hätte man sich im Voraus kaum vorstellen können.

Die neue Pfarrkirche St. Gudmund wurde erst im Jahre 2016 geweiht. Die Gemeinde hatte nach langem Warten einen schönen Kirchenraum bekommen, außerdem andere Räumlichkeiten, die den vielen Aktivitäten dort sehr gut dienen.

Die Kirche selbst ist mit einer geräumigen Empore gebaut, die für Chor und Orgel reichlich Platz bietet. Sie kann auch das Gewicht einer Orgel tragen. Die Akustik für Musik und Gesang ist gut, wenn auch nicht optimal. So weit, so gut. Wie lange aber würde man auf eine Orgel warten müssen?

Ein Orgelprojekt ist ein großes Unternehmen, nicht zuletzt finanziell. Bislang hatte man ein Orgelpositiv, das einer der Organisten im Dom St. Olav zur Verfügung gestellt hatte. Eine Dauerlösung konnte das aber nicht sein, deshalb beschloss man im Jahr 2018, ein Orgelprojekt zu fördern. Pfarrer und Gemeinderat waren damit einverstanden, dass dies Jahre dauern würde. Zunächst würde es darum gehen, einen Orgelfond zu errichten, die Gemeinde für Spenden zu engagieren und mit Plänen zu beginnen. Schon das ist keine kleine Aufgabe!

Die Gemeinde St. Gudmund hat noch keine eigene Stelle für einen Organisten, der Autor dieses Beitrags ist nur sein Stellvertreter. Seit



einem Jahr erhielt ich Newsletters aus Deutschland, in denen gebrauchte Orgeln zum Verkauf angeboten wurden. Nun ist es nicht so, dass eine Orgel, die für eine Kirche gebaut ist, ohne Weiteres für eine andere Kirche passt.

Nur wenige Tage nachdem das Projekt beschlossen war, tauchte auf meinem Computer eine E-Mail mit einem Angebot auf: Eine gebrauchte Orgel, die wahrscheinlich für St. Gudmund genau richtig sein könnte – sowohl im Hinblick auf die Disposition als auch auf die Architektur. Es war kaum zu glauben! Die Orgel



ist von der Firma Sandtner Orgelbau in Dillingen a. d. Donau gebaut. Sie wurde 1977 in St. Martin geweiht. Ich weiß, dass diese Firma für Qualität steht, denn ich habe früher, als Orgelsachverständiger, mit ihr sehr gute Erfahrungen gemacht.

Selbstverständlich musste die Orgel besichtigt werden. Ich wurde gebeten, schnellstens nach Deutschland zu fahren, um sie zu prüfen. Nur wenige Tage später waren meine Frau und ich unterwegs. Durch kräftigen Schneefall in Oslo war der Flug nach München verspätet, aber auf einer trockenen Autobahn bei

+11°C in München ging es schnell, wir kamen endlich in Lagerlechfeld an, wo Orgelbaumeister Weishaupt und Kirchenpfleger Merz uns willkommen hießen. Es ist ein glücklicher Zufall, dass Georg Weishaupt damals bei der Konstruktion mitbeteiligt war. Er hat also aus erster Hand Kenntnisse über diese Orgel, jede Frage konnte er beantworten. Was blieb zu wünschen übrig?

Alle technischen Funktionen sind mechanisch, das bedeutet Betriebssicherheit und lange Lebenszeit. Mit ihren 18 Stimmen ermöglicht die Orgel variiertes und farbenreiches Spiel in der Liturgie. Als ich dann eine ganze Weile auf der Orgel spielen konnte, musste ich an Albert Schweizer denken, der gesagt haben soll: „Die Orgel muss *schön* klingen.“

Am Abend konnte ich unserem Pfarrer in Norwegen einen enthusiastischen Bericht von dem Besuch in Lagerlechfeld senden. Nach ein paar Stunden auf der Orgelbank am nächsten Tag kehrte ich völlig überzeugt nach Norwegen zurück. Aber: Würde die Gemeinde es so schnell schaffen, die nötigen finanziellen Mittel bereitzustellen?

Sowohl der Pfarrer als auch der Gemeinderat haben sich, mit Genehmigung der Diözese, voll für das Projekt eingesetzt, so dass man vor dem Sommer bereits einen Kaufvertrag schließen konnte. Im Dezember wurde die Orgel abgebaut und zunächst für eine technische Überholung in die Werkstätte gebracht.



Im Januar 2019 war sie dann endlich nach Norwegen unterwegs. Fast genau ein Jahr nach unserem Besuch in Deutschland kam sie in Jessheim an! In der Gemeinde war die Begeisterung schon vom Anfang an sehr groß, was sich auch an diesem kalten und dunklen Winterabend zeigte: Der große Lastwagen war kaum angekommen, als bereits acht Männer auftauchten, um Pfeifen, Kästen und Werkzeug in die Kirche zu tragen! Eine Reihe von größeren und kleineren Projekten ist auch schon in Gang gebracht, um das nötige Geld herbeizuschaffen. Der Aufbau und die Intonation wurde von der Firma Georg Weishaupt, Meisterwerkstätte für Orgelbau, durchgeführt.

So ist vom Anfang an alles sehr glücklich verlaufen, und die Orgel tritt in St. Gudmund so hervor, als wäre sie für diese Kirche gebaut. Kein Wunder, dass unter den Mitgliedern der Gemeinde wiederholt zu hören war: „Diese Orgel ist ein Geschenk Gottes!“

In der Tat wird die Orgel eine große Inspirationsquelle sein: Nicht nur für den Organisten und den Gesang der Gemeinde, sondern für alle, die echte Orgelklänge schätzen und sich freuen, wenn Musik und Liturgie sich gegenseitig bereichern.

Am 3. März 2019 hat Bischof Eidsvig die Orgel geweiht. Zu Anfang wurde das Wort aus Psalm 150 gelesen, wo es heißt: „Alles, was atmet, lobe den Herrn!“ Wir sind aufgefordert, den Herrn zu loben. Die Orgel, ein Blasinstrument, singt mit uns. Luft wird durch die Pfeifen geblasen, Töne entstehen: starke und leise, helle und dunkle. Deshalb können wir sagen, dass die Orgel ein Teil von „allem, was atmet“, ist und gleichsam mit ihren verschiedenen Stimmen die Vielfalt der Gemeinde repräsentiert.

Der Bischof sagte in seiner Predigt: „Die Orgel ist das größte aller Instrumente. Ihre Stimmen können den Klang anderer Instrumente und des Gesanges nachahmen. Sie kann das Herz zum stillen Gebet und Nachdenken anregen; sie kann den Trauernden trösten; sie kann Freude und Jubel wecken und unterstützen – kurz gesagt: Sie kann den Raum fül-

len, aber auch eine demütige und zurückhaltende Helferin der Liturgie sein. Wie immer der musikalische Bedarf auch sein mag, die Orgel kann ihm dienen.

Gottesdienst und Liturgie sind immer etwas, was wir gemeinsam tun. Ein Priester, der mit einer starken Persönlichkeit und kraftvoller Verkündigung das Ganze dominiert, kann sicherlich seine Botschaft verkünden, aber so soll die Liturgie nicht wirken. Der Priester leitet Gebete, Verkündigung und Feier der Sakramente, aber es sind und bleiben immer die Gaben Gottes, die er vermittelt. Wichtig ist, dass alles *von* Gott und *an* die Gläubigen geht, nicht, dass er als Leiter allem sein markantes und persönliches Gepräge gibt.

Der Gottesdienst ist *für* die Gläubigen; der Priester, der Diakon, der Bischof haben nur eine Funktion *mit ihnen gemeinsam*. Keiner soll sich selbst, sondern jeder die Botschaft ins Zentrum setzen, damit sie vom Volk Gottes empfangen werden kann. Wenn die Orgel oder der Gesang oder die Fürbitte in der Messe die Hauptsache wären, würde die Balance verrückt, die Botschaft geschwächt.

Dieses schöne Instrument deutet auch eine Verpflichtung an: Sie soll benutzt werden. Sie soll der Gemeinde Mut machen, damit alle mit Freude singen. Der heilige Augustin sagt uns: *Wer singt, betet doppelt*. Ihr sollt sie instandhalten, ungepflegt wird sie wenig Freude machen. De-

nen, die die Orgel spielen, sollt Ihr zeigen, dass Ihr ihre Tüchtigkeit und ihr Engagement schätzt – nur dann können sie ihr Bestes leisten.“

*Helge Landmark*



*Der Autor, geboren 1946, ist als Sohn eines Pfarrers der norwegischen Staatskirche aufgewachsen. Seine Ausbildung als Organist erhielt er am Konservatorium und der norwegischen Musikhochschule in Oslo, 30 Jahre arbeitete er als Organist der norwegischen Staatskirche. 1999 wurde er katholisch, von 1997 bis 2014 wirkte er als Organist an der katholischen Domkirche St. Olav in Oslo.*

## Gebetswoche für die Einheit der Christen

Die weltweite Gebetswoche für die Einheit der Christen, die wie immer mit dem Fest der Bekehrung des Apostels Paulus endete, stand in diesem Jahr 2019 unter dem Motto *Gerechtigkeit, Gerechtigkeit – ihr sollst du nachjagen*“ (Deut. 16,20a). Christen aus Indonesien hatten die Texte formuliert, die weltweit bei den Gottesdiensten gebraucht wurden:

„Unsere Einheit in Christus ist es, durch die wir in die Lage versetzt werden, gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen und ihren Opfern zur Seite zu stehen“, heißt es im Vorwort zu dem vorgeschlagenen Gottesdienstprogramm. Die Kirchen wurden aufgerufen, „einmütig für die Gerechtigkeit Zeugnis abzulegen und Instrument der heilenden Gnade Christi für die gebrochene Welt zu sein.“

Konfessionsübergreifend beteten auch wir Christen in Norwegen vom 18. bis 25. Januar 2019 für die Einheit aller, die Christi Namen tragen, wie wir im Lunden Kloster es jedes Jahr seit fast 50 Jahren in Zusammenarbeit mit der lutherischen Nachbargemeinde Tonsen tun. Der zentrale Gottesdienst der Gebetswoche wurde bei uns am 23. Januar in der vollbesetzten Kapelle des Lunden Klosters gefeiert.

Eine besondere Freude für uns alle war, dass wir zu diesem Gottesdienst auch die Eltern unserer Mitschwester Ingeborg Marie zu Be-

such hatten, deren Mutter Hildegard-Anette Løvenskiold Grüner Pastorin in der Lutherischen-Norwegischen Kirche ist. In ihrer Predigt an diesem Abend lud sie zu einer tieferen Reflexion über Einheit und Gerechtigkeit ein.

U.a. sagte sie: „*Gerechtigkeit, Gerechtigkeit – ihr sollst du nachjagen*“, „was bedeutet diese Botschaft für uns? Was haben wir als Kirche im Kampf um Gerechtigkeit beizutragen, wofür andere nicht sorgen können?

Es gibt viele gute Organisationen, die sich für Gerechtigkeit einsetzen, die Kinder retten, Hilfsorganisationen wie Ärzte ohne Grenzen, öffentliche Hilfe, Volkshilfe, Entwicklungshilfe usw. Können wir als Christen noch etwas Besonderes hinzufügen, etwas vertiefen?

Es gab viele solcher Fragen, über die ich nachgedacht habe, nachdem ich das Motto dieser Predigt gehört hatte. Zur gleichen Zeit bewegten mich die Worte aus Jesu Mund: „*Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.*“

Am vergangenen Sonntag hatten wir in der norwegischen Kirche einen Predigttext, der sich mit den Begriffen von Gnade und Wahrheit befasste. Gnade und Wahrheit kamen durch Jesus Christus. Heute haben wir gehört: „*Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe..., die Unterdrückten freisetzen... und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.*“

Wenn wir in dieser Gebetswoche das Gebot der Gerechtigkeit verkünden, geht es nicht in erster Linie darum, dass alle Menschen genau das Gleiche bekommen. In der Kirche öffnen wir die Perspektive für etwas über uns selbst hinaus, damit auch die Gnade ihren Platz erhält; das heißt, dass wir mit den liebevollen Augen Gottes aufeinander und auf uns selbst schauen. Gottes Prinzip der Gerechtigkeit ist größer als das, was wir oft für uns selbst erkennen.

Die gute Nachricht für die Armen ist, dass wir Christen alle mit Gottes Hilfe mithelfen sollen, die Güter der Welt besser zu verteilen und Menschen aus Armut und unwürdigen und schwierigen Lebensbedingungen zu befreien. Diesen Auftrag Jesu dürfen wir nie aus den Augen verlieren.

Wir können Gott um Kraft bitten, um konkret für Gerechtigkeit zu arbeiten. Gleichzeitig können wir auch darum beten, dass wir versuchen, mit Gottes gnädigem Blick auf unsere Mitmenschen und uns selbst zu schauen.

Dies ist nicht so herausfordernd, wenn die Menschen um uns herum einen hohen Standard haben, wenn sie gut und moralisch handelnde Menschen sind. Es ist leicht, mit und für Menschen zu arbeiten, die sympathisch und dankbar sind.

Aber was tun wir angesichts der Menschen, von denen wir nicht glauben, dass sie den Standard haben, den wir gerne als selbstverständlich voraussetzen? Oder: Was

machen wir angesichts derer, auf die wir uns nicht verlassen können und die uns immer wieder enttäuschen oder versagen?

Die größte Herausforderung ist vielleicht, dass wir oft selbst diejenigen sind, die sich versagen? Wie oft haben wir nicht gedacht: Ich sollte eine Aufgabe übernehmen. - Ich habe eine Absprache vergessen. - Ich hätte meinen alten Nachbar besuchen sollen. - Zumindest sollte ich mich an ihn in meinen Gebeten erinnern. - Aber ich habe es vergessen, hatte keine Lust, habe nur an mich selbst gedacht.

Die gute Nachricht des Evangeliums trifft auch auf uns zu, obwohl wir nicht zu den Armen gehören, materiell gesehen.

Die Gerechtigkeit Gottes umfasst auch Gnade, damit wir alles, auch unser Unvermögen und unseren Mangel vor Jesus Christus bringen können.

Beim Herrn können wir den Mut und die Kraft finden, belastende Dinge hinter uns zu lassen und vertrauensvoll weiterzugehen auf dem gemeinsamen Weg für mehr Gerechtigkeit. Hier gilt nicht: entweder – oder, sondern: sowohl als auch!

Wie können wir helfen, als Christen einen spezifischen Beitrag zu leisten? Ja, indem wir im Geiste Jesu leben, ganz konkret, wenn wir Menschen treffen, wenn wir unser Leben planen, wenn wir uns versammeln.

Ich persönlich bin so glücklich, Teil eines kirchlichen Gesprächsange-

botes zu sein, das wir im *City-Süd*, einem Einkaufszentrum in Trondheim, anbieten.

Dort haben wir einen Tisch, an dem wir sitzen können, und außerdem gehen wir durch das Zentrum und sprechen mit denen, die Freude oder Bedürfnis zu einem Gespräch haben.

Viele Menschen kommen zum Einkaufen in dieses Einkaufszentrum, aber viele sind auch da, um ihre Tage hier zu verbringen oder einfach nur andere Menschen zu sehen.

Das letzte Mal, als ich dort war, habe ich nur gedacht: „*Gerechtigkeit, Gerechtigkeit – ihr sollst du nachjagen*“. Selbst hier im reichen Norwegen sehen wir, dass nicht alles gerecht ist.

Aber vielleicht kann *ich* einen Unterschied machen, indem *ich* mit dem einsamen Mann spreche, der immer auf derselben Bank sitzt und ins Leere starrt. Oder wechseln *Sie* ein paar Worte mit einer Angestellten an der Kasse, die nach dem vorweihnachtlichen Chaos müde und erschöpft ist. Für einige ist es vielleicht genug, dass ich freundlich lächle und „Hey“ sage.

Man muss nicht Priester oder Ordensschwester sein, um nach mehr Gerechtigkeit zu jagen. Wir alle können etwas Konkretes beitragen und gleichzeitig wissen, dass Gottes Gnade auch für uns bestimmt ist.

*Sr. Hildegard Koch OP*

## Sprache, Arbeit, Partizipation

„Die Caritas leistet einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung von Zuwanderern bei der Suche nach Arbeit, sie teilt ihnen aber auch mit, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren sollten“, sagte Premierministerin Erna Solberg.

Es war die Premierministerin selbst, der damals das *Caritas Resource Center* in Oslo eröffnete. Am Freitag, 12.4.2019, kehrte sie zurück, um mehr über die Arbeit der katholischen Hilfsorganisation zu erfahren. Im vergangenen Jahr besuchten über 20.000 Menschen das Zentrum. Sie erhielten z.B. Unterstützung bei der

Abfassung von Bewerbungen und Lebensläufen sowie bei der Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche. An einem normalen Tag kommen ungefähr 40 Personen zum Betreuungsdienst, während vier Sprachkurse für Norwegisch mit ungefähr 80 Teilnehmern durchgeführt werden. Solberg ist stolz auf die Bemühungen der Caritas; sie glaubt, dass die Organisation für eine große Gruppe von Arbeitsmigranten und Asylbewerbern, die ins Land kommen, wichtig ist.

„Ich finde es sehr spannend, dass die katholische Kirche in den letzten



Jahren begonnen hat, mehr Hilfe hier in Norwegen anzubieten. Für viele, die nach Norwegen kommen, ist das freiwillige Engagement der katholischen Kirche etwas, mit dem sie aus ihren Heimatländern vertraut sind“, sagte sie gegenüber NTB.

Die Ministerpräsidentin besuchte unter anderem den Norwegischkurs und den Kurs zur Arbeitssuche, über dies traf sie einige der Freiwilligen Mitarbeiter.

Die „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist ein zentraler Bestandteil der Integrationsmethode der Caritas. Zuwanderer können sowohl an Aktivitäten teilnehmen als auch Hilfe erhalten,

während sie selbst Freiwillige für andere Angebote sind und so anderen helfen können.

Das Prinzip erinnert an die neue Integrationsstrategie, die die Regierung im vergangenen Jahr eingeführt hat; „Sprache“, „Arbeit“ und „Partizipation“ waren die Schlüsselwörter. Arbeits- und Sozialministerin Anniken Hauglie folgte Anfang des Jahres diesem Plan, so dass alle Immigranten die Sozialhilfe erhalten, Sprachkurs in Norwegisch besuchen müssen.

Solberg hat angekündigt, dass diese Anforderung voraussichtlich bereits 2020 erfüllt sein wird.



## Die Kunst muss vor allem Kunst sein

Mitte Januar öffnete die erste von neun Ausstellungen, die im Jahr 2019 den Glauben zur Kunst zurückbringen sollen. Kunst und Religion sind verschiedene Arten, Erkenntnis zu suchen, sagt die 80-jährige Liv Benedicte Nielsen. Liv Benedicte Nielsen stellt derzeit sowohl ältere als neuere Gemälde in der Galerie *Katakombe* aus. Nach ihrem Debüt 1964 hat sie eine lange Reihe Sonderausstellungen durchführen können.

„Ich fühle mich privilegiert, hier in Ekely zu wohnen. Das Milieu ist gut und geruhsam, es ist leicht, die für die Arbeit notwendige Ruhe zu finden.“

Liv Benedicte Nielsen geht gerade in ihr Atelier in dem Künstlerwohnsitz, der sich auf Edward Munchs Osloer Grundstück befindet. Am Telefon erläutert sie der Journalistin die Bilder, die sie für die bevorstehende Sonderausstellung ausgewählt hat.

Ihr letztes Werk ist ein großes Gemälde, das von der Bergpredigt und dem Abendmahl inspiriert ist: Korn und Weinstock, Blumen und Vögel. Oft entsteht die Symbolik im Lauf der Arbeit, sagt die Künstlerin, die letzten Sommer 80 Jahre alt wurde.

## Das Buch der Maler

Die ausgewählten Bilder, 20 Gemälde und zehn grafische Blätter, sind sowohl neueren als älteren Datums. Hier sind biblische Titel wie „Schöpfungpsalm“ und „Der Herr ist mein Hirte“, Motive der Kreuzigung, der Arche Noah, Ijob und Jesaja. Alle sind in Niensens unverkennbar naivem und farb-starkem Stil gemalt.

Der Auswahl ist nicht zufällig: 2019 arrangierte der Buchladen *Bok og Media* in Oslo eine Reihe Ausstellungen mit neun Künstlerinnen und Künstlern, die, so der Initiator Hans Petter Foss, „von ihrem christlichen Standpunkt aus malen“. Geht man zur vorigen Jahrhundertwende zurück, so waren religiösen Symbole selbstverständlich, sagt Foss. Jetzt sind sie seltener. Deshalb hielt er es für wichtig, dass die Ausstellungsreihe auch mehrere jüngere Künstler zeigen müsste, damit das Interesse neu erweckt werden kann. Erst aber kommt die 80-jährige Liv Benedicte Nielsen zu Wort.

„Die Bibel ist eine fantastische Quelle unter den reichsten Quellen, die wir haben. Jean-François Millet, ein französischer Maler des 19. Jahrhunderts, nannte sie „das Buch der Maler“. „Die Psalmen und das Stundengebet sind für mich wichtig“ – so die Künstlerin. „Das Stundengebet gibt dem Tag einen guten Rhythmus – Morgen, Mittag, Abend. Die Psalmen schildern das menschliche Leben auf eine gute Weise. Alle sollten die Psalmen lesen, gleich welche Lebensanschauung sie auch haben.“

## Der Kern der Sachen

Die biblischen Bezüge waren schon da, als Nielsen 1964 mit der Herbstausstellung und den Holzschnitten *Via Dolorosa* ihr Debüt lieferte. Wenn man sich ihr Gesamtwerk ansieht, haben nicht alle Bilder solch offenbare Spuren von Religion. Da gibt es auch Naturschilderungen, Tiermotive, Gebäude, Märchen und Gaukler.

Auf die Frage, ob etwas Geistiges oder Sakrales in allen Kunstwerken enthalten ist, antwortet Nielsen: „Das hoffe ich. Es liegt aber nicht an mir, das zu beurteilen. Andere können auf Elemente in meinen Bildern hinweisen, die ich selbst nicht sehe.“

Das Interesse für Religion, Mystik und Geistigkeit hat sich bei Nielsen im Lauf der Jahre weiterentwickelt. Sie nahm mit der katholischen Kirche Kon-

takt auf. Bei einem französischen Ordensmann, der auch Amateurmaler war und sich für Kunst interessierte, ging sie drei Jahre in die Lehre. Als sie 23 Jahre alt, trat sie zur katholischen Kirche über.

„Seitdem hat mich dieses Thema beschäftigt. Es hilft mir, das zu verstehen, was wesentlich ist.“

Sie will freilich nicht sagen, dass es in ihrer Kunst eine ausgesprochen christliche Botschaft gibt.

„Die Form und die malerischen Qualitäten sind am wichtigsten. Man malt nicht Bilder mit Stimmung, aber in einem Bild kann man Stimmung empfinden“, wie es einer meiner Professoren an der Kunstakademie ausdrückte.

## Erkenntniswege

„Kunst muss vor allem Kunst sein. Dann kann das Andere dazukommen – oder nicht“, so Nielsen. Das bedeutet nicht, dass es keine klaren Parallelen zwischen Kunst und Religion gibt. „Kunst und Religion sind für mich verschiedene Weisen, Erkenntnis zu suchen und das Leben zu verstehen. So betrachtet haben sie auch etwas mit Wissenschaft gemeinsam.“

Mit Farben bringt Nielsen sowohl Natur und Gefühle wie Geistigkeit zum Ausdruck: „Die Farben sind eine Gabe. Ich beschäftige mich mit liturgischen Farben und damit, wie Farben uns beeinflussen. Orange ist anregend, mit dieser Farbe arbeitet es sich gut. Blau steht für Träume und Fantasien. Grün ist die Farbe des Kirchenjahres, der Natur und der Ruhe. Gelb ist Sonne und Licht.“

Die breite Farbpalette ist im Laufe der Jahre gekommen. Als junge Künstlerin malte Nielsen gerne in dunklen Farbtönen. Allmählich begannen die Farben, in die Bilder „einzudringen“, wie sie sagt.

## In die Welt hinaus

Nielsen meint, dass sie sich seit ihrem 11. Lebensjahr an ungefähr denselben Stil gehalten hat. Damals hat sie an der Kindermalschule angefangen, wo sie einen österreichischen Künstler als Lehrer hatte.

„Wenn es aber um den Inhalt geht, kam, wie gesagt, eine Wende mit dem Katholizismus. Allmählich bin ich auch immer mehr ökumenisch geworden, u. a. durch die Bewegung *Glaube und Licht*“.

*Glaube und Licht* ist eine internationale, christliche Bewegung für Behinderte und ihre Familien und Freunde. Nielsen, die einen behinderten Bruder hat, spricht mit Sympathie vom Marienhaus in dem Osloer Stadtteil Frogner, wo eine Gemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderungen zusammenlebt.

„Was das Marienhaus von Nächstenliebe und Glaubenstiefe vermittelt, ist eine wichtige Quelle für unsere Zeit. Ich lerne manches von der Art meines Bruders.“

Für Reisen gab es durch ein langes Künstlerleben reichlich Zeit. Den Führerschein machte sie mit 50 Jahren, danach hat sie auf Autofahrten durch ganz Europa Skizzen gemacht. Ihren 80. Geburtstag hat sie in Assisi gefeiert, die Heimatstadt des hl. Franziskus, in die sie immer wieder zurückkehrt.

„Glaube und Leben gehören zusammen. Was du bist und tust, was dich beschäftigt, wird sich auch in der Kunst abzeichnen.“

Das Interview mit der Künstlerin führte Sara J. Högestøl. Der Text wurde von Lindie Landmark ins Deutsche übersetzt. Foto: Öyvind Aukrust.

Mit freundlicher Genehmigung von *Vårt Land*, 15. Januar 2019.

## Josef Ottersen zum Priester geweiht

Bischof Bengt Eidsvig Can. Reg. erteilte am Vortag des Hochfestes der Geburt Johannes des Täuflers, am 23.6.2018, an Josef Ottersen in der St. Olav-Domkirche in Oslo das Sakrament der Priesterweihe.

Der Neupriester wurde am 1.11.1989 in Assisi/Italien geboren. Auf Tromøya, der größten Insel in Südnorwegen, wuchs er auf. Als Ministrant war er in der Franziskanerkirche in Arendal tätig.

In den Jahren 2007 bis 2011 war sein Hobby Kajakfahren; einmal nahm er sogar am Wettkampf um den norwegischen Pokal teil.

Sein größtes Engagement galt seit seiner Jugendzeit dem Verband „Junge norwegische Katholiken“ (NUK). Nachdem er in den Jahren 2006 bis 2008 die örtliche Gruppe in Arendal

geleitet hatte, war er von 2007 bis 2010 Distriktsrepräsentant für Süd- und Mittelnorwegen in der Landesleitung des Verbandes. Von 2009 bis 2012 leitete er die Gruppe, die für die Führungsausbildung verantwortlich war. Bis zum Eintritt in das Priesterseminar engagierte er sich im Arbeitskomitee von NUK und leitete die Osercamps und das Olsok-Festival in Trondheim; dieses lockt Ende Juli eines jeden Jahres zur Erinnerung an den Tod des hl. Königs Olaf - am 29. Juli 1030 bei der Schlacht von Stiklestad - zahlreiche Besucher an.

Der neugeweihte Priester hatte aber nicht nur Hobbys; er absolvierte ein Studium der Filmproduktion an der Universität NTNU in Trondheim 2008 bis 2012. Nebenbei war er externer Produzent, Marketing Mana-

ger und Produktionsleiter beim Student-TV und Filmmanager für UKA-11; auch arbeitete er in der Produktionsfirma *News on Request*. Mit dem Dokumentarfilm *Schwerter zu Pflugscharen* schloss er sein Master-Studium in Film- und Videoproduktion im Frühjahr 2015 ab, nachdem er bereits seit dem 7.8.2012 seine Aus-

bildung zum Priester am St. Eystein-Priesterseminar in Oslo begonnen hatte. Die Diakonenweihe empfing er am 26. August 2017.

Von Herzen wünschen wir P. Josef Gottes Segen für seinen Dienst

*Sr. Hildegard Koch OP*



# IN MEMORIAM

## Sr. Marie Thérèse OP (Gisèle Gouaille) \*29.9.1925 - + 4.2.2019

Unsere älteste Mitschwester im Lunden Kloster in Oslo verstarb nach langjähriger Krankheit Anfang 2019 im Alter von 93 Jahren. In Melun/Frankreich, trat sie mit 20 Jahren in das Kloster der kontemplativen Dominikanerinnen in Lourdes ein, wo sie als Köchin für die damals ca. 60 Schwestern mehrere Jahre tätig war. Kurz vor der kanonischen Gründung des Lunden Klosters in Oslo im Frühjahr 1959 kam sie als zwölfte und letzte der „Gründerinnen“ nach Norwegen, wo sie ihre weitere Lebenszeit, fast genau 60 Jahre, verbringen sollte. Auch in Oslo arbeitete Sr. Marie-Thérèse zur Freude ihrer Mitschwestern viele Jahre als Köchin; durch mehrere Jahrzehnte war sie Vorsängerin und Sakristanin und half bei Bedarf an der Pforte aus.

In ihrer Freizeit liebte sie die Gartenarbeit; auch knüpfte sie große Rosenkränze, die zur Tracht der Dominikanerinnen und Dominikaner gehören, aber auch kleine für den Verkauf in unserem Klosterladen.

Viele Familien werden mit Schwester Marie-Thérèse die schönen Babysocken mit jeweils einer blauen oder rosa Schleife verbinden, die sie für jedes neugeborene Kind in unserem Bekannten- und Freundeskreis strickte.

Sowohl im Umgang mit den Schwestern im Kloster als auch im Verhältnis zu den Menschen außerhalb war sie eine sehr freundliche und gesellige Person.

Von frühester Jugend an trug Sr. Marie-Thérèse eine leidenschaftliche Berufung in ihrem Herzen, für die Einheit aller Christen zu beten und ihr Leben einzusetzen.

Ihr Leben war geprägt von Jesu Gebet: *„Alle sollen eins sein, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin.“*

Schwester Marie-Thérèse zeigte während ihres ganzen Lebens eine tiefe Zuneigung zur Gottesmutter Maria. Ihr Lieblingsbild zeigt Maria, die das Alte und Neue Testament an ihr Herz drückt, bei der Verkündigung der Geburt Jesu. Dieses Bild gewann für unsere verstorbene Schwester eine besondere Bedeutung, da die Heilige Schrift bei den protestantischen Christen einen so wichtigen Platz einnimmt.

Viele Menschen kennen ein Bild, das wir vom Lunden Kloster oft zur Illustration in verschiedenen Zusammenhängen verwendet haben, wenige jedoch wissen, dass es Hände von Sr. Marie-Thérèses sind, die den



Rosenkranz halten, den sie am Gürtel der Ordenstracht trug.

Sr. Marie-Thérèse durchlitt im Laufe ihres Lebens mehrere schwere Krankheiten. Schon als Kind hatte sie Tuberkulose in den Beinen, später als Erwachsene sowohl Krebs als auch Herzprobleme. 2011/12 wurde bei ihr die Parkinsonkrankheit diagnostiziert; schließlich wurde sie so schwach, dass sie nicht mehr im Kloster bleiben konnte, sondern in einem naheliegenden Pflegeheim untergebracht werden musste.

Im Dezember 2016 durfte unsere Sr. Marie-Thérèse das 70-jährige Jubiläum ihrer Gelübde feiern. Die ganze Gemeinschaft kam zur hl. Messe in das Pflegeheim. Einer der ergreifendsten Augenblicke war, als diese alte Schwester ihre Gelübde in die Hand unserer Priorin erneuerte.

Das letzte große Ereignis für Sr. Marie-Thérèse war im Oktober 2018, als sie trotz aller Widrigkeiten und dank des großen Wohlwollens wie der praktischen Hilfe der Mitarbeiter des Pflegeheims mit einem Spezialtransporter zu unserer neuen katholischen Kirche *Hl. Apostel Johannes* gebracht wurde. Dort waren nämlich die Reliquien der heiligen Theresia vom Kinde Jesu und ihrer Eltern, der heiligen Louis und Zelig Martin, ausge-

stellt, um den Gläubigen in der Diaspora die Gelegenheit zu geben, ihren Glauben zu stärken. Die heilige Thérèse vom Kinde Jesu war nicht nur Schwester Marie-Thérèses Namenspatronin, sondern auch ihr großes Vorbild. Die Begegnung mit ihrer Lieblingsheiligen wurde für sie zum Höhepunkt eines langen und vorbildlichen Ordenslebens. Wir sind gewiss, dass unsere Mitschwester jetzt mit allen Heiligen Gottes Lob in Ewigkeit singt und uns Fürsprecherin bei Gott ist.

*Sr. Hildegard Koch OP*

## Agnes Ignatia Lepping Mitglied im Säkularinstitut St. Bonifatius \*13.9.1929 - + 12.2.2019

Die Kindheit von Agnes Ignatia Lepping war geprägt von der Erfahrung des frühen Todes ihrer Eltern. Mit ihren sechs Geschwistern wurde sie beizeiten mit der Notwendigkeit konfrontiert, auf dem elterlichen Hof in Wennewick bei Vreden mit anzupacken und persönliche Wünsche, wie z.B. den eines Studiums, hintanzustellen. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete sie drei Jahre im elterlichen Anwesen, anschließend war sie vier Jahre als Haushaltshilfe tätig, weitere zwei Jahre in einer Fabrik, um danach wieder auf dem elterlichen Hof mitzuhelfen. Auf dem Hintergrund einer christlichen Familie und eines gläubigen dörflichen Umfeldes reifte in ihr der Entschluss, Gott ganz zu dienen.

Deshalb trat sie am 19.4.1958 in das Säkularinstitut St. Bonifatius ein. Mit der Ablegung der Ersten Gelübde 1961 endete die Zeit ihrer geistlichen Formung in Westerland und Detmold. 1970 verschenkte sie sich in der Lebensweihe ganz an Gott und die Gemeinschaft. Ihre Glaubentiefe war Quelle ihrer großen Umsicht und unermüdlichen Schaffenskraft.

Beides konnte sie als Küchenleiterin an allen Orten, wo sie eingesetzt wurde, gut gebrauchen: Im Caritas-Altenzentrum in Bremen, im Alten-

pflegeheim in Levanger/Norwegen, im Zentrum mit Jugendbildungsstätte auf dem Kupferberg bei Detmold und in der Familienferienstätte Michaelshof in der Rhön. Welche Familie, die jemals an einer Weihnachtsfreizeit im Michaelshof teilgenommen hat, erinnert sich nicht an die scheinbar unerschöpflichen Plätzchenteller, gefüllt mit leckeren Spezialitäten?

Fähigkeiten ganz anderer Art wurden deutlich, als sowohl in Levanger wie auch auf dem Michaelshof die jeweilige Planung und Einrichtung einer neuen Küche und neuer Wirtschaftsräume anstanden. Agnes Ignatia setzte sich mit Tatkraft und Sachverstand dafür ein.

Ausgleich und Erholung fand sie immer wieder in ihrer so sehr geliebten Gartenarbeit. Ihre „grünen Damen“ ließen sogar verdorrte Pflanzen oft wiederaufleben.

In gleichbleibender Freundlichkeit im Umgang mit Mitarbeiter/innen und Gästen trug sie wesentlich zu einer frohen Atmosphäre in den jeweiligen Häusern bei. Auch ihre Begegnungen mit Gemeindemitgliedern hinterließen nachhaltige Erinnerungen.

Seit 1964 wirkte Agnes Ignatia einige Jahre in Levanger, als dort die



Pfarrgemeinde und das Pflegeheim St. Eystein errichtet wurden; als Rentnerin kehrte sie von 2003 bis 2013 dorthin zurück.

Das Requiem für Agnes Ignatia wurde am 16.2.2019 in der Lioba-Kapel-

le des Instituts St. Bonifatius gehalten, die Beisetzung erfolgte auf dem Waldfriedhof auf dem Kupferberg in Detmold.

Möge sie nun ruhen in Frieden und Christi Antlitz immer schauen.

*Brigitte J. Kulüke*



## FÜR SIE GELESEN

In neuer Auflage hat das Bonifatiuswerk in Paderborn ein Heft über Norwegen unter dem Titel *Norwegen – Aufbrüche einer Diasporakirche herausgebracht*. Es vermittelt mit vielen Bildern interessante Schlaglichter auf die kirchliche Situation in den Bistümern/Prälaturen Oslo, Trondheim und Tromsøe.

Interessenten erhalten die Broschüre zum Preis von 6,90 Euro bei Bonifatiuswerk, Kamp 22, 33098 Paderborn oder im „Shop“ via Internet: [www.bonifatius.de](http://www.bonifatius.de)



# Prälatur Trondheim



Die **Prälatur Trondheim** wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte.

Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km<sup>2</sup>, auf welcher 719.729 Menschen leben; von ihnen waren nach Angaben im Anuario Pontificio 2019 katholisch gemeldet 15.553. In der Prälatur sind 11 Diözesan- und 4 Ordenspriester sowie 26 Ordensfrauen in 5 Pfarreien tätig.

Seit 2009 wird die Prälatur von Bischof Eidsvig aus Oslo geleitet.

Die **Anschriften** lauten:

Den katolske Kirke i Midt-Norge  
Sverres gate 1, N-7012 Trondheim

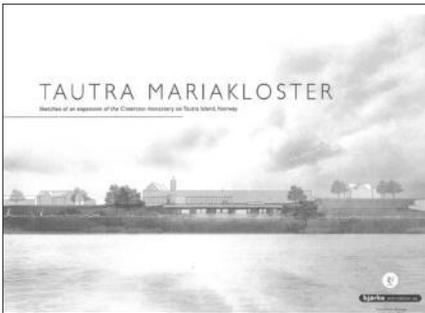
Tel.: 00 47/73 52 77 05

E-Mail: [mn@katolsk.no](mailto:mn@katolsk.no)

Internet: [www.katolsk.no](http://www.katolsk.no)

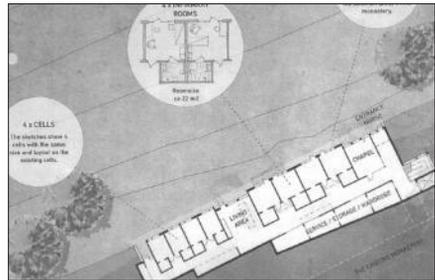
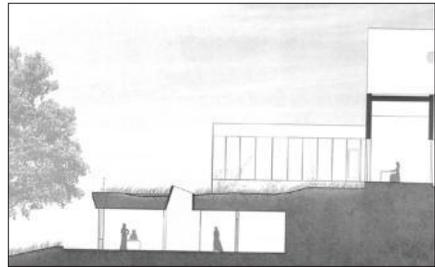
## Tautra Mariakloster wird erweitert

Schon drei Jahre planen die Zisterzienserinnen von Tautra Mariakloster eine Erweiterung des bisherigen Gebäudes. In der Simulation des Architekturbüros sieht dieser Erweiterungsbau so aus, dass er unterhalb des bestehenden Bauwerkes an der Nordseite, zum Fjord hin, in den Hang gebaut wird, so dass die Veränderungen von der Landseite aus kaum sichtbar werden.



Der neue Flügel ist deshalb dringend notwendig, weil sich die Gemeinschaft der Schwestern in den letzten Jahren nahezu verdoppelt hat. 1999, als Sr. Rosemary Priorin war, zählte sie sieben Schwestern, jetzt, unter dem Priorat von Sr. Birgitta, die 2018 als dritte Priorin auf Sr. Gilchrist folgte, zählt der Konvent 13 Schwestern. Der Erweiterungsbau soll vier normale Zellen umfassen, die für Postulantinnen und Novizinnen bestimmt sind, sowie vier größere Räume, die es möglich machen sollen, ggf. eine

eigene Kranken- und Pflegestation für die älteren Schwestern einzurichten, die in der Gemeinschaft des Konventes auch ihre letzten Lebensjahre verbringen sollen.



Die Schwestern haben nicht nur geplant, sondern sie haben auch nach Geldgebern Ausschau gehalten, denn die Kosten für den Anbau sind nicht gering. Die noch im Dezember 2017 genannte Summe von insgesamt 20 Mio. NOK (etwa 2 Mio. Euro) musste im September 2018 um ein Drittel erhöht werden. Damals, im September 2018 hatten die Schwestern ein Eigenkapital von 22% dieser Summe und 36% verbindliche Zusagen.

Die neueste Mitteilung stammt aus dem April 2019, als das Bonifatiuswerk in Paderborn vermeldete, insgesamt 74% des Baubudgets seien zusammengekommen. Das aber heißt: Es fehlen immerhin noch mehr als 750.000 Euro.

Die Schwestern schrieben in ihrem letzten Rundbrief: Jede Hilfe ist willkommen, keine Spende ist zu gering. Wer von unseren Lesern die Erweiterung des Klosters Tautra gezielt unterstützen möchte, kann dies gerne über das Ansgarwerk tun. Bitte fügen Sie Ihrer Überweisung das Stichwort **Tautra** hinzu!



## Ein kleiner Bilderbogen...

... zeigt zunächst die im November 2016 geweihte katholische Domkirche St. Olav (vgl. Jahrbuch 2017, S.

107-110), wie sie sich all denen präsentiert, die von Norden her in das Stadtzentrum kommen. Nicht weit





davon liegt, ebenfalls in einem parkähnlichen Gelände, der mittelalterliche Nidaros-Dom, Ziel vieler Pilger zum „Ewigen König Norwegens“, dem hl. Olav, dessen Reliquien dort ruhen.

Auch im katholischen Dom findet sich eine mächtige Statue dieses Heiligen, selbstverständlich fehlt eine Darstellung der Muttergottes mit dem Jesuskind nicht. In der Apsis, hoch über dem Altarraum, das Kreuz.



Die Orgel ist an der Westwand auf einer Empore platziert. Auch sie wurde am 19.11.2018 anlässlich der Kirchweihe gesegnet.



Am 2. Februar 2018 trafen sich die Priester und Ordensleute der Prälatur, um den Tag des gottgeweihten Lebens zu feiern.



Mit einem Dauerlauf von 85 Runden trugen am 4.5.2018 die Kinder und Jugendlichen von *KUL-tro*, der Jugendgruppe vor Ort, zur Renovierung der bisherigen Versammlungsräume bei. Trotz des kalten und nassen Tages kamen 9.000 Nkr. zusammen.



Das nächste Foto zeigt die 44 Pfarrangehörigen von St. Olav, die am Ausflug nach Munkeby teilnahmen und dort den Mönchen beim Pflanzen von Bäumen und Sträuchern halfen. Nach dem Mittagsgebet wurde Pause mit dem berühmten Käse und viel gutem Kuchen gemacht.



Die Ministranten der Prälatur versammelten sich zu einem gemeinsamen Wochenende in Kristiansund.



Oft kommen Schiffe nach dort, bei denen große Teile der Mannschaft katholisch sind. Pfarrer Dominic Van Thanh Nguyen feiert dann mit ihnen die hl. Messe an Bord.



Die nächsten Bilder zeigen das Fronleichnamsfest in Ålesund, in der Pfarrei „Vår Frue“ (Unserer lieben Frau), an dem die Festmesse in der lutherischen Kirche gefeiert wird. Danach zieht die Prozession durch die Stadt.





Von Ålesund aus geht am 8. Juli, dem Festtag der hl. Sunniva, eine Wallfahrt nach Selje, der hl. Insel, wo Sunniva und ihre Begleiter für Christus das Martyrium erlitten.

Vom 29. März bis 1. April 2019 tagten die Mitglieder der Nordischen Bischofskonferenz in Trondheim.

Sie durften die hl. Messe sogar im lutherischen Nidaros-Dom feiern, erfreuten sich der Gastfreundschaft der Zisterzienser in Munkeby und der Zisterzienserinnen auf der Insel Tautra und besuchten dort die Ruinen des mittelalterlichen Marienklosters. Ihr Domizil während der Konferenz war das Kloster der Birgittenschwestern neben der Pfarrkirche in Tiller, einem Stadtteil von Trondheim.



Dort erwartete sie der Konvent der Schwestern unter Leitung der Priorin Sr. M. Carmelita.



## Mette Nygård - ständig unterwegs!

*Eine Zeitlang war Mette Nygård die Chefin einer Bäckerei in Irland. Aber sie hat auch als Ärztin gearbeitet, war Ordensschwester, Psychiaterin, Romanautorin, Essayistin und Übersetzerin. Und als ob das noch nicht genug wäre, ist sie jetzt, mit 83 Jahren, noch Dr. phil. geworden.*

Sie lacht gerne. Sowohl über sich selbst als auch über die Welt. Sie hat viel Selbstironie, wenn es um ihre Person geht, jedoch milde Nachsicht, wenn es sich um andere handelt. Sie kann über die

meisten Dinge scherzen, aber es ist nicht schwer, den Ernst ihres spielerischen, entwaffnenden Humors dahinter zu erkennen.

Nicht zuletzt wird dies deutlich, wenn sie über das Thema ihrer Doktorarbeit spricht: *Das Verhältnis zwischen Juden und der katholischen Kirche*. Sie selbst konvertierte in ihrer Jugend. Danach hatte sie einen abwechslungsreichen Lebenslauf. Als Rentnerin begann sie eine Reihe von Studien an der Theologischen Fakultät (Menighetsfakultet) der Universität Oslo, die nun mit einer Dissertation endeten.



## Botschafter Traum

Auf die Frage „Was war die treibende Kraft in Ihrem Leben?“ antwortet Mette Nygård: „Es würde sich gut anhören, wenn ich sagte, dass es bei mir eine intellektuelle Neugier gab. Um ehrlich zu sein: Wenn ich lange Zeit mit etwas gearbeitet habe, wird es langweilig, und ich bekomme Lust, etwas Anderes auszuprobieren! Zufälle haben auch eine Rolle gespielt.“

Ursprünglich wollte ich Sprachen und Literatur studieren und hatte einen geheimen Traum, nämlich einmal norwegische Botschafterin in Spanien zu werden. Aber dann machte ich aus Versehen ein so gutes Abitur, dass ich dachte, ich

müsste dies ausnutzen. So studierte ich Medizin.“

Zufall? Kaum! Mehr zufällig war es vielleicht, dass die junge Mette Nygård, die auf einer Reise in Rom war, dort eine Nierensteinkolik bekam und im Krankenhaus von freundlichen Ordensfrauen gepflegt wurde. Das weckte Neugier. Als sie nach Hause zurückkam, besuchte sie regelmäßig die heilige Messe im St. Dominikus-Kloster in Oslo, und schließlich erhielt sie Unterricht in katholischer Glaubenslehre bei Pater Finn Thorn OP.

Dies beschreibt sie in ihrem Buch „Was für ein Nonnenleben“, das 1988 erschien. In einer angemess-

senen Mischung aus heiterer Ironie und reflektiertem Ernst schildert sie hier ihre Bekehrung, ihre Studienzeit, aber vor allem ihre drei Jahre als Ordensschwester in einem irischen Missionsorden für Ärzte und Krankenschwestern. Ein unterhaltsamer Lesestoff. Wir treffen hier berührende, eindrucksvolle und komische Figuren in und außerhalb der kirchlichen Hierarchie; sie zeigt uns fremde Landschaften und seltsame Phänomene im katholischen Leben in Irland, Spanien und Rom. „Es war ein interessantes, aber hartes Leben. Ich habe viel gelernt, aber irgendwann musste ich zugeben, dass dies nicht meine Berufung war. Ich weinte viel in dieser Zeit. Endlich kehrte ich nach Norwegen

zurück, um in Vik am Sognefjord meinen unterbrochenen Praxisdienst im dortigen Bezirkskrankenhaus abzuschließen.

Inzwischen hatte sich vieles in der Kirche verändert. Das Konzil hatte zu einer offeneren Haltung gegenüber der Welt geführt, die Rolle der Laien wurde positiver bewertet. Mein Gefühl der Niederlage nach meinem Klosterversuch verschwand nach und nach und ich bekam neuen Lebensmut. Ich hatte den Glauben wiedergewonnen, dass Spannung und Bewegung auf mich warteten und ich nur wach genug sein musste, um die Gelegenheit zu nutzen, wenn sich neue Herausforderungen ergaben.“

## Sprache und Literatur

Mette Nygård spezialisierte sich in Psychiatrie, aber die alte Anziehungskraft von Sprache und Literatur folgte ihr durch das ganze Leben. Aus ihrem Lebenslauf geht hervor: Neben ihrer Autobiographie als Ordensschwester hat sie zwei Romane und zwei Essaysammlungen veröffentlicht; sie redigierte Anthologien zum Buch Hiob, zu Edith Stein und zum Geistesleben des Barock und veröffentlichte zahlreiche Artikel über literarische, psychologische und theologische Themen. Sie übersetzte auch den bekannten Autor und Trappistenmönch Tho-

mas Merton. „Meine Lieblingsarbeit“, wie sie einwirft.

Die Übersetzung des Werkes des niederländischen Kulturhistorikers Johan Huizinga mit seiner klassischen Arbeit „Herbst des Mittelalters“ ist eine ihrer großen Meisterleistungen auf diesem Gebiet.

„Ja! Es ist wahr, ich habe mich mit vielen interessanten Dingen beschäftigt. Aber aus meiner Sicht ist es nicht so beeindruckend, wie die Menschen es gerne haben wollen. War es nicht meine Doktorarbeit, über die wir miteinander sprechen wollten?“

## Das kulturelle Gedächtnis

„Es begann alles mit der Tatsache, dass ich überrascht war, dass Juden und Christen Abrahams Kinder sind. Es ist wahr, aber diese historische Wahrheit darf nicht die traurige Tatsache überdecken, dass diese Kinder meistens eine problematische Beziehung zueinander hatten und die meiste Zeit Feinde waren. Ich wollte die Anamnese meiner eigenen Kirche untersuchen. „Anamnese“ ist ein Begriff, mit dem Mediziner vertraut sind. Es ist der Bericht eines Patienten über seine Krankengeschichte. Aber es ist auch ein altes Konzept in der Kirche, das in der modernen humanistischen Forschung neue Aktualität erlangt hat. Da bedeutet „Anamnese“ kollektives, kulturelles Gedächtnis, Erinnerungen, die im Laufe der Geschichte bewahrt werden, in Ritua-

len, Mythen und Erinnerungen von Generationen. Als Jesus während des Abendmahls sagte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“, begründete er eine Anamnese. Ich wollte genauer untersuchen, wie die Haltung der katholischen Kirche gegenüber den Juden im Lauf der Zeit war und ob sie sich inzwischen geändert hat. Der große Unterschied kam mit dem II. Vatikanischen Konzil. Vom ersten Jahrhundert an bis in unsere Zeit hinein herrschte in der Kirche die Auffassung, dass die Juden für den Tod Christi verantwortlich seien und dass Gott sie dazu verurteilt habe, bis ans Ende der Welt ohne Ruhe auf der Erde umherzuziehen. Mehrere Konzile verabschiedeten diskriminierende Gesetze gegen die Juden. Die Geschichte der Kirche ist hier nicht besonders ehrenvoll.“

## Zwei Helden

„Aber dann berief Papst Johannes XXIII. 1962 ein Konzil ein. Er und der jüdische Historiker Jules Isaac sind meine Helden. Isaac konnte nicht verstehen, dass Phänomene wie Hitlers Diktatur und die nationalsozialistische Judenvernichtung im 20. Jahrhundert inmitten der europäischen Zivilisation möglich waren. Er selbst hat seine Familie in Auschwitz verloren und

war kurz davor, selbst getötet zu werden. Er konnte Hebräisch und Griechisch und begann, die christlichen und die jüdischen Texte zu studieren, um tiefer in den Hintergrund des Konflikts einzudringen. Es entstand das Buch „Jesus und Israel“, in dem er zeigt, dass fast alles im Neuen Testament auf den Schriften des Alten Testaments basiert.“

Isaac hatte versucht, Papst Pius XII. für seine Ansichten über die Versöhnung zwischen Juden und Christen zu interessieren, scheiterte jedoch. Nun wollte er versuchen, mit seinem Nachfolger ins Gespräch zu kommen. Dazu bekam er Hilfe von dem bekannten katholischen Philosophen Jacques Maritain, der Botschafter Frankreichs im Vatikan gewesen war und Papst Johannes XXIII. noch aus der Zeit kannte, da dieser Nuntius in Paris war.

Isaac erhielt eine Audienz; seine Botschaft an den Papst war, dass das Konzil eine einzigartige Gelegenheit sein würde, die Beziehung zwischen Christen und Juden zu verbessern. So begann ein Prozess, der in einer Erklärung endete, in der die Kirche eine vollständige Wende zu dieser Frage vollzog.

Der Haupttitel meiner Arbeit ist „Wendepunkt“.

Als der Gründer des Zionismus, Theodor Herzl, 1904 für die Juden eine neue Heimat gründen wollte, die später zum Staat Israel wurde, bat er um die Unterstützung von Papst Pius X. Er erhielt eine ablehnende Antwort: „Die Juden haben unseren Herrn nicht anerkannt, daher können wir das jüdische Volk nicht anerkennen.“ 80 Jahre später besuchte Papst Johannes Paul II. die große Synagoge in Rom und sagte: „Sie sind unsere Brüder!“ Zwischen den beiden Ereignissen liegt die Erklärung des Konzils mit den Eröffnungsworten „Nostra aetate“ – „In unserer Zeit“. Darin geht es um die Beziehung der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen. Das Dokument hat ein eigenes Kapitel über das Judentum.

## Der Antisemitismus wird verurteilt

„Es ging nicht reibungslos zu beim Konzil. Bischöfe aus Italien, Spanien und einigen lateinamerikanischen Ländern sowie die Patriarchen des Nahen Ostens waren zunächst gegen die Annahme eines Dokumentes, das etwas Positives über die Juden aussagte. Entwürfe wurden erstellt, eine Reihe von Kompromissen versucht. Schließlich wurde das Dokument mit überwältigender Mehrheit angenommen. Die Kirche

bekräftigt darin, dass ihr Glaube Wurzeln bei den Patriarchen, bei Mose und den Propheten hat und erklärt, dass sie das gegenseitige Verständnis und den Respekt zwischen Juden und Christen fördern wird.

Sie verurteilt und bedauert „den Hass, die Verfolgungen, die Manifestationen des Antisemitismus, die sich gegen die Juden gerichtet haben, unabhängig davon, zu wel-

chen Zeiten sie aufgetreten sind und wer ihre Urheber waren“. Die Kirche wird das gegenseitige Verständnis und den Respekt zwischen Juden und Christen fördern, ernsthafte Gespräche anregen und an biblischen und theologischen Studien mitarbeiten.“

Auf die skeptische Frage, ob dieses Dokument vielen Menschen überhaupt bekannt ist, antwortet Mette Nygård: „Das frage ich mich auch, und meine Frage trifft auf eine Reihe anderer Dinge zu, die das Zweite Vatikanische Konzil beschlossen hat: Schaffen wir es, die Erkenntnisse des Konzils in unseren Alltag umzusetzen, oder wird ein innerer Widerstand die klare Position Papst Paul VI.' und des Konzils untergraben? Vergessen wir nicht, dass der Antisemitismus vielerorts wieder sein abscheuliches Gesicht zeigt!“

An der Universität, an der Mette Nygård promoviert wurde, umfasst dieser Vorgang zwei Vorträge, in denen einmal ein selbst gewähltes und dann ein vorgegebenes Thema zu behandeln ist. Auf die Fra-

ge, welches Thema sie gewählt hat, antwortet sie:

„Über den Verlust der Seele.“ Ich behandelte darin u.a. die posttraumatischen Belastungsstörungen, unter denen viele Flüchtlinge leiden. Schreckliche Dinge haben sie erlebt und sind bestrebt, ihre Erfahrungen zu verarbeiten. Einige sagen, es fühlt sich an wie der Verlust der Seele.“

Aber ist „Seele“ nicht ein Phänomen, das von der norwegischen Psychiatrie längst ausgelöscht wurde?

Mette Nygård antwortet: „Es kann sein, dass der Begriff abgelehnt wird, aber es ist paradox: Das Wort „Psychiatrie“ heißt doch ganz einfach „Seelenheilung“! Es ist vielleicht etwas Besonderes, wenn ein Mediziner an einer Theologischen Fakultät über die Existenz der Seele spricht. Aber, wenn man alt genug geworden ist, kann man wohl behaupten, dass alles mit allem zusammenhängt!“

*Text: Nils Heyerdahl,  
die Übersetzung ins Deutsche  
besorgte Sr. Hildegard Koch OP*



## FÜR SIE GELESEN

*Olaf Deppe, Nach Nidaros ...: Geschichten und Impulse zur Pilgerreise auf den Olavswegen. Bonifatius-Verlag, Paderborn 2018, 187 Seiten, gebunden, 29,90 Euro.*

Der Essener Pfarrer Olaf Deppe, Jahrgang 1964, hat 2018 im Bonifatius-Verlag ein reich bebildertes Prachtbuch veröffentlicht, in dem er den Pilgerweg von Oslo nach Nidaros (heute Trondheim) beschreibt.

Deppe studierte in Bochum und Regensburg Katholische Theologie, er wurde 1991 in Essen zum Priester geweiht und ist heute im Essener Süden als Gemeindepfarrer tätig.

Nidaros, wo der in der Schlacht von Stiklestad gefallene König Olav als Märtyrer beigesetzt wurde, war einst ein Pilgerziel, das über Jahrhunderte hindurch ebenso häufig aufgesucht wurde wie Santiago de Compostela im Süden, bis es in der Zeit der Reformation in blutigen Wirren als Wallfahrtsort unterging.

In den letzten Jahren, eigentlich erst nach der Jahrtausendwende, wurden das Pilgern auch in Skandinavien wieder populär und der Wert der Wallfahrt für den Einzelnen wie für die kirchliche Gemeinschaft wiederentdeckt. Die alten Pilgerwege wurden gesucht, rekonstruiert und instand gesetzt.

In seinem Buch *Nach Nidaros* beschreibt Olaf Deppe herausragende spirituelle Orte auf den verschiedenen Zweigen des Olavs-Wegs, erzählt ihre Geschichte und erschließt sie für heutige Pilgerinnen und Pilger genauso wie für Leserinnen und Leser zuhause.

Ein ausgezeichnete Artikel über den heiligen König Olav zeichnet ein klares Bild des norwegischen Nationalheiligen.

Gedichte, Gebete und Meditationen, die der Autor an vielen Stellen einfließen lässt, bieten dabei noch einmal eine tiefe spirituelle Möglichkeit, sich dem Thema zu nähern.

Für alle deutschen Pilger und Norwegenfans ein empfehlenswertes Buch, das sicher zur Freude und Inspiration für viele wird.

*H.K.*



# Prälatur Tromsø



Die **Prälatur Tromsø** wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte, die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.

Das Gebiet der Prälatur umfasst 173.968 km<sup>2</sup> (mit Svalbard), auf denen ca. 487.399 Menschen wohnen. Davon sind nach Angaben im *Annuario Pontificio* (2019) 7.231 katholisch. 3 Welt- und 9 Ordenspriester betreuen die 7 Pfarreien; 25 Ordensfrauen leben dort.

Die Prälatur wird von Msgr. Berislav Grgic geleitet, der aus Novo Selo, Bistum Banja Luka in Bosnien-Herzegovina stammt und am 28.3.2009 in Tromsø die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:  
Tromsø stift Nord-Norge  
Katolske bispedømme  
Storgata 94, 9008 Tromsø, Norge  
oder  
Postboks 132, N-9252 Tromsø  
Tel.: 00 47/77 68 42 77,  
Fax: 00 47/77 68 44 14  
E-Mail: [nn@katolsk.no](mailto:nn@katolsk.no)  
Internet: [www.katolsk.no](http://www.katolsk.no)

# Die Prälatur Tromsø hat eine weitere Kirche

## St. Josef-Kirche in Alta am 22. Juni 2019 geweiht

Es war das Jahr 1902, als die ersten Missionare, die in den äußersten Norden Norwegens gekommen waren und eine kleine, aber blühende Mission aufgebaut hatten, diese schweren Herzens wieder aufgeben mussten, da viele Gläubige Epidemien zum Opfer gefallen und viele andere wegen Armut ausgewandert sind. Ungefähr 40 Jahre hatte die Mission Bestand. In diese Zeit fiel die Gründung der noch heute bestehenden, weltweit nördlichsten Pfarrei St. Michael in Hammerfest. Über Alta zu sprechen, jenen Ort also, von dem die Missionierung der Gebiete nördlich des Polarkreises

ausging, und der von der kirchlichen Landkarte so schnell schon wieder verschwunden war, erfüllte uns immer auch mit Wehmut. Deshalb blieb der Wunsch nach einem Neubeginn dort immer lebendig. Ein erster Schritt in diese Richtung geschah bereits im Jahr 2001. Da wurde in unmittelbarer Nähe der alten Missionsstation ein normales Wohnhaus als neuer Kirchort gekauft. In den Räumen im Erdgeschoß fanden die Gottesdienste statt, im oberen Stock wohnt seit fünf Jahren P. Wojciech Egiert, ein polnischer Ruhestandsdiakon.

## Ein neues Kirchenprojekt

In den letzten Jahren wuchs die Anzahl der Gläubigen stetig, und der Wunsch nach einer richtigen Kirche wuchs mit. Nach eingehenden Untersuchungen und mehreren klärenden Gesprächen beschloss Bischof Berislav Grgic im Jahr 2015 zusammen mit seinen Mitarbeitern, den Neubau einer Kirche zu wagen. Dieser Neubau war mit großen Schwierigkeiten verbunden, sowohl

organisatorisch wie auch finanziell. Höhepunkt der Schwierigkeiten war der Konkurs der beauftragten Baufirma im Spätherbst 2017. Der Prälatur Tromsø allein wäre es unmöglich gewesen, eine neue Kirche zu erbauen. Das war von Anfang an klar. Die Hilfe von Außen war zu jedem Zeitpunkt notwendig und wurde fest mit eingeplant. Vielen ist es also zu verdanken, dass

am Samstag, dem 22. Juni 2019, kurz nach Fertigstellung, die Kirche durch den zuständigen Bischof geweiht werden konnte. Mittlerweile ist sie ein wunderbarer Blickfang für all jene, die auf der Europastraße 6 Richtung Nordkap fahren. Für die Bewohner Altas ist

sie ein starkes Zeichen der Hoffnung, und nicht zuletzt für die Katholiken, die aus aller Herren Länder nach Alta gekommen sind, ein herrliches Gotteshaus, um dort zu beten, die Sakramente zu empfangen und Gott und einander leichter zu begegnen.



Arbeiter, Material und Werkzeug sind da. Es geht los!

Für die Realisierung des Projektes gilt einerseits ein ganz besonderer Dank der Zimmerei Erich Bundschuh aus Walldürn im Neckar-Odenwald-Kreis. Sie hat mit großem Einsatz die Planung und den Bau der Kirche im September 2018 durchgeführt. Ferner gilt ganz besonderer Dank den Zimmerleuten, die, durch Bernhard Thoma von „Kirchen für den Osten e.V.“ zusammengeführt, unentgeltlich beim Bau mitgewirkt haben. Auch die vielen polnischen Arbeiter, die in Alta leben und arbeiten und jede freie Stunde, bei zum Teil extremen



„Und stolz und froh ist jeder heute, der tüchtig mit am Werk gebaut. Es waren wackre Handwerksleute, die fest auf ihre Kunst vertraut.“

Temperaturen von minus 20°C, für die Außenarbeiten und später den Innenausbau eingesetzt haben, sollen hier nicht unerwähnt bleiben.

Allen sagen wir ein von Herzen kommendes Dankeschön. Gott verleihe ihnen alles, was wir nicht vergelten können!

Großer Dank gilt auch unserem pensionierten Priester in Alta, P. Wojciech Egiert, der tagtäglich auf der Baustelle war und bei vielen Arbeiten, sowohl außen als auch innen, selber mit Hand angelegt hat.



## Kirchenausstattung

Da die Kirche in der Finnmark, der nördlichsten Provinz Norwegens, steht, wurde Wert daraufgelegt, auch einheimische Materialien zu verwenden. Der Fußboden ist aus Schiefergestein aus Alta: Altar, Ambo und Aufbau des Tabernakels sind aus Granit aus Steinbrüchen der Region, der ganze Bau ist aus Holz gefertigt, im gesamten Innen-

raum ist dieses sichtbar.

Die Kirchbänke, die Türen und die Balustrade der Empore sind aus Eichenholz und kommen aus Polen. Ganz besondere Freude macht uns die Orgel der Kirche, die schon vor Fertigstellung erworben werden konnte, so dass bei der Einweihung der Gesang der Gläubigen mit schönem Orgelklang begleitet



wurde. Das Instrument ist zwar gebraucht – eine neue Orgel kam nicht in Frage – und stammt aus Bern, aber es hat zwei Manuale, elf Register und eine schöne und warme Stimmung, die sehr gut zum Kirchenraum passt. Es finden sich also einheimische wie auch ausländische Bau- und Ausstattungselemente in der Kirche wieder. Das ist Sinnbild unserer Kirche, die zwar aus vielen örtlich zerstreuten Gemeinden besteht, jedoch ein untrennbares und Grenzen überwindendes Ganzes ist.



## Zukunftsansichten

Immer, wenn man etwas Großes abschließt und dankbar auf das Werk blickt, noch einmal zurückschaut und dann auch eine Pause einlegt, fragt man sich schon: Wie geht es wohl weiter, was ist der nächste Schritt?

Der nächste und wahrscheinlich letzte Schritt soll sein, dass der Ort Alta wieder eine eigenständige katholische Pfarrei wird, so wie es am Anfang, vor mehr als 150 Jahren, war. Dafür muss die neue Kirche und Gemeinde von der Pfarrei Hammerfest abgetrennt werden, und dazu braucht es einen tüchtigen Priester, der die seelsorglichen und klimatischen Herausforderungen im Hohen Norden nicht scheut.

Diese Bedingung können wir leider nicht selbst erfüllen, das ist ein Geschenk des Himmels. Es ist schwierig, ja es scheint eigentlich unmöglich, diesen letzten Schritt in die Selbständigkeit zu vollziehen, denn der Priestermangel macht sich auch hier immer deutlicher bemerkbar. Doch da wir im Laufe der Jahre immer wieder, zur von Gott bestimmten Zeit, die „Hilfe von oben“ erfahren haben, glauben wir auch fest daran, dass es gelingen wird, und Alta wieder eine eigenständige Pfarrei in unserer Prälatur wird. Es wäre die achte. Gott, der das Werk begonnen hat, er wird es auch vollenden.

*Pfr. Antonius Sobler, Hammerfest*

### Ein paar Zahlen:

Das gesamte Bauvolumen in Alta war auf 11.000.000 NOK=1.144.000 Euro veranschlagt. Die Eigenleistungen der Prälatur und der Pfarrei St. Michael in Hammerfest betragen 310.000 Euro, aus Deutschland ka-

men insgesamt 135.000 Euro, davon vom Bonifatiuswerk 75.000 Euro. Das St. Ansgarius-Werk Köln übernahm die Kosten für die Orgel in Höhe von 30.000 Euro.

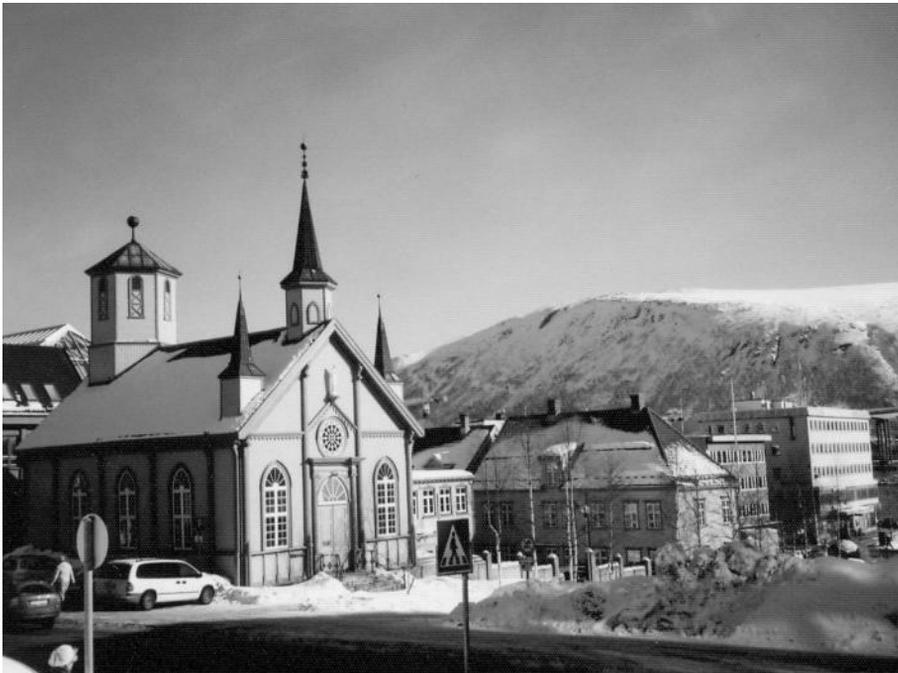


## Renovierung des Bischofshauses in Tromsø

Parallel zum Projekt in Alta ergab sich die Notwendigkeit, das in der Nähe des Hauptmarktes von Tromsø gelegene Bischofshaus (auf dem Foto rechts neben der Bischofskirche) instand zu setzen. Es wurde im Jahr 1832 in Blockbauweise errichtet und ist von Außen komplett mit Holz verschalt. Bereits seit 1942 steht das Gebäude im Empirestil unter Denkmalschutz. In diesem Haus sind sowohl die Wohnungen für den Bischof und dessen Haushälterin als auch einige Gästezimmer, wenn z.B. Priester aus weit entfernten Pfarreien den Bischof besuchen wollen. Außerdem sind

dort die Büros des Bischofs und des Finanzdirektors.

Starke Niederschläge und Temperaturschwankungen im Winter 2017 führten zu der Erkenntnis, dass die Holzverkleidung erneuert und mit einer adäquaten Isolierung auf daem-Massivholzwerk angebracht werden musste. Auch neue Fenster und ein neues Dach waren fällig. Das Ganze kostete insgesamt ca. 4 Mio NOK (ca. 415.000 Euro). Die Prälatur konnte aus eigenen Mitteln 110.000 Euro beisteuern, das Bonifatiuswerk gab 200.000 Euro, das Erzbistum Köln beteiligte sich mit 80.000 Euro an der unumgänglichen Maßnahme.



## Aus der Pionierzeit der katholischen Kirche in Norwegen

Dies ist eine Erzählung über Kindheit und Jugend in einer kleinen, neu errichteten Gemeinde Nord-Norwegens in den 1950/60er-Jahren. Mein Vater kam aus einer Familie mit sieben Geschwistern in Tromsø. Als sie dort anfangs des 20. Jahrhunderts aufwuchsen, lebten in Tromsø die meisten Katholiken Mittelnorwegens. Hier hatte auch der katholische Bischof seinen Sitz. Die St. Elisabethschwwestern, die aus Deutschland kamen, führten dort das angesehene St. Elisabeth-Krankenhaus. Vor der Geburt meines

Vaters wurde eine seiner Schwestern, die an Rachitis litt, in diesem Hospital behandelt. Bereits als Kind gewann sie eine so feste religiöse Überzeugung, dass sie in die katholische Kirche übertrat. Vor ihrem Tod bewegte sie auch ihre Eltern zur Konversion, und die zu Hause befindlichen Kinder, darunter mein Vater, wurden ebenfalls katholisch. Meine Mutter, die noch weiter nördlich aus Nord-Norwegen stammte, wurde bei ihrer Heirat katholisch, meine drei älteren Geschwister wurden in Tromsø im Laufe der 40er-



Jahre geboren und in der katholischen Kirche getauft. Wie in den meisten Gemeinden kleiner Minoritäten herrschte ein enges Verhältnis zwischen den Gläubigen, Priestern und Ordensleuten. Um das Jahr 1950 wurde nach Beratung mit dem damaligen Bischof Wember der Beschluss gefasst, unsere Familie (Foto S. 116) sollte nach Storfjord in den Lofoten umziehen, um die kleine Gemeinde dort zu stützen und einen kleinen Strickbetrieb aufzubauen. Sie bekamen auch einen „eigenen“ Priester, P. Stockmann aus Berlin, und wohnten gemeinsam mit diesem und P. Aschenbrenner im Gebäude des schon errichteten Pfarrhauses. Im Lauf der Zeit sah man ein, dass die Verhältnisse zu klein waren, um dort auf Dauer ein Unternehmen führen zu können; deshalb zog 1951 unsere Familie nach Bodö um, wo eine neue Gemeinde errichtet werden sollte. Die Provinzhauptstadt Bodö hatte damals weniger als 8.000 Einwohner. Gleichzeitig wurde auch Familie Sivertsen gebeten, von Tromsø nach Bodö umzuziehen, um in der dortigen Gemeinde St. Eystein mitzuhelfen. Frau Sivertsen war während ihrer Sprachstudien in Frankreich in die katholische Kirche eingetreten; Herr Sivertsen, der aus einer strengen Familie kam, die durch die Innere Mission geprägt war, trat zur katholischen Kirche über, um seine Dagny heiraten zu können.

Pfarrer in dem ersten Jahr in Bodö war P. Huibrechs MSF aus den Nie-

derlanden; im folgenden Jahr kam P. Rusche MSF aus Deutschland, der dann mehrere Jahre lang Pfarrer in St. Eystein war. Beide gehörten der Kongregation der „Missionare von der Heiligen Familie“ an, einer der zahlreichen missionarisch ausgerichteten Ordensgründungen des 19. Jahrhunderts. Ich wurde 1951 in Bodö geboren und als erstes Mitglied der neuerrichteten Gemeinde St. Eystein getauft. Meine Taufe fand bei uns zu Hause statt, weil die neue Kapelle noch nicht fertig war. Das Ehepaar Sivertsen stand bei mir Pate.

Die weitere Geschichte der St. Eystein-Gemeinde war ereignisreich und spannend. Unser Pfarrer kam aus einem verhältnismäßig konservativen Milieu im Rheinland, er nahm es sehr genau damit, dass wir uns an eine gute, katholische Tagesordnung hielten. Heiterer wurde es, als die ersten vier Dominikanerinnen ankamen, die zu dem englischen Zweig der Stone-Kongregation gehörten (The Dominican Sisters of the English Congregation of St. Catherine of Siena). Diese gründeten das St. Sunniva-Kloster. Das Kloster befand sich im Hauptgebäude, die Kirche war ein Anbau. Die kleine Gemeinde bekam allmählich Verstärkung durch eine weitere Familie; so hatte man einen Kern, der in der Gemeinde das Ruder führte. Die Mutter in dieser neuen Familie war katholische Schweizerin, die später als Touristenchefin der Stadt Bodö wohlbekannt wurde. In al-

len Sonntags- und Festtagsmessen wirkte das männliche Kleeblatt (Sivertsen, Jensen und Lökke) als Kirchenchor mit Orgelspiel oben auf der Empore, auf Latein ebenso oft wie auf Norwegisch. Wechselweise haben die Angehörigen dieser Familie die verschiedenen Aufgaben des Gemeinderats auf sich genommen; die anspruchsvolle Aufgabe als Weihnachtsmann wurde die Spezialaufgabe meines Vaters. Diese Aufgaben vererbten sich mit der Zeit auf meine Generation.

Die Gemeinde wuchs langsam, ihre Mitglieder kamen sowohl aus Norwegen als auch aus anderen Ländern. Es war ein bunter Kreis verschiedener Persönlichkeiten, die auf allerlei Weise zu Stärkung der katholischen Gemeinschaft beitrugen. Auch mit einer kleinen Gemeinde hatte der Pfarrer ein volles, katholisches Programm. Sonntags gab es meistens nicht nur Frühmesse und Hochamt, sondern auch eine Andacht, und mehrere Familienmitglieder sollten erwartungsgemäß an all diesen Veranstaltungen teilnehmen. Unsere Familie, die damals noch kein Auto hatte, wohnte eine halbe Stunde zu Fuß von der Kirche entfernt; wir fuhren oft mit dem Rad dorthin, manchmal bei starkem Gegenwind und Regenschauern vom Westen, im Winter

auf dem Glatteis mit dem Tretschlitten.

Der Ministrantendienst war eine regelmäßige Aktivität für die Jungen der Gemeinde (später wurde diese Aufgabe auch von Mädchen wahrgenommen). Zeremonielle Korrektheit lag unserem Pfarrer besonders am Herzen; Schwester Magdalena, die mit den anderen Schwestern in der ersten Bank saß, spielte eine wichtige Rolle als Souffleuse mit diskretem Räuspern und Gebärden, wenn es die Situation erforderte. Das war besonders an Festtagen der Fall, wenn die hl. Messe nicht dem normalen Ablauf folgte. Weil der Priester damals noch mit dem Rücken zum Volk zelebrierte, erhielten wir die Instruktionen von der ersten



Bank hinter uns. Es kam vor, dass ein Ministrant eine zeremonielle Situation für sich so komisch fand, dass es ihm schwer fiel, nicht an einem unkontrollierten Lachanfall zu ersticken. Dann wurde er eventuell für ein zeitweiliges „Abkühlen“ diskret in die Sakristei geschickt. Der Lachanfall wurde ihm jedoch schnell vergeben.

Die Niederlassung der Dominikanerinnen in Bodö war von Anfang an eine Bereicherung für das Gemeindeleben. Die geistliche und praktische Anwesenheit der Schwestern, ihr guter Humor, ihre Fürsorge und Heiterkeit schenkten dem Gemeindeleben und den religiösen Aktivitäten eine ganz besondere Note. Neben dem Pfarrer und seiner Zugehörigkeit zur Kongregation der Missionare von der Heiligen Familie öffneten und festigten auch die Dominikanerinnen unsere Verbindung mit der weiteren und der weltweiten katholischen Welt, vor allem durch ihre Kontakte nach Europa, den Britischen Inseln oder zu den Dominikanerinnen in Oslo. Das erlebten wir besonders bei Besuchen von Ordensleuten und Rednern im Zusammenhang mit

Feiern, speziellen Veranstaltungen und Exerzitien. In dieser kleinen Gemeinde oben im Norden bekamen wir das Gefühl, Teil von etwas viel Größerem zu sein. Das hat uns sowohl geistlich als auch intellektuell gestärkt und uns einen gewissen Stolz verliehen, den wir als Minorität in der mehr weltlich orientierten Gesellschaft vor Ort brauchten. Es hat dazu beigetragen, den intimen und ortsgebundenen Aspekt in Kombination mit den institutionellen und globalen Dimensionen zu stärken.

Die Gemeinde machte eine reiche, kulturelle Gemeinschaft von Personen aus, die bereits Katholiken waren oder aus unterschiedlichen persönlichen Gründen konvertierten. Man traf sich im Raum der Gemeinde auch zu informellen und



gemütlichen Anlässen. Dieses sehr abwechslungsreiche und anregende Gemeindeleben lehrte uns, die religiöse Dimension mit dem Handeln innerhalb einer ganzen Welt in Miniatur zu vereinen. Unter anderem erinnere ich mich an Sivertsens „Sommerresidenz“ außerhalb der Stadt als eine Arena für Diskussion, Spiele, sportlichen Wettkampf, Singen und Geschichtenerzählungen, und zwar sowohl für Laien als auch für die Geistlichkeit. Ob es ein allgemeiner, katholischer Charakterzug ist, weiß ich nicht genau, aber in unserer Gemeinde und bei der Geistlichkeit dominierte der überaus gut entwickelte und geschätzte Sinn für Humor. Im Nachhinein finde ich, dass ein guter Sinn für Humor allgemein als besondere Tugend wünschenswert ist. Das hätte mancher Gemeinde helfen können, von Uneinigheiten über Kleinigkeiten abzusehen. Weiterhin könnten diese Tugend dazu beitragen, Kräfte für die wichtigen Aufgaben des Gemeinde- und Kirchenlebens freizumachen und unnötige Selbstherrlichkeit und Ignoranz „anderen“ gegenüber zu schwächen.

Ein Gefühl von Harmonie und Behütetsein steckt in der Erinnerung an meine Kindheit, wenn ich an das Gebäude denke, das die Kapelle und das Kloster enthielt. Man konnte z.B. nach dem Religionsunterricht zweimal in der Woche in der Kapelle auf der letzten Bank bei Kerzenlicht im Halbdunkel sitzen, um den Schwestern bei dem Wechselgesang

des Stundengebets andächtig zuzuhören. Näher an das Gefühl himmlischen Friedens konnte man wohl kaum kommen, obwohl die solide Dachkonstruktion der Holzkapelle ächzte und krachte, wenn der Bodö-Wind draußen im Winterdunkel tobte.

Lebendig sind auch noch die Erinnerungen an den kleinen Korridor zwischen Kapelle und Zimmer des Pfarrers, wo es nach Zigarre und frischem Obst duftete. Im Bereich der Schwestern duftete es immer sauber nach Schmierseife; in meinen Gedanken gehe ich weiter am Küchengang vorbei, wo wir die Schwestern um ein Glas Saft bitten konnten; dann folgte die Wendeltreppe, die auf die private, verbotene Zone im ersten Stock hinaufführte, wo das gemütliche Wohnzimmer mit Süßigkeiten in einer Schale und massiven, dunklen Möbeln zu finden war. Das war auch in den ersten Jahren unsere „Stube“, wo nach der Sonntagsmesse „a nice cup of tea“, Kaffee und Leckereien serviert wurden, die die Schwestern aus England erhalten hatten. Am 2. Weihnachtsfeiertag war das großartige Fest, das wir in Norwegen *Weihnachtsbaumfest* nennen. In der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr besuchten der Pfarrer und die Schwestern die Familien zu Hause. Dabei wurde gesungen und Mundharmonika gespielt.

Als katholische Minorität in einer säkularisierten Gesellschaft aufzu-

wachsen, hat uns vor gewisse Herausforderungen gestellt. Weil man damals die katholische Kirche in Norwegen als eine merkwürdige Sekte betrachtete, wurde mein älterer Bruder als Katholik oft von Gleichaltrigen herausgefordert, oft kam es zu Handgemengen. Mit der Zeit wurde der katholische Einschlag in der Bevölkerung mehr akzeptiert. Die Ordensschwester erregten in den ersten Jahren ein gewisses Aufsehen, als sie sich in ihrer schwarz-weißen Ordenstracht in der Gegend bewegten. Allmählich aber wurden sie ein bekannter und populärer Akzent des kulturellen und sozialen Lebens der Stadt. Im Laufe der 60er-Jahre kam das besonders dadurch zum Ausdruck, dass ein großes, modernes Gebäude für einen Kindergarten und soziale Aktivitäten errichtet wurde, *Barnevennen (der Kinderfreund)* genannt.

Hier gründete die aus Irland stammende Schwester Carmel den ersten Jugendclub in Bodö, hier bekamen die Popgruppen der Stadt ein Übungslokal und dazu noch einen Raum, wo man tanzen durfte. Schwester Ruth, die vor ihrem Eintritt ins Kloster Balletttänzerin gewesen war, gründete die erste Ballettschule Nord-Norwegens. Schwester Ansgaria, die auch Künstlerin war und ihr Atelier in diesem Haus hatte, war für ihre vielen Gemälde aus der nahen Umgebung bekannt. Für ihre Arbeit wurde ihr später der Kulturpreis der Stadt verliehen. Immer

noch wird unser Stadtteil im Volksmund „der katholische Stadtteil“ genannt. Zu diesem Bild gehört auch die zigarrenrauchende Gestalt des Pfarrers, wenn er in seinem schönen Garten sein Lieblingshobby als Gärtner ausübte.

In der Gesellschaftsentwicklung ab Ende der 60er-Jahre bis in die 70er-Jahre hinein, standen Moral und politische Ideen im Kontrast zu den katholischen Normen und Glaubenssätzen. Die Herausforderungen wurden deshalb wahrscheinlich umso größer, weil es bei uns kein katholisches Jugendmilieu gab. Unsere Freunde aus der Kindheit schloßen sich der Auflehnung gegen das Etablierte an, langsam verblasste das Idyll der ersten Jahre. Das Erlebnis der vielen „magischen“ Augenblicke der frühen Jahre hat für mehrere von uns eine Beziehung zum Katholischen geschaffen, die nichts anfechten kann. Mehrmals habe ich mich gegen kirchen- und christentumskritische Freunde verteidigen müssen, warum ich noch praktizierender Katholik bin. In solchen Augenblicken habe ich nie logische Erklärungen als ausreichend gefunden. Ich kann ihnen nur die Augenblicke aus meiner Kindheit beschreiben, in denen ich etwas Unerklärliches und Gutes verspürte, die Gewissheit, dass es etwas Größeres als das Profane gibt, und dass ich Güte und guten Willen erfahren habe; weiterhin, dass es das Mysterium gibt, sowohl das Mysterium der heiligen Messe

als auch des Gebetes. Das genügt mir, um weiter als praktizierender Katholik zu leben. An solch guten Erfahrungen aus Kindheit und Jugend Rückhalt zu haben, betrachte ich als ein Privileg.

Derzeit kommen leider viele traurige Geschichten und Schicksale aus katholischer Jugend an die Oberfläche. Da ist es wichtig, auch von guten Erfahrungen erzählen

zu können. Gleichzeitig muss man einsehen, wie wesentlich es ist, ein gutes Klima in den Gemeinden zu schaffen, wo sich menschliche Wärme in einem guten, katholischen Geist entfalten kann. Das heutige Bild von Kirche muss das Bild einer Kirche nicht überschatten, die eine treibende Kraft und bleibende Inspiration in unserem Leben ist.

*Øystein Jensen*

*Der Autor ist Professor für Tourismus und Marketing an der Bodø School of Business, an der North University und an der Norwegischen Hotelhochschule der Universität in Stavanger. Er promovierte in Marketing an der Aarhus School of Business. Jensen forscht und lehrt seit 30 Jahren zu tourismusspezifischen Themen und hat mehrere Publikationen in norwegischen und ausländischen Zeitschriften sowie Bücher zu Themen wie internationale Vertriebskanäle, Touristenattraktionen, Reisezielmarketing, Tourismuserlebnisse und nachhaltigem Tourismus veröffentlicht. Er war an mehreren Forschungsprojekten und Foren im Tourismusbereich beteiligt und unter anderem Projektleiter für das Forschungsprojekt «Experiences in the North».*





# Bistum Helsinki



Das **Bistum Helsinki** wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, dieses bestand seit 1920. Auf einer Fläche von 338.145 km<sup>2</sup> wohnen ca. 5,5 Millionen Menschen. Mit Stand vom 31.12.2018 sind nach Angaben des Bistums davon 15.483 katholisch (0,28%). Außer dem Bischof sind im Bistum 31 Priester (19 Weltpriester, 12 Ordenspriester). 2 Diakone. Dazu kommen 9 Seminaristen im Diözesanen Missionsseminar Redemptoris Mater, Espoo. 28 Ordensfrauen leben in den 8 Pfarreien, eine finnische Ordensfrau lebt außerhalb des Landes. Der Bischofsstuhl ist derzeit unbesetzt.

Die **Anschriften** lauten:

Katolinen kirkko Suomessa  
Rehbinderintie 21,

FI-00150 Helsinki

Tel.: +358-9-6877 460

Fax: +358-9-639 820

E-Mail: [hiippakunta@katolinen.fi](mailto:hiippakunta@katolinen.fi)

Internet: [www.katolinen.fi](http://www.katolinen.fi)

## AUS DEM LEBEN DES BISTUMS

### Bistum Helsinki vakant

Der Heilige Stuhl teilte im Builletin seines Presseamtes vom 20. Mai 2019 mit, dass Papst Franziskus das Rücktrittsgesuch, welches Bischof *Teemu Sippo* eingereicht hatte, angenommen habe. Bei einem Sturz im vergangenen Dezember hatte sich Bischof Sippo ein Schädel-Hirn-Trauma zugezogen. Gesundheitliche Gründe veranlassten den 72-jährigen Herz Jesu-Priester nun, vorzeitig auf sein Amt zu verzichten.



Teemu Jyrki Juhani Sippo wurde am 20. Mai 1947 in Lahti in einer lutherischen Familie geboren. 1966 konvertierte er zur katholischen Kirche und schloss sich der Ordensgemeinschaft der Herz Jesu-Priester (SCJ) an. Er studierte u.a. bei dem späteren Bischof von Mainz Kardinal Karl Lehmann in Freiburg katholische Theologie und wurde 1977 zum Priester geweiht. Danach war er in Helsinki und Jyväskylä, bis er 2008 zum Diözesanadministrator bestellt wurde, nachdem der damalige Bischof Józef Wróbel SCJ zum Weihbischof in Lublin ernannt worden war.

Die Ernennung zum Bischof von Helsinki erfolgte durch Papst Benedikt XVI. am 16. Juni 2009. Die Bischofsweihe am 5.9.2009 spendeten ihm Kardinal Lehmann und sein Amtsvorgänger in Helsinki, Bischof Wrobel sowie Bischof Kozon von Kopenhagen.

Das Collegium Consultorum der Diözese Helsinki wählte den bisherigen Pfarrer der St. Heinrichs-Kathe-

drale, den 1980 geborenen *Marco Pasinato*, zum Diözesanadministrator. Er gehört zur Gemeinschaft des neokatechumenalen Weges, welche neben der Ordensgemeinschaft der Herz Jesu-Priester einen Großteil des Klerus der Diözese Helsinki stellt.

Mit den Katholiken im Bistum Helsinki bedauern wir sehr, dass Bischof Sippo gezwungen war, aus gesundheitlichen Gründen sein Amt zur Verfügung zu stellen. Wir danken ihm für die vergangenen zehn Jahre, in denen er in diskreter Weise den bischöflichen Dienst wahrgenommen hat. Dem Diözesanadministrator wünschen wir gerne eine gute Hand, um die alltäglichen Entscheidungen in der Diözese in richtiger Weise zu treffen, bis der neue Bischof ernannt wird. Mögen die Verantwortlichen den Heiligen Vater in bester Weise beraten, damit dieser die geeignete Persönlichkeit an den Platz beruft, an dem sie für die katholische Kirche in Finnland und darüber hinaus segensreich wirken kann.

## Diakonen- und Priesterweihe von Tuomas Nyysölä

Wie bereits berichtet (JB 2018, S. 144), weihte Bischof Sippo am 27. Januar 2018 den Seminaristen *Tuomas Nyysölä* in der Kathedralkirche St. Henrik zum Diakon. Tuomas wurde 1981 in Evijärvi (Mit-

telfinnland, zwischen Vaasa und Kokkola, etwa 50 km im Landesinneren) geboren, hatte noch nach seiner Konversion an der Universität Helsinki einen Abschluss in allgemeiner Theologie gemacht



(2010) und dann an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom das Lizenziat in katholischer Theologie erworben (2017). Tuomas' geistlicher Weg führte ihn zunächst in die Nähe von Ordensgemeinschaften. Sein nachdrücklicher Wunsch, in seiner finnischen Heimat zu arbeiten, führte ihn dann zum Weltpriestertum.



Am 11. August 2018 war das alljährliche Diözesanfest, das schon seit einigen Jahren in Lohja stattfindet. Der Termin ist immer der Samstag, der dem Fest Mariä Himmelfahrt (15. August) am nächsten liegt. Die Wahl des Ortes hat zwei Gründe: zum einen ist Lohja (ein Ort mit etwa 15.000 Einwohnern) in der Nähe von Stella Maris, das bis auf weiteres unbenutzbar ist, da einige Gebäude abgerissen werden mussten. Der andere ist die große mittelalterliche Kirche St. Laurentius, heute lutherisch, die wir für das Diözesanfest dank des freundlichen Entgegenkommens des Pastors der *Pyhän Laurin kirkko* benutzen können. In der Messe zum Fest Mariä Himmelfahrt empfing Tuomas Nyysölä dort die Priesterweihe. Er wird bis auf weiteres in St. Henrik bleiben.

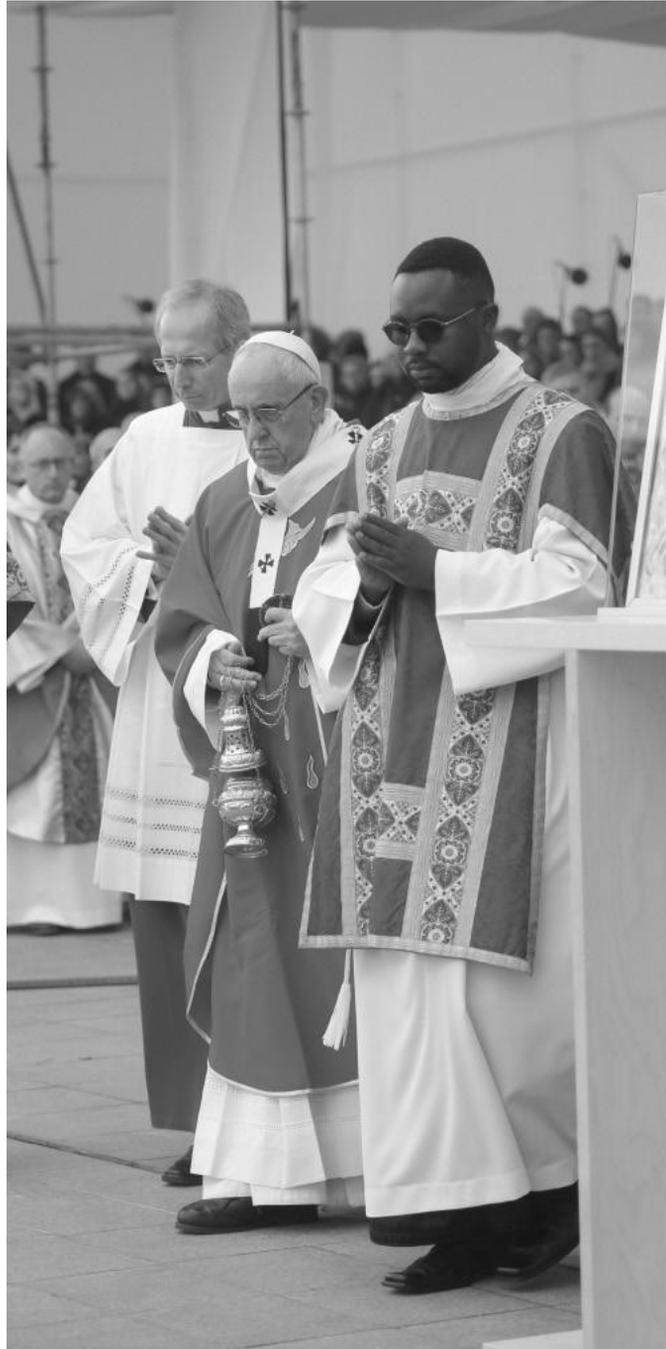


## Diakonenweihe von Eze Charles Nwoko

Am Samstag, 22. September 2018, weihte Bischof Teemu Sippo SCJ den aus Nigeria stammenden Seminaristen Eze Charles Nwoko zum Diakon. 'Eze' ist die Kurzform für 'Ezechiel'. Seine Familie kam vor über zehn Jahren nach Finnland, so dass Eze Charles das Finnische nicht unvertraut ist, auch wenn er es noch nicht perfekt beherrscht.

Als am 25. September Papst Franziskus im Rahmen seines Pastoralbesuches der drei baltischen Staaten in Tallinn dort die hl. Messe feierte, konnte Eze Charles als Diakon assistieren.

Bischof Sippo war einer der vier Konzelebranten. Aus Finnland waren mindestens 700 Katholiken, davon etwa zwanzig Priester, nach Tallinn gekommen. Das war fast genau 25 Jahre nach dem historischen ersten Besuch eines Papstes in den damals (1993) gerade vom Kommunismus befreiten baltischen Ländern: Johannes Paul II. war am 10. September 1993 in Tallinn. Auch damals waren Hunderte von Katholiken aus Finnland dorthin gekommen.



## Bistum Helsinki in Zahlen

Hier die Aktualisierung der Statistik des Bistums vom 31.12.2018 (für 2017 vgl. Jahrbuch 2018, S. 145): Anfang 2018 lebten in Finnland 14.949 Katholiken, am Ende des Jahres waren es 15.483. Das sind Zahlen aus dem Register; dazu kommt noch eine „Dunkelziffer“ von 2.000 bis 3.000 nichtregistrierten Katholiken, die möglicherweise nur kurzzeitig in Finnland sind. Auf jeden Fall hat die Migration auch 2018 einige hundert Katholiken nach Finnland gebracht. Der reale Zuwachs beziffert sich auf knapp 700 Gläubige, die reale Abnahme auf etwa 150, beides aus einer ganzen Anzahl von Gründen, unter denen auf der einen die 48 (47) Konversionen herausragen, andererseits die 92 (60) Austritte aus der Kirche. Der effektive Zuwachs von 534 (2017: 502) Personen entspricht etwa 3,4% (2017: 3,5%). Unter ihnen sind ca. 8.300 (2017: 7.717) Gläubige mit einer anderen Muttersprache als die beiden Landessprachen Finnisch und Schwedisch, also etwa 53,6% (2017: 51,6%).

Somit setzt sich der Trend deutlich fort, dass der Anteil einheimischer Katholiken abnimmt. In der Pastoral des Bistums treten die Katholiken aus anderen Ländern immer deutlicher auch als Gruppen hervor: zur Pastoral für die Vietnamesen, Iraker, Polen und Philippinen sind in den letzten Jahren die Afri-

kaner und die Katholiken aus Myanmar gekommen. Sie bilden keine eigenen Pfarreien, haben aber Priester ihrer Sprache und Kultur, was sich außer in den Messen in der jeweiligen Sprache auch bei Einkehrtagen und anderen Treffen äußert. Davon zeugen auch manche Beiträge in diesem Jahrbuch.

Die tatsächlich gespendeten Sakramente: 2018 gab es 219 (217) Erstkommunionen, 188 (217) Firmungen und 48 (43) Eheschliessungen, von denen bei 19 (12) beide Partner katholisch waren. Tendentiell halten also diese Zahlen nicht Schritt mit dem Anstieg der Zahl der Katholiken. Die Situation der Kinder- und Jugendkatechese ist weiterhin besorgniserregend: von etwa 2.100 Kindern, die im Alter für den Religionsunterricht sind, erhielten nur etwa 1.100 Kinder tatsächlich Religionsunterricht, teils einmal im Monat in der Pfarrei an einem Samstagvormittag, die anderen in der Schule mit einer Wochenstunde Religion.

Von Mitte August bis Mitte September 2018 wurden die Besucher der Vorabend- und Sonntagsmessen nach ihrer Muttersprache geschätzt, also der Anteil der Sprachen an den Messbesuchern. Dabei kam folgendes heraus: *Finnisch* 67%, Englisch 19%, Vietnamesisch 4,5%, Polnisch 0,4%, Tagalog (Philippin-



en) 2,3%, Latein 1,3% und *Schwedisch* 0,4%. Die beiden offiziellen Sprachen Finnlands bilden sozusagen den Rahmen. Diese Verteilung ist auch die Erklärung dafür, dass Messen in diesen sieben Sprachen gefeiert werden. Deutschsprachige

Katholiken scheint es in Finnland außerordentlich wenige zu geben, sodass es eine Messe auf deutsch nur alle zwei bis drei Monate an einem Sonntag gibt, wenn in St. Marien in Helsinki ein zweistündiges „Zeitfenster“ offen ist.

## Informationszentrum und Katechetisches Zentrum fusioniert

„Informationszentrum“ und Katechetisches Zentrum sind rechtlich gesehen Abteilungen der bischöflichen Kurie, sie unterstehen also unmittelbar dem Bischof. Das ist unabhängig davon, dass beide Abteilungen verschiedene Standorte außerhalb des Bischofshauses haben. Mit der Zeit hat es sich erwiesen, dass eine gewisse Reorganisation Arbeitskraft spart. Vorstufe der Fusion war die Umbenennung des „Katechetischen Zentrums“ in „Unterrichtszentrum“, was im Finnischen *opetuskeskus* viel besser klingt. Nichtkatholiken wussten mit dem Begriff „Katechetisches Zentrum“ häufig nichts anzufangen oder aber missverstanden ihn. Das hat jedoch nichts an der Aufgabe geändert, alle mit dem schulischen Religionsunterricht zusammenhängenden Aufgaben in der Hand zu haben.

Weiter ging die „milde Fusion“ mit dem Informationszentrum und dessen gleichzeitige Aufteilung in zwei Abteilungen, nämlich die Redaktion der Bistumszeitung FIDES mit samt Radio- und Fernsbereich und zum anderen die Abteilung für liturgische und religiöse Büch-

er. Sowohl die Personen wie die Arbeitsräume bleiben einstweilen dieselben: die *Unterrichtsabteilung* in der Nähe von St. Marien (und in gewisser Kooperation mit Caritas), die Abteilungen *FIDES* und *Bücher* wie bisher in einem Anbau an das Pfarrhaus von St. Henrik. Mit der Umstrukturierung in insgesamt drei Abteilungen kam auch ein neuer Name: „Kommunikationszentrum“, auf Finnisch *viestintäkeskus*.

Im Herbst brachte das Zentrum drei neue Bücher heraus: die Übersetzung ins Finnische von Joseph Ratzingers „Einführung in das Christentum“, sodann drei Predigten Ratzingers in der Studentengemeinde Münster aus dem Jahr 1964 unter dem gemeinsamen Titel „Was es heißt, Christ zu sein“, und schließlich sämtliche Hirtenbriefe von Bischof Teemu Sippo über die Sakramente. Dazu kommt noch ein kleineres Buch über Fragen der moralischen Verwerflichkeit der Abtreibung vom derzeitigen Generalvikar isä Raimo Goyarrola; dieser hat vor seinem Theologiestudium eine vollständige medizinische Ausbildung absolviert.

# Zum Haushalt des Bistums

Im Jahrbuch 2018, S. 146-148, haben wir etwas ausführlicher über den Haushalt des Bistums berichtet, da durch die staatlich verfügte Umstellung der wirtschaftlichen Stellung der Priester erhebliche Zusatzbelastungen kamen. Die Umstellung trat zum 1. September 2017 in Kraft. Die erste Maßnahme, um die Zusatzbelastung aufzufangen, war natürlich der Appell an alle Katholiken des Bistums, ihre Kirche effektiver wirtschaftlich mitzutragen. Nach einem Brief des Bischofs in FIDES im Spätherbst 2018 schickte Bischof Sippo 2018 einen Brief gleichen Inhalts an alle Katholiken persönlich bzw. an die katholischen Familien. Die Reaktion war überwiegend positiv; es ist aber noch zu früh, um definitive Aussagen zu machen, wie weit das drohende Defizit abgewendet werden kann. Jedenfalls gilt unverändert die Feststellung, dass dies nicht nur ein rein technisches Problem ist. Dazu hieß es am Schluss des Artikels im vergangenen Jahr:

„Es wäre [aber] kurzfristig, nur die *administrative* Seite des Problems zu sehen und die Herausforderung als bestanden anzusehen, wenn die Kasse wieder stimmt. Es geht ja nicht um das Aufrechterhalten einer kirchlichen Struktur (Bischof, Pfarreien, usw.) um ihrer selbst willen. Vielmehr sollen kirchliche Struk-

turen nach Meinung des Chronisten dazu verhelfen, dass „die Kraft des Evangeliums im alltäglichen Familien- und Gesellschaftsleben aufleuchte“ (Lumen gentium, 35,1). Damit ist implizit auch die missionarische Aufgabe aller Christen angesprochen. Die Motivation dazu kommt weniger aus einem Pflichtbewusstsein, sondern vielmehr von der Freude und dem inneren Frieden, die nur ein lebendiger Glaube geben kann. Das ist, ebenso nach Meinung des Chronisten, die immerwährende *pastorale* Seite der Herausforderung. So gesehen, ist die an sich unangenehme, um nicht zu sagen an Ungerechtigkeit grenzende und aus Unverständnis staatlicher Stellen entstandene wirtschaftliche Situation ein äußerer Ansporn für alle im Bistum Helsinki, sich auf das Eigentliche zu besinnen.“

Dazu kommt ferner die Notwendigkeit, die Öffentlichkeitsarbeit breiter zu fächern, um das öffentliche Bild der katholischen Kirche auch für die nichtkatholische Welt konkreter und farbiger zu machen. Dafür sind lebende Gesichter viel wichtiger als Texte oder Sachinformationen, die natürlich auch nicht fehlen dürfen. Sodann steht auch eine langfristige und manchmal nicht so einfache Initiative ins Haus, die in US-amerikanischen Bistümern z.B. unter dem

Motto bekannt ist: „Catholic? – Come home!“ (Sind Sie katholisch? – Dann kommen Sie doch zurück!).

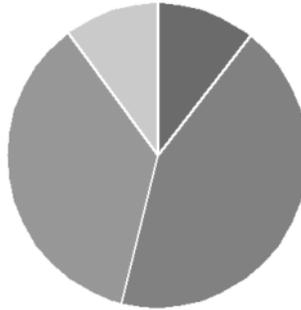
Hier noch eine Darstellung der Haupteinnahmequellen des Bistums für die Jahre 2016 und 2017, die in ihrer Verteilung im Großen und Ganzen auch repräsentativ für

frühere Jahre ist. Die Aufwendungen zur Reinvestierung in Gebäude (Wertminderung ca. 4% pro Jahr) und für das Personal, das eigentlich nötig wäre, können mangels Mittel nicht getätigt werden. M.a.W., das Bistum muss von der Hand in den Mund leben:

*Rudolf Larenz*

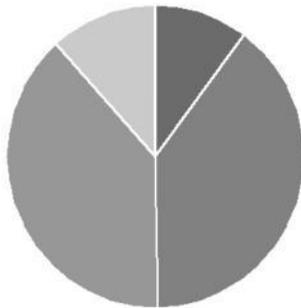
	2016	2017
Mitgliederbeiträge	100.000 €	115.000 €
Kollekten	390.000 €	470.000 €
Unterstützung aus dem Ausland	380.000 €	390.000 €
Zuschuss vom finnischen Staat	115.000 €	110.000 €
<b>Insgesamt</b>	<b>985.000 €</b>	<b>1.085.000 €</b>

2017



■ Mitgliederbeiträge      ■ Kollekten ■ Unterstützung aus dem Ausland  
 ■ Zuschuss vom finnischen Staat

2016



■ Mitgliederbeiträge      ■ Kollekten ■ Unterstützung aus dem Ausland  
 ■ Zuschuss vom finnischen Staat      ■ Insgesamt ■

## Konkrete Maßnahme zur Stabilisierung

Angesichts der bedrohlichen wirtschaftlichen Schräglage des Bistums, vor allem infolge der alljährlichen Mehrbelastung durch die staatlich verfügbaren Priestergehälter (vgl. JB 2018, S. 146-148), hat Bischof Sippo mit einem Brief und der Richtlinie, mit 1,5% des versteuerbaren Einkommens das Bistum zu unterstützen, alle Katholiken

des Bistums aufgerufen, ihre Verantwortung für die wirtschaftliche Stabilität ihres Bistums wahrzunehmen. Dieser Prozentsatz ist der Mittelwert von 1% und 2%, die lutherische bzw. orthodoxe Christen je nach Wohnort als staatlich erhobene Kirchensteuer an ihre Kirche entrichten.

## Frauen des Opus Dei 30 Jahre in Finnland

Am 18.5.2018 besuchte Bischof Sippo SCJ das Studentinnenheim *Silta* („Brücke“), dessen geistliche Betreuung der Prälatur Opus Dei

anvertraut ist. Das bedeutet in der Praxis, dass einige Frauen des Opus Dei für die Leitung des Studentinnenheims verantwortlich sind und ein



Priester des Opus Dei für Gespräche, Meditationen und ähnliche Veranstaltungen zur Verfügung steht.

Der Besuch des Bischofs begann mit einer kurzen Andacht und dem sakramentalen Segen in der Kapelle des Hauses. Daran schloss sich ein Zusammensein mit einem Kurzvortrag des Bischofs über die ökumenische Verantwortung der Katholiken mit Erzählungen, Fragen und Antworten an.

Im Bericht in der Bistumszeitung FIDES gibt der Bischof seinen Gedanken folgendermaßen Ausdruck: „Die Frauen von Opus Dei sind nun 30 Jahre in Finnland. Ich glaube, dass das Opus Dei in Finnland hei-

misch geworden ist, und dass die Katholiken in Finnland das Opus Dei gut aufgenommen haben. Es arbeitet zum Besten des Bistums, wie man z.B. daran sieht, dass isä Raimo Goyarrola Generalvikar ist, isä Manuel Prado Offizial und isä Oskari Juurikkala im Bistum vielfach aktiv ist.“ – „Vor kurzem war ich im Studentinnenheim *Silta* im Stadtteil Ruskeasu, welches von Frauen des Opus Dei geleitet wird. Ich habe gemerkt, dass das Opus Dei gut daran tut, jungen Studentinnen eine Wohnmöglichkeit und eine christlich geprägte Gemeinschaft zu bieten. Ich sprach zu ihnen über Ökumene, und sie bilden tatsächlich eine ökumenische Gemeinschaft.“

## Syrisch-malabarischer Ritus in Finnland

Weltweit gehören zum katholisch-ostkirchlichen syrisch-malabarischen Ritus 4,6 Millionen Katholiken. Er geht auf die Mission des Apostels Thomas in Indien (Kerala) zurück; durch die Mobilität der letzten Jahrzehnte ist eine beträchtliche Zahl Katholiken dieses Ritus aus Indien auch nach Finnland gekommen. Sie gehören bei uns zum Bistum des lateinischen Ritus, da es für sie bislang keinen eigenen Bischof für Europa gibt. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die Ernennung eines Apostolischen Visitators des syrisch-malabarischen Ritus für Europa am 26. Juli 2016 durch Papst Franziskus. Am 15./16.2018 Juni

besuchte Bischof Stephen Chirapanath Finnland, nachdem zuvor einige Male in Jahresabständen ein Priester dieses Ritus „seine“ Gläubigen besucht hatte. 40 von ihnen waren beim Besuch des Bischofs anwesend.



## Caritas

*Caritas Finland* nahm an der ökumenischen „Woche der gemeinsamen Verantwortung“ vom 21. bis 28. Oktober 2018 teil. Die Woche stand unter dem Motto „Das Recht der Frau auf menschenwürdige Arbeit“. Caritas Finland betreibt zusammen mit Caritas England (CAFOD)

ein Projekt zur Berufsausbildung palästinensischer Flüchtlingsfrauen im Libanon, von dessen Bevölkerung über 10% Palästinenserflüchtlinge sind. Nach Beendigung des Projekts fanden fast die Hälfte der Teilnehmerinnen einen Arbeitsplatz.

## Katholischer Friedhof in Helsinki

Im JB 2017 (S. 162) hatten wir von einem möglichen zweiten katholischen Friedhof in Finnland berichtet. Der erste ist eine kleine Parzelle im großen Friedhof vor den Toren der Stadt Turku. Nunmehr haben auch

die beiden Pfarreien in Helsinki einen katholischen Friedhof, und zwar als Parzelle des Stadtfriedhofs im nördlichen Stadtteil Malmi. Die Segnung des Friedhofs fand am 8. Dezember 2018 statt.



## Weitere kirchliche Dokumente auf Finnisch im Internet

Die Konzilstexte von Trient (1545-1563) wurden auf Finnisch zum ersten Mal 1984 in einem Band der Reihe „Veröffentlichungen der Gesellschaft für Missiologie und Ökumene“ publiziert. Übersetzer war P. Martti Voutilainen OP (1926-2001). Eine korrigierte Neuauflage erschien vor einigen Jahren. Nunmehr sind diese Texte auch im In-

ternet unter <https://katolinen.fi/asiakirjoja/trenton-kirkolliskokous/> abrufbar.

Unter derselben Adresse sind auch die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, viele Enzykliken, Dokumente der Nordischen Bischofskonferenz und des Bischofs von Helsinki verfügbar.

## Hapatust - Sauerteig

Der katholisch-finnische Blog *hapatusta.net* mit den Initiatoren Emil Anton, isä Oskari Juurikkala und Eetu Manninen veranstaltete am Samstag, 12. Mai 2018, sein erstes theologisches Seminar. Gastgeber und zwei der Vortragenden waren P. Gabriel Salmela OP und P. Antoine Lévy OP, so dass das

*Studium Catholicum* den äußeren Rahmen bildete. Aktive Teilnehmer waren außerdem der lutherische Pastor Timo Keskitalo und Aku Visala, Dozent für Religionswissenschaft an der Universität Helsinki. Nächstes Jahr soll ein zweites darrartiges Seminar in Oulu stattfinden.



## Glaube und Wissen

### Einfache Gedanken zur Inkulturation des Christentums in eine wissenschaftlich-technologische Zivilisation

Alle zwei bis drei Monate gibt es an einer der finnischen Universitäten vor vollem Hörsaal eine öffentliche Debatte zwischen einem gläubigen und einem ungläubigen Akademiker. Das Vorbild dafür kommt aus den USA: vor allem Christen reformierter Konfessionen haben dort seit ca. über zehn Jahren mit solchen Debatten auf den sogenannten *Neuen Atheismus* reagiert, dessen bekannteste Vertreter Richard Dawkins, Daniel Dennett, Sam Harris und der inzwischen verstorbene Christopher Hitchens sind. Näherhin vertreten die "neuen Atheisten" mehrheitlich keine militante Gottgegnerschaft, sondern Religionslosigkeit. Der dafür angegebene Grund ist nicht neu: Religion als Welterklärung ist antiquiert, weil von der Naturwissenschaft überholt. So ist diese Art von Debatten ein Zeichen des allgemein als gespannt, wenn nicht kritisch distanziert oder sogar feindlich empfundenen Verhältnisses zwischen Theologie und Naturwissenschaft oder, wie es häufig heißt, zwischen Glaube und Wissen.

Das gestörte Verhältnis zwischen Theologie und Naturwissenschaft ist keineswegs so etwas wie ein Sturm im Wasserglas, wobei das Wasserglas noch im Elfenbeinturm irgendwelcher Spezialistenzirkel steht. Der Konflikt ist vielmehr seit Jahrzehnten geradezu institutionalisiert. In Deutschland kristallisiert sich die Idee der Wissenschaftsorientierung auf gesellschaftlich-staatlicher Ebene vor allem in der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (seit 2008, Nachfolgeorganisation der 1970 gegründeten Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung). Das hat unter anderem zu entsprechenden Grundlinien für die schulische Erziehung geführt. Insgesamt ist dies eine bedeutende Kursänderung gegenüber der Orientierung an kulturellen oder philosophischen, insbesondere anthropologischen Traditionen und nicht zuletzt am christlichen Menschenbild. In Finnland ist es die „Akademie der Wissenschaften“ („Suomen Akatemia“), welche eine analoge Entwicklung propagiert.

Die besagten Debatten an finnischen Universitäten (vor allem Helsinki, Turku, Jyväskylä, Oulu und Tampere) werden meistens vom „Veritas-Forum“ organisiert, einem Ableger der gleichnamigen Organisation in den USA. „Veritas-Forum“ begann 1992 in Harvard (Boston) als Initiative protestantischer Christen. Treibendes Motiv war die Überzeugung, dass es keine hermetische Teilung der menschlichen Existenz in einen religiösen und einen weltlichen

Bereich gibt – beispielsweise die Religion für Werte, die Naturwissenschaft für die "harten Fakten". Die Initiative breitete sich schnell und stark in den USA aus und fand dann auch Nachahmung in Kanada und einigen europäischen Ländern wie England, Holland, Frankreich und Finnland. Auf der Internetseite [fi.veritas.org](http://fi.veritas.org) ist die thematische Ausrichtung von „Veritas-Forum“ klar erkennbar: „Hat die Naturwissenschaft Gott begraben?“ – „Grenzen des Versuchs, Religion mit naturwissenschaftlichen Methoden zu analysieren“ und ähnliche Fragen.

Das inhaltliche Gerüst solcher Debatten variiert wenig: Der gläubige, in aller Regel christliche Gesprächspartner präsentiert seinen Glauben als Erfüllung dessen, was der Mensch im Grunde seines Herzens ersehnt. Häufig kommt auch zum Tragen, dass der Weg zu dieser Erfüllung zwar mühsam, aber doch attraktiv ist. Die Naturwissenschaften stehen im Prinzip der christlichen Botschaft keinesfalls im Weg, eher im Gegenteil. Und fast immer wird darauf hingewiesen, dass die Naturwissenschaften wesentliche Fragen unbeantwortet lassen. Davon später.

Wenn der christliche Debattenpartner auch Naturwissenschaftler ist, liegt ein gewisser unausgesprochener Akzent seiner Argumentation auf der offensichtlichen Tatsache, dass *eine* Person sehr wohl zwei geistige Welten – die religiöse und die naturwissenschaftliche – in sich beherbergen kann, ohne vor sich selbst unglaublich zu sein.

Der Ungläubige, meist Atheist, weist zunächst gerade auf die *Erfolge* der Naturwissenschaften hin, die sich in zwei Richtungen entwickeln. Zum einen decken naturwissenschaftliche Theorien einen immer größeren Bereich ab, und zwar auf eine logisch konsistente Weise – so wird behauptet. Zum anderen demonstrieren die Naturwissenschaften ihre Entsprechung mit der Realität durch die von ihnen ermöglichten technologischen Errungenschaften. Wie gäbe es GPS ohne Astronomie und Relativitätstheorie? Wie gäbe es Computer ohne Quantentheorie? Wie gäbe es Krebsbekämpfung ohne Biochemie? Der Bereich menschlicher Existenz, der mit den Stichworten wie 'Werte', 'Religion', 'Geschichte', 'Geist', 'Gefühle' angesprochen ist, wird tendentiell als Ausfluss komplexer ineinandergreifender natürlicher Prozesse angesehen, die nur wegen ihrer Komplexität noch nicht naturwissenschaftlich behandelt werden können. Alles in allem: naturwissenschaftlich orientierte Weltgestaltung ist angesagt.

Dem kann man entgegenhalten – ohne sich speziell auf eine religiöse Position zu stützen -, dass der Erfolg der Naturwissenschaften zwar wahr ist – nicht fiktiv -, aber nicht deswegen schon mit Wahrheit gleichzusetzen. Wenn

nämlich eine naturwissenschaftliche Theorie zu 95% mit den natürlichen Prozessen „übereinstimmt“, auf die sie sich bezieht, wird das als Erfolg gewertet. Demgegenüber gibt es keine 95%-igen Wahrheiten. Hier liegt noch ein Argumentationspotential, das zwar nicht für öffentliche Debatten mit ihrem typischen schnellen Schlagabtausch geeignet ist, aber dafür an den Kern der Sache geht. Dazu kommt, dass ein Paradigmenwechsel, der die Wissenschaft gewissermaßen revolutionieren würde, die Naturwissenschaften als Kandidat für eine Letzterklärung ausschließt, denn eine Letzterklärung ist aus sich heraus unwandelbar. Ein Gottesbild nach naturwissenschaftlichen Kriterien, das sich alle 100 Jahre mehr oder weniger radikal ändert, hat mehr gemein mit einer Erfindung als mit dem lebendigen Schöpfer der Welt einschließlich des Menschen.

Ebensowenig für öffentliche Debatten geeignet, aber entscheidend wichtig ist die Feststellung, dass die Naturwissenschaften eine *Wendung ins Technologisch-Praktische* mit sich bringen, während Philosophie und Theologie den *kontemplativen Aspekt* betonen. Die beiden Aspekte schließen sich nicht gegenseitig aus, aber die Prioritätsverhältnisse sind genau umgekehrt. René Descartes (1596-1650), einer der Väter moderner Naturwissenschaft, macht die Vorgabe, dass der Mensch „Herr und Besitzer der Natur“ sein soll, und sein Zeitgenosse Francis Bacon (1561-1626) stellt fest, dass „die Würde von Wissenschaft und Gelehrtheit darin besteht, dass sie dazu dienen, das zu erreichen, was der Mensch am meisten ersehnt, nämlich Unsterblichkeit“. Das ist weit entfernt von christlichem Streben auf das ewige Leben als Geschenk Gottes. Ähnlich hört sich die Rede vom „Besitzer der Natur“ so an, als sollte dem Schöpfer die Schöpfung aus der Hand entwunden werden. Nichts gegen Technik, aber das Machbare ist nicht *Grundlage* der Wirklichkeit, sondern zeigt nur deren praktische Möglichkeiten.

Wichtig *und* geeignet für öffentliche Debatten ist dagegen das Argument des Christen, das Naturwissenschaft als Religionsersatz zentrale Bereiche menschlicher Existenz einfach außer Acht lässt. Das kommt in gedrängter Form in einem Brief von Papst Benedikt XVI. an den italienischen Mathematiker Piergiorgio Odifreddi zum Ausdruck, der hauptsächlich das Buch 'Jesus von Nazareth' kritisiert, aber im Anschluss daran auch eine Lanze für eine „mathematische Religion“ bricht. Benedikt XVI. sagt kurz und bündig: „Vor allem aber möchte ich noch darauf hinweisen, daß in Ihrer Religion der Mathematik drei grundlegende Themen der menschlichen Existenz ausgeblendet bleiben: die Freiheit, die Liebe, das Böse. Ich wundere mich, daß Sie die Freiheit, die doch der tragende Wert der Neuzeit war und ist, mit einer Handbewegung beiseite schieben. Die Liebe kommt bei Ihnen nicht vor, und auch über das Böse gibt es keine Auskunft.“ (Brief vom 20.8.2013, Abschnitt VI). Dieses Argument ist

eigentlich rein menschlich; wir zitieren hier Benedikt XVI., weil er es so prägnant auf den Punkt bringt.

Diese Debatten haben einen schwachen Punkt insofern, als ihre pro/contra - Form das implizite Zugeständnis enthält, dass beide Positionen entgegengesetzt, aber *gleichberechtigt* sind, nämlich (a) Theologie ist im wesentlichen unverfügbar, und naturwissenschaftliches Wissen ist irgendwie im Licht der Theologie einzuordnen und (b) Theologie hat sich nach den nachprüfbar naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zu richten. Das ist zunächst einmal ein Gegensatz und als solcher für eine *Debatte* hervorragend geeignet. Wo also liegt der schwache Punkt?

*Die beiden Positionen sind gerade nicht gleichberechtigt, weil die eine im wesentlichen unwandelbar ist, die andere aber wandelbar.* Zwar kann und soll Theologie sich entwickeln, aber sie „steht“ dabei immer „in sich selbst“, widerspricht sich also nie. Gott der Schöpfer, Hauptgegenstand der Theologie, hängt nicht von seinen Geschöpfen ab; er ist wirklich objektiv im stärksten Sinne des Wortes, selbst wenn sich seine Geschöpfe unterschiedlich zu ihm verhalten. Dagegen ist Naturwissenschaft aus sich heraus wandelbar und hat historisch tatsächlich tiefgreifende Wandlungen durchgemacht, die *nicht* „in sich stehen“. Man denke nur an die Gegensätze *Geozentrismus* versus *Heliozentrismus*, überhaupt *Zentrismus* versus *kein Zentrismus* (*Allgemeine Relativitätstheorie*), oder *Determinismus* (klassische Physik) versus *Indeterminismus* (Quantentheorie) Die wesentliche Unwandelbarkeit der Theologie macht sie zum Leuchtturm für alles andere. Wie das konkret aussieht, wird im vorletzten Absatz etwas deutlicher, wo es um die Inkulturation geht.

Alles in allem sind diese Debatten trotz des erwähnten impliziten Zugeständnisses sehr zu begrüßen, denn sie zeigen nicht nur die Motivationskraft des Glaubens, Flagge zu zeigen, sondern auch, dass der Glaube – und die Theologie – argumentativ etwas zu bieten haben. Gläubige Menschen können im wahrsten Sinne Wortes dem Atheismus *die Stirn* bieten. Sicher sind viele Zuhörer solcher Debatten zum Nachdenken gekommen. Manch einer wird sich in seiner Glaubensentscheidung bestärkt gefühlt haben, andere werden den „religiösen Glauben“ als wichtige Dimension menschlicher Existenz überhaupt erst entdeckt haben.

Dennoch ist es aus Prinzip wünschenswert, das implizite Zugeständnis wieder zurückzunehmen und die Problematik des Verhältnisses zwischen Theologie und Naturwissenschaft auf andere Weise anzugehen. Als Ausgangspunkt bietet sich der vom Christentum emanzipierende Zungenschlag eines Descartes und eines Bacon, und vielleicht noch mehr die von ihnen „losgetretene“

wissenschaftliche Revolution des 16. und 17. Jahrhunderts an. Hier mag die Frage aufkommen, ob hier nicht die Geistigkeit der Naturwissenschaft selbst schon in ihren modernen Anfängen in eine Richtung gelenkt wurde, die vom Christentum wegführt.

Das ist eine historische Frage, die an Komplexität nicht leicht zu überbieten ist. Leichter ist es, eine Momentaufnahme der *heutigen* Grundverfasstheit der Naturwissenschaften zu machen. Das ist überraschend einfach, jedenfalls für die beiden klassischen Naturwissenschaften Biologie und Physik. Die Biologie hat seit langem eine wesentliche *Verkürzung* inkorporiert, dass nämlich Leben keine *erste* Realität ist, wie etwa für die ganze vormoderne Philosophie seit Aristoteles, sondern (mindestens tendentiell) ein *Produkt* komplexer genetischer, chemischer und physikalischer Prozesse. Damit bewegt sich die Geistigkeit der Biologie in der Nähe des Materialismus. Die Physik ihrerseits befindet sich *seit* der wissenschaftlichen Revolution und *dank ihrer* in einem immer schneller werdenden Prozess der Mathematisierung, obwohl die Verbindung zwischen Mathematischem und Materiellem nur sehr unvollständig bekannt ist. Experimente und insbesondere Messungen sind *praktische* Maßnahmen, die *außerordentlich gut beherrscht* werden, aber *sehr wenig verstanden* sind. Daher müssen die Physiker zur Aufstellung von Theorien laufend zu Hypothesen Zuflucht nehmen. Auch hier gibt es schwerwiegende *Verkürzungen*, und diese erzeugen auf die Dauer eine radikal skeptizistische Geisteshaltung.

Sowohl Nähe zum Materialismus als auch skeptizistische Geisteshaltung vertragen sich nicht mit dem Geist des Christentums. Allgemein gesprochen ist der Geist des Christentums an Gott orientiert, der reiner Geist ist und damit auch die Fülle der Einsicht oder des Verständnisses, ganz entgegengesetzt zum Materialismus und Skeptizismus. Konkret gesprochen beinhaltet der Geist des Christentums eine hohe Erkennbarkeit alles Geschaffenen – auch alles Materiellen – und eine proportionale Erkenntniskraft des menschlichen Geistes.

Es bietet sich also an zu untersuchen, was die Verkürzungen in der Biologie und der Physik bewirkt haben, sozusagen im Zeichen einer *Verlustkontrolle*. Es liegt ja nahe, dass gerade die Verkürzungen dem Materialismus und Skeptizismus förderlich sind und so vom Geist des Christentums weggeführt haben. Eine solche Untersuchung wird sicher harte und geduldige Arbeit verlangen. Aber sie macht deutlich, dass die Verhältnisse genau umgekehrt sind, wie sie in einschlägigen Debatten behauptet werden: die heutige Art, Naturwissenschaft zu treiben, leidet unter den Verkürzungen, während der Geist des Christentums eher ermutigt, sich der unverkürzten Realität zu stellen. Von

Antiquiertheit kann keine Rede sein. Es wird deutlich, dass *der schwarze Peter bei den Naturwissenschaften* liegt, und dass es das wissensfreundliche Christentum ist, welches dazu ermutigt, dieser Situation auf den Grund zu gehen.

Entscheidend ist also, dass die christliche Offenbarung und folglich die christliche Theologie von dieser Welt spricht. Abgesehen davon, dass sie als Schöpfung charakterisiert wird – was allgemein bekannt ist –, sagt die christliche Offenbarung auch nicht weniger nachdrücklich, dass *unsere Welt aus sich heraus einsehbar oder verständlich* ist, ganz im Gegensatz zur skeptizistischen Geisteshaltung in der Physik. Man muss allerdings lernen, die "Sprache" der Natur zu verstehen. Genau darin, dass sowohl die christliche Offenbarung als auch die Naturwissenschaften von den sichtbaren Dingen dieser Welt sprechen, können und müssen sie sich treffen. Das geht viel weiter als Tatsachen über das Alter der Erde, die Existenz und Dauer der Sintflut und andere.

An dieser Stelle muss der Chronist es sich versagen, weiter "auszupacken", sowohl aus Raummangel als auch deswegen, weil derartige Untersuchungen erst einmal nichts direkt mit Religion zu tun haben, sondern mit der betreffenden Naturwissenschaft und Philosophie. Aber das Christentum und sein geistiges Klima ist als treibende Kraft im Hintergrund und nicht erst dann, wenn es *Ergebnisse* zur Verlustkontrolle gibt. Die Botschaft der vorstehenden Zeilen ist also die, dass das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft derzeit schwer belastet ist, wobei die dringende Vermutung besteht, dass diese Belastung von *Verkürzungen* herrührt, welche die *Naturwissenschaften* sich einverleibt haben, vielleicht mit Blick auf technologischen Erfolg. Damit sind aber unvermeidbar Erkenntnisverluste verbunden. Kein Grund also für Theologen, sich Minderwertigkeitskomplexe zuzulegen.

Was soll das Wort 'Inkulturation' im Titel besagen? Unter Inkulturation wird für gewöhnlich eine gewisse Anpassung von Elementen der katholischen Liturgie an lokale kulturelle Traditionen verstanden. Paradebeispiel ist der Ritenstreit im China des 17./18. Jahrhunderts. Die Einflussrichtung war hier von der vorhandenen Kultur auf die Religion. Im vorliegenden Fall ist die Einflussrichtung genau umgekehrt: *das Christentum lädt zu einer Revision der Naturwissenschaften ein, um herauszufinden, welche Verluste die Verkürzungen mit sich gebracht haben*. Die tatsächliche Durchführung einer solchen Revision ist dann nicht Aufgabe der Kirche, sondern von Fachleuten – katholisch oder nicht. Dass die Katholiken unter den Fachleuten stärker motiviert sein können als ihre Kollegen, versteht sich im Licht des vorstehenden Arguments von selbst.

*Rudolf Larenz*

# Weitere Nachrichten

## Biographie von Bischof Hemming auf Finnisch

Hemming, von 1338 bis 1366 Bischof von Turku, ist bislang der einzige Selige Finnlands (vgl. JB 2017, S. 160-161, ferner JB 2016, S. 160, JB 2015, S. 138, JB 2013, S. 129, JB 2008, S. 111). Der Heiligsprechungsprozess stagniert zur Zeit, weil unklar ist, welche Bedingungen kurz vor Ausbruch der Reformation für die Heiligsprechung schon erfüllt waren.

Gleichwohl erschien im Januar die finnische Übersetzung der schwedisch abgefassten Dissertation von Birgit Klockars mit dem Titel „Biskop Hemming av Åbo“ (1960). Birgit Klockars (1912-1996) war Historikerin und religiöse Schriftstellerin. Sie wurde 1952 katholisch und begann danach ein Theologiestudium. Die Wahl des Themas ihrer Dissertation ist wohl eine Frucht ihrer Konversion. Das Buch ist nicht nur eine Darstellung von Hemmings Leben und Wirken, sondern darüberhinaus eine Schilderung der Verhältnisse in Finnland und den nordischen Regionen im 14. Jahrhundert. Verantwortlich für die Veröffentlichung ist der Verein *Freunde der Birgittaschwwestern e.V.* mit Sitz in Turku.

Diese Biographie behandelt alle bis zur Abfassung bekannten Doku-

mente über den seligen Hemming. Sie war für den 2014 ernannten Postulator für Hemmings Heiligsprechung, isä Raimo Goyarrola, eine unersetzliche Hilfe. Einer der ersten Schritte war eine Bittschrift an die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen im Vatikan, Hemming durch einen päpstlichen Entscheid *ohne vorherigen formalen Untersuchungsprozess* heiligzusprechen, wodurch die Messe mit auf Hemming bezogenen Gebeten in der ganzen Welt gefeiert werden und ebenso das Studengebet auf ihn Bezug nehmen könnte. Für diesen Weg der Heiligsprechung sind nach den von Papst Benedikt XVI. erneuerten Richtlinien drei Bedingungen zu erfüllen: erstens eine Verehrung seit unvordenklicher Zeit, zweitens ein zusammenhängender und überzeugender Aufweis der heiligmäßigen Lebensweise des Seligen und drittens der ununterbrochene Ruf der „Wundertätigkeit“, das heißt, nachvollziehbare Informationen über von Gott gewirkte Wunder, die der Fürsprache des Seligen zugeschrieben werden. Alle drei Bedingungen waren bis zur Reformation erfüllt, aber die dritte seit der Reformation nicht mehr, einfach deshalb, weil es spätestens seit 1600 praktisch keine Katholiken mehr in Finnland gab.

Bei einem Besuch des Postulators in Rom fanden sich 15 weitere Dokumente mit Hinweisen auf den seligen Hemming. Darüberhinaus wird Hemming in zwei Büchern als 'heilig' erwähnt: in der „Bibliotheca Sanctorum“, Band VII, Rom 1966, S. 584 – 586, und in der *Editio typica* des „Martyrologium Romanum“, wo es heißt: „Aboë in Finnia, sancti Hemming, episcopi, que, pastorali zelo incensus, huius Ecclesiae disciplinam synodica ordinatione instauravit, clericorum studiis favit, cultum divinum exornavit pacemque inter populos procedit“ („Turku/Finnland, heiliger Hemming, Bischof, ordnete mit seelsorgerlichem Eifer die Kirche mittels einer Diözesansynode, förderte die Ausbildung des Klerus, trug Sorge für den Gottesdienst und war besorgt um den Frieden zwisch-

en den Völkern“: Martyrologium Romanum, Città del Vaticano, 2001, S. 280). Nach Auskunft der Sachverständigen reicht das jedoch nicht aus für eine Heiligsprechung.

Als Schlussfolgerung aus alldem ergibt sich, dass die dritte Bedingung zu erfüllen ist. Mit anderen Worten: dass viele Gläubige den seligen Hemming in ihren großen und kleinen Anliegen um seine Fürsprache bitten. Damit verschiebt sich der Akzent vom „Anliegen Heiligsprechung Hemming“ auf das „Anliegen tieferer Glaube an die Kraft des Gebetes der Katholiken heute“. Wenn man die Situation des kleinen Bistums Helsinki heute betrachtet, gibt es mehrere Punkte, wo wirklich ein tieferer Glaube an die Kraft des Gebetes dringend er-



forderlich ist: die allgemeine Säkularisierung, die Schwierigkeiten des Religionsunterrichts für Kinder und Jugendliche sowie die Katechese für Erwachsene, die Ehevorbereitung und pastorale Begleitung der Familien. Wenn dies Fortschritte macht, rückt auch die Lösung der wirtschaftlichen Probleme näher.

Am 23. Mai 2018 konnte Bischof Sippo im Bischofshaus ein bemerkenswertes Geschenk entgegennehmen: der (lutherische) Redakteur und Maler Jaakko Puuperä hatte ein Bild Hemmings mit den bischöflichen Insignien und

katholischer Symbolik gemalt (etwa 1,5 m hoch und 1 m breit). Es ist auch daran gedacht, der lutherischen Kirche Finnlands vorzuschlagen, den (leeren) Holzsarkophag Hemmings aus der Nische in der Nordwand der (seit der Reformation lutherischen) Domkirche zu Turku in eine Seitenkapelle zu überführen und dort alljährlich am 22. Mai die heilige Messe zu feiern. Schließlich könnte auf lange Sicht die jetzige Pfarrei, die den Namen der heiligen Birgitta und des seligen Hemming trägt, in zwei Pfarreien aufgeteilt werden, wo jede den Namen eines der beiden Heiligen trägt.

## African Chaplaincy organisiert Wallfahrt nach Rom

Die Seelsorge für Afrikaner im Raum Helsinki erreicht derzeit 300 bis 400 Katholiken, die zur sonntäglichen heiligen Messe nach St. Marien kommen. Zeichen des Lebens der „afrikanischen Gemeinschaft“ war eine einwöchige Wallfahrt nach Rom Ende März, als Vorbereitung auf Ostern. Der „Kaplan der Chaplaincy“ ist Fr. Leonard Wobilla Shwei (vgl. JB 2017, S. 135-136). Er wohnt in Helsinki, aber er reist viel im Umkreis



von 50 km um Helsinki, um sich einzelnen Familien zu widmen; in vielen Fällen bedeutet das, ihnen zu helfen, zur Kirche zurückzukehren. Das ist verständlich, denn die vielfach komplizierten Umstände beim Heimischwerden in Finnland sind eher dazu angetan, sich von der Religion zu entfremden.

Ein zweites Ereignis war der Besuch des Nuntius in Irland, Erzbischof Okolo aus Nigeria, im Oktober auf Einladung von Fr. Wobilla. Es war eine große Gelegenheit, die Einheit der „afrikanischen Gemeinschaft“ zum Ausdruck zu bringen.



## Wallfahrt nach Köyliö

Wie jedes Jahr seit 1951 gab es eine Wallfahrt nach Köyliö in der Nähe von Turku, zum überlieferten Ort des Martyriums des hl. Henrik. Die Tradition dieser Wallfahrt geht bis in die unmittelbare Nähe von Henriks Todesjahr 1156. Sie wurde durch die Reformation unterbrochen und lebte wieder auf, nachdem die katholische Kirche in Finnland 1923 wieder offiziell zugelassen wurde. Wie immer kam ein Teil der Wallfahrer aus Helsinki, der andere Teil aus Turku.

Einen Monat vorher passierte noch etwas Einmaliges: ein P. Bruno OCist fragte an, ob es möglich sei, eine Wallfahrt Ende April/Anfang Mai

für eine Gruppe aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zu organisieren. Nach einigem Hin und Her gelang das auch, und es kam folgender Hintergrund heraus: Der Prior des Klosters, zu dem P. Bruno gehört, P. Johannes OCist, feierte den 20. Jahrestag seiner Priesterweihe und seinen 50. Geburtstag. Seine Familie und Freunde wollten ihm als Überraschung eine Wallfahrt zu einem Ort schenken, wo er nicht einmal im Traum hinzukommen gedachte: das Priorat Birnau in der Nähe von Lindau am Bodensee. Nicht nur, dass die Überraschung gelang, sondern alle waren von diesem kleinen und unbedeutenden Ort sehr angetan.

## Franziskanertertiäre 70 Jahre in Finnland

Die ersten Franziskanertertiäre in Finnland, das heißt, Laien, die nach dem Geist des hl. Franz von Assisi leben und darin durch eine Gemeinschaft gestützt sein wollen, legten ihre Gelübde 1948 in Helsinki ab. Die heutigen Tertiäre gedachten zusammen mit Bischof Sippo in einer Festmesse am 28. August 2018 dankbar dieses Anfangs. Aus diesem Anlass wurde auch ein Seminar in Rauma (an der Westküste Finnlands) veranstaltet, wo im

Mittelalter eines der beiden Franziskanerklöster der Region gestanden hat, wovon noch die mittelalterliche Kirche vom Hl. Kreuz zeugt.





## NEUE BÜCHER

### *Wilfrid Stinissen: Predigten auf Finnisch*

P. Wilfrid Stinissen OCD (1927-2013) lebte im Karmelitenkloster Norraby in Schweden. Zwei seiner Schriften wurden ins Finnische übersetzt (*Christliche Meditation*, 7. Auflage, und *Maria in biblischen Texten*, 3. Auflage). 2017 erschien eine Sam-

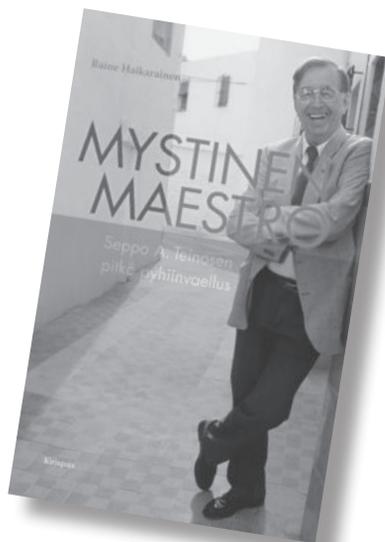
mlung von 86 Predigten *Unschätzbare Schatz* mit einer Einleitung besonders für nichtkatholische Leser. Diese Sammlung kam 1998 in Schweden heraus (2. Auflage 2014), sie wurde nun auch ins Finnische übersetzt.

### *Seppo A. Teinonen: Biographie*

Seppo Antero Teinonen (1925-1995), geradezu legendärer lutherischer Dogmatiker an der Universität Helsinki, Konzilsbeobachter als Vertreter der Finnischen Lutherischen Kirche, wichtige Figur in der finnischen Ökumene und Übersetzer mehrerer Werke der spanischen Mystik, wurde 1987 in die katholische Kirche aufgenommen, einen Tag nach seiner Emeritierung. Um diesbezüglichen Animositäten aus dem Weg zu gehen, zog er es vor, mit seiner Frau Riita nach Spanien umzusiedeln.

Die Zeiten wandeln sich. Anfang des Jahres erschien eine Biographie Teinonens, und aus Anlass der Vorstellung des Buches veranstaltete die Universität Helsinki ein Seminar, bei dem die beitragenden Personen vielleicht wichtiger sind als der In-

halt ihrer Beiträge: zu ihnen gehören Teinonens ehemaliger Assistent Eero Huovinen (später lutherischer Bischof von Helsinki, heute emeritiert), Prof. Miiika Ruokanen, Teinonens „zweiter Nachfolger“ auf dem Lehrstuhl, und der ebenfalls in die katholische Kirche aufgenommene Prof. em. Pauli Annala. Teinonens Witwe Riita war auch anwesend.



## Neue Arbeitsgruppe als Anlaufstelle für Missbrauchsfälle

Bischof Sippo hat eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich zusätzlich zu den beteiligten Priestern, Schwestern und Lehrern um die Respektierung und den Schutz des geistlichen und körperlichen Wohls aller Kinder kümmert, die an Veranstaltungen teilnehmen, die von Pfarreien oder anderen kirchlichen Einrichtungen organisiert werden, angefangen mit dem Religionsunterricht etc.

Zugleich ist diese Arbeitsgruppe Anlaufstelle für vermutete oder behauptete sexuelle Missbrauchsfälle im Zusammenhang mit diesen Veranstaltungen. Die Welle von Missbrauchsskandalen war der stärkste Grund dafür, diese Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen, wie in anderen Bistümern auch. Aber ihr Aufgabenbereich geht

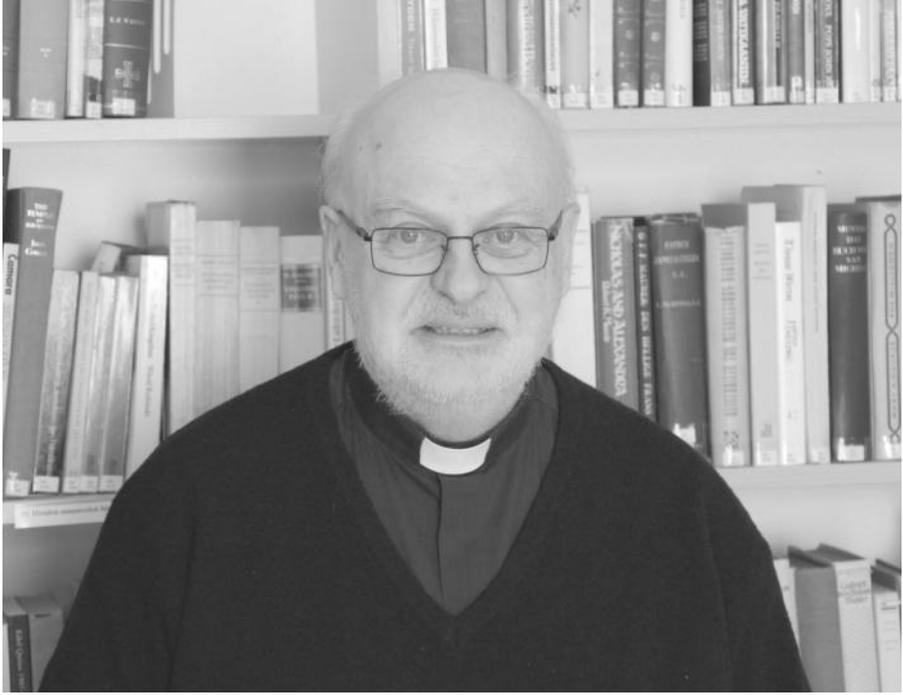
weiter als nur die Lösung von Problemen. Zur Gruppe gehören der Arzt Heimo Langinvainio (Helsinki), isä Ryszard Mis SCJ (Helsinki) und die Psychotherapeutin Florence Schmitt (Turku).

Derzeit besteht die Kinder- und Jugendpastoral im Bistum, abgesehen vom Religionsunterricht in Schulen und Pfarreien (wie in früheren Jahrbüchern berichtet) in Messdienergruppen in den beiden Pfarreien von Helsinki, drei oder vier einwöchigen Sommerlagern und Initiativen, die sich von den Weltjugendtagen nähren und manchmal lange Jahre durchhalten. Anfang 2019 gab es parallel zum Weltjugendtag in Panama ein Wochenende für Jugendliche in Helsinki mit etwa 50 Teilnehmern.

## Aus dem Nachbarbistum Stockholm

Die Ernennung von Bischof Anders Arborelius von Stockholm zum Kardinal (2017) hat natürlich auch im katholischen Finnland Zufriedenheit ausgelöst. So ist es nicht verwunderlich, dass die Bistumszeitung Teile eines Interviews abdruckte, das Arborelius dem schwedischen Magazin Fokus gab, nachdem dieses ihn 2017 zum

*Schweden des Jahres* gewählt hatte. Am 21. September 2018 kam Kardinal Arborelius nach Helsinki zu einem vom „Academicum Catholicum“ veranstalteten Vortrag mit dem Titel „Jesus, Pope Francis and the Secular North“ (Jesus, Papst Franziskus und der säkularisierte Norden). Die Hauptaussage war, dass im Norden derzeit ein neues Interesse



an Religiösität beobachtet werden könne. Auch deshalb sei es wichtig, dass alle Christen mit einer Stimme

sprechen. Die Einheit der Christen ist wichtig für die „Bekehrung des Nordens“.

## Ökumene

### Ökumene in Rom

Das St. Ansgarius-Jahrbuch berichtet jeweils über Ereignisse des Vorjahres. Die einzige Ausnahme, was den Bericht aus Finnland betrifft, ist die Reise einer finnischen ökumenischen Delegation nach Rom aus Anlass des Festes des Märtyrers und Nationalheiligen Henrik. Das Fest des hl. Henrik ist am 19. Januar und gehört somit „fast noch zum Vorjahr“. Auf jeden Fall ist die Chronik zeitnäher.

Dieses Jahr (2019) war die Audienz

beim Papst am Samstag, 19. Januar, also am Festtag selbst. Getrübt wurde das Treffen durch die Abwesenheit von Bischof Teemu Sippo SCJ, der wegen einer Gehirnerschütterung in Finnland bleiben musste. Zur Zeit der Abfassung dieses Beitrags ist er, Gott sein Dank, im Großen und Ganzen wiederhergestellt.

Die Delegation bestand aus folgenden Personen (dem Bild folgend von links nach rechts): Bischof Brian Farrell LC (Päpstlicher Rat für die



Einheit der Christen), Prof. em. Pauli Annala (kath.), Pastor Tomi Karttunen, Pröpstin Jaana Marjanen, Pastor Hannu Koskelainen (Kuopio), Kimmo Kääriäinen (evangelisch-lutherische Kirchenleitung Helsinki), Pastorin Jolkonen (Kuopio), ev-luth. Bischof Jari Jolkonen (Kuopio), Papst Franziskus, Kardinal Kurt Koch (Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen), orth. Erzbischof Leo (Kuopio), isä Raimo Goyarrola (Generalvikar Bistum Helsinki), Pfr. Matthew Azzopardi (Kuopio), orth. Diakon Andreas Salminen, zwei Birgittaschwestern, Msgr. Matthias Türk (Päpstlicher Rat für die Einheit der Christen).

Für Msgr. Türk war es wohl die letzte Audienz dieser Art, denn er kehrt nach langjähriger Arbeit in Rom in seine Heimatdiözese Würzburg zurück. 2019 ist das 34. Jahr, dass eine derartige Delegation in

zeitlicher Nähe zum Fest des heiligen Henrik eine Pilgerfahrt nach Rom macht. Die Initiative ging seinerzeit von der finnischen lutherischen Kirche aus, die auch bis heute die Last der Organisation trägt.

Wie in fast allen Vorjahren gab es eine Begegnung mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, und seinen Mitarbeitern. Anders als in den Vorjahren gab es am Freitag, 18. Januar, ein Theologentreffen in der Päpstlichen Universität Santa Croce über den an anderer Stelle erwähnten Dialogbericht „Wachsende Gemeinsamkeit. Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt“ vom 30.11.2017, sowie am Abend desselben Tages eine ökumenische Vesper in St. Paul vor den Mauern unter Vorsitz von Papst Franziskus. Daneben gab es Besuche in zwei

Kongregationen der Römischen Kurie sowie einen Empfang beim finnischen Botschafter für Italien und im Finnischen Kulturinstitut

Villa Lante auf dem Gianicolo. Hier folgt die Übersetzung der auf Englisch gehaltenen Ansprache von Papst Franziskus.

*Liebe Brüder und Schwestern,*

Ich heiße Sie mit frohem Herzen willkommen. Für mehrere Jahrzehnte hat Ihre ökumenische Wallfahrt nach Rom im Zusammenhang mit dem Fest des hl. Henrik ein brüderliches Treffen möglich gemacht und so seinen eigenen Beitrag für die Einheit der Christen geleistet.

Unser gemeinsames Bemühen um die Ökumene ist eine wesentliche Voraussetzung für den von uns verkündeten Glauben. Es ist eine Forderung, die aus unserer Identität als Jünger Jesu erfließt. Als Jünger, die demselben Herrn folgen, begreifen wir immer mehr, dass die Ökumene ihrer Natur nach ein *Weg* ist. Die Päpste haben seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vielfach unterstrichen, dass dieser Weg nicht umkehrbar ist. „This is not an optional way” – das ist kein Weg, den man wählen kann oder auch nicht.

Die Einheit zwischen uns wächst auf diesem Weg. Deshalb ist Ihre jährliche Wallfahrt nach Rom ein beredtes Zeichen, wofür ich Ihnen danken möchte. Es ermutigt uns, gemeinsam den Weg zur Einheit zu gehen, der uns durch die Gnade des Heiligen Geistes als geliebte Kinder des Vaters und somit als Brüder und Schwestern zu unserem Herrn Jesus Christus führt. Ich bin dem lutherischen Bischof von Kuopio dankbar, nicht nur für seine freundlichen Worte und wertvollen Gebete, sondern auch für seine nachdrückliche Feststellung, dass wir vor allem einen gemeinsamen Dienst im Geist der Liebe und ein gemeinsames Glaubenszeugnis geben müssen. Das gründet sich auf die Taufe und somit darauf, dass wir Christen sind: das ist der Mittelpunkt! Es trifft wirklich zu, wie uns auch in Erinnerung gerufen wurde, dass die häufig auf die Christen angewendeten soziologischen Klassifizierungen zweitrangig oder gänzlich nutzlos sind. Wenn wir gemeinsam beten, gemeinsam das Evangelium verkünden und Arme und Bedürftige unterstützen, werden wir wieder dessen inne, auf dem Weg zu sein, der uns dem Ziel der sichtbaren Einheit näherbringt.

Auch die theologischen und kirchlichen Lehrfragen, die uns noch voneinander trennen, lassen sich nur auf diesem gemeinsamen Weg lösen – sie werden nie gelöst werden, wenn wir wie angewurzelt auf der Stelle stehen bleiben. Freilich kann man die Lösung nicht erzwingen und auch nicht voraussagen, wie und wann sie sich einstellt. Dagegen können wir sicher sein, dass der Heilige Geist uns auf Weisen führt, die wir uns heute nicht einmal vorstellen können, wenn wir nur auf Ihn hören. Wir sind aufgerufen, alles uns Mögliche zu tun, um die Begegnung voranzubringen und in Liebe die Missverständnisse, Animositäten und Vorurteile aufzulösen, die für Jahrhunderte unsere Beziehungen zerstört haben. Auf dem Weg zu einem theologischen Konsens hat die letzte Erklärung der lutherisch-katholischen Dialogkommission über Kirche, Eucharistie und Amt unter dem Titel „Wachsende Gemeinsamkeit“ einen eigenen Beitrag geleistet. Dieser angefangene Dialog muss fortgesetzt werden.

Wir sind nicht allein auf dem Weg. Es gibt gemeinsame Zeugen wie etwa den heiligen Henrik, die uns auf diesem Weg voraus sind. Deswegen ist es ganz richtig – vielen Dank auch für die Erinnerung daran -, dass die Tradition kein Hindernis, sondern ein Geschenk ist. Das Wort Tradition kommt vom lateinischen *tradere*, was soviel heißt wie *übergeben* und *weitergeben*. Tradition ist nicht ein Mittel, um sich voneinander abzusetzen, sondern ein uns anvertrauter Schatz, damit wir uns gegenseitig bereichern. Wir sind immer aufgerufen, zum ursprünglichen Schatz zurückzukehren, aus dem die Tradition schöpft: aus der geöffneten Seite Christi am Kreuz. Er hat sich uns selbst ganz und gar hingegeben und uns auch seinen Geist geschenkt (vgl. Jo 19,30.34). Daraus nährt sich unser lebendiger Glaube, dort ist unsere fortgesetzte Wiedergeburt. Dort finden wir die Kraft, dass der eine des anderen Last und Kreuz trägt. Die Wegweisung und Stütze all derer, die ihr Leben aus Liebe dem Herrn und den Brüdern und Schwestern gegeben haben, ist ein Motiv für uns, auf dem Weg nicht zu ermüden.

Die Christen der ganzen Welt haben eine besondere Zeit, vom Herrn eine tiefere Einheit zu erleben. Es ist die Gebetswoche für die Einheit der Christen, die sich in diesem Jahr auf die Worte „Ge-

rechtigkeit, Gerechtigkeit – ihr sollst du nachjagen“ (vgl. Dt 16,18-20) konzentriert. Der Plural erinnert uns daran, dass man nicht allein zum Besten der Gerechtigkeit arbeiten kann. Gerechtigkeit für alle setzt voraus, dass sie *gemeinsam* gesucht wird. In einer von Kriegen, Hass, Nationalismen und Spaltungen zerrissenen Welt kann man Beten und Bemühen um mehr Gerechtigkeit nicht auf später verschieben. Wir können keine Lauheit zulassen. Ich vertraue darauf, dass unser gemeinsames Gebet und Glaubenszeugnis Frucht bringt, und dass Ihr Besuch die bereits bestehende solide Zusammenarbeit von lutherischen, orthodoxen und katholischen Christen in Finnland weiter verstärkt. Dafür und für jeden einzelnen von Ihnen erbitte ich von Gott reiche Gnaden. Zugleich möchte ich Sie bitten, unablässig für mich zu beten. Vielen Dank.

## Ökumenische Gebetswoche 2018

Die diesjährige ökumenische Gebetswoche stand unter dem Thema „Die Hand des Herrn ist mächtig“ und hatte als zentralen Bibeltext

das Lied von Mose und Mirjam (Ex 15,1-21). Die „Hand des Herrn“ ist Symbol für Gottes Taten, die stets schöpferisch und segnend sind.

## Bericht über den katholisch-lutherischen Dialog in Finnland auf Finnisch erschienen

Der letzte Bericht der finnischen katholisch-lutherischen Dialogkommission erschien am 30.11.2017, wurde ursprünglich auf Englisch verfasst und in dieser Form am 25. Januar 2018 in Rom dem Papst übergeben, der dies dann in seiner Ansprache erwähnte (vgl. JB 2018,

S. 159-160). Die finnische Übersetzung ist nun im Februar 2018 unter dem Titel „Kasvavaa yhteyttä – julistus kirkosta, eukaristiasta ja virasta“ erschienen. Die deutsche Übersetzung des Titels ist „Wachsende Gemeinsamkeit. Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt“.

## Gemeinsame Verbreitung religiöser Nachrichten

Die elektronische Bündelung macht es möglich: seit Dezember 2017 gibt es einen ökumenischen Dienst für religiöse Nachrichten, die über die App [www.domini.life](http://www.domini.life) empfangen werden können. Die Nachrichten werden von 13 lutherischen Redaktionen und vom katholischen Informationszentrum (nunmehr „Kommunikationszentrum“) geliefert. Wenig später wurde auch ein gemeinsamer Dienst für die Bibel in Betrieb genommen.



## Namen und Ernennungen

Nach wenigen Jahren Dienst in der Nuntiatur des Heiligen Stuhls in Neu-Delhi (vgl. JB 2016, S. 156) setzt Msgr. Tuomo Tapio Vimpari, Priester des Bistums Helsinki, jetzt seinen Dienst als Nuntiaturrat in

Abuja, der Hauptstadt von Nigeria, fort. Der Sprung ist nicht nur von einem Kontinent zum anderen, sondern auch von einem Land mit einer verschwindenden, wenn auch gewichtigen Minderheit von

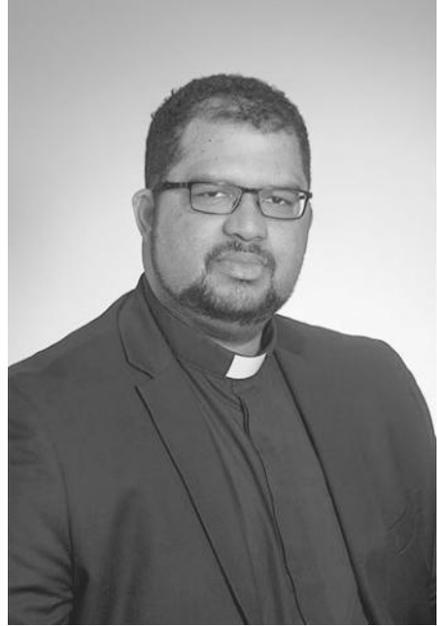


Katholiken (knapp 20 Millionen Katholiken bei einer Bevölkerung von 1,34 Milliarden) in ein Land, wo die Kirche eine beträchtliche Dynamik entfaltet (etwa 25 Millionen Katholiken bei einer Bevölkerung von knapp 200 Millionen: Nigeria zählt 9 Erzbistümer und über 50 Bistümer, allerdings mit einer relativ geringen Zahl von ca. insgesamt viertausend Priestern.

**isä Josepatro Gierin SCJ** kam im November 2016 aus den Philippinen nach Finnland (vgl. JB 2017, S. 166). Seither ist er der zweite Priester der Gemeinde St. Birgitta / Sel. Hemming in Turku, wo es ähnlich wie in Helsinki viele Einwanderer aus den Philippinen gibt. Anfangs sollte sein Landsmann und Mitbruder P. Jigger Ganados SCJ, in Finnland seit 2014 (vgl. JB 2016, S. 157) in St. Marien, Helsinki, für die Philippinen in beiden Städten

zur Verfügung stehen. Aber dem standen letztlich praktische Hindernisse im Wege. isä Josepatro ist jung (33), motiviert und energisch. Auch diese menschlichen Reserven sind sehr willkommen, um die Freude des Evangeliums in eine eher melancholische Stimmung zu tragen.

**Fader Anders Hamberg**, derzeit Pfarrer von St. Olav, Hyväs kylä, wurde am 26. Mai 2018, mit einer feierlichen Investitur in den Ritterorden vom Heiligen Grab aufgenommen; er ist in Finnland der einzige Priester dieses Ritterordens. Ebenso aufgenommen wurde der derzeitige langjährige Organist von St. Henrik, **Marko Pitkäniemi** (45; vgl. JB 2018, S. 162) und ein dritter schwedischsprachiger finnischer Katholik, **Manuel Airava** (52), Sohn von Jaakko und Eeva Airava (vgl. JB 2018, S. 167).



**isä Peter Gebara SCJ** feierte seinen 60. Geburtstag am Himmelfahrtstag Anfang Mai. Nach der feierlichen Messe mit Bischof Teemu Sippo SCJ gab es einen Empfang mit Glückwünschen und Chordarbietungen.

**isä Francisco García** aus der Dominikanischen Republik (geb. 1979) ist seit Anfang Dezember

2018 Kaplan in der Pfarrei Hl. Familie in Oulu. Bis dahin war Kaplan an St. Josef in Kuopio, mit Arbeitsschwerpunkt Mikkeli, ca. 150 km südlich von Kuopio, un davor war er Pfarrer an St. Josef, Kuopio, seit 1.2.2017, also praktisch seit Gründung der Pfarrei. Die Priesterweihe empfing isä Francisco im Herbst 2009 in Helsinki.

## Noch einmal: Anastasie - Mannerheims katholische Tochter

Im Jahrbuch 2018 haben wir von der ersten Lebensphase Anastasie Mannerheims berichtet (S. 166). Von der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis zu ihrem Tod 1978 ist nur sehr wenig bekannt. 1930 mussten meh-

rere Schwestern das Kloster Golden Green aus Gesundheitsgründen verlassen – es scheint sich in allen Fällen um eine Art Nervenzusammenbruch als Spätfolge von Epidemien und Nahrungsmittelknappheit wäh-



rend des 1. Weltkriegs gehandelt zu haben. Anastasia Mannerheim war eine von ihnen. Es gibt Belege für einen Besuch Anastasies in Finnland 1935. Das nächste Jahr findet sie als Mitglied der zwölf Schwestern umfassenden Kommunität des Karmelittinnenklosters Tavistock in der Grafschaft Devon, etwa 300 km westlich von London. Das Leben im Kloster ging jedoch über ihre Kräfte, so dass sie im Mai 1937 nach Harrow in der Nähe London umsiedelte. Der Briefkontakt mit ihrem Vater war nie unterbrochen. Am 4. Juni 1937 erscheint sie zu seinem 70. Geburtstag. In einem Brief vom 11. November 1939 schreibt sie ihrem Vater: „Wo auch immer Du bist, unsere Gebete erreichen Dich, und meine Gedanken folgen Dir.“ Mannerheim

seinerseits hat seine Tochter um Gebete für Finnland und den Frieden gebeten, wenngleich ansonsten der Kontakt zwischen beiden nicht sehr eng war. Hin und wieder wurde in Presseartikeln in England und den USA über die politische Figur ‘Carl Gustav Mannerheim’ auch seine katholische Tochter erwähnt.

Nach dem Tod ihres Vaters 1951 lebte sie zurückgezogen in der Nähe von London. Sie war aktiv in der Pfarrei, und ihr Heim hatte nach englischer Sitte einen Namen: St. Josef-Haus. Gelegentlich war sie in Helsinki und interessierte sich sehr für die damals noch winzige katholische Kirche in Finnland. Anastasia Mannerheim starb in England 1978.

## IN MEMORIAM

### Anne Elisabeth und Teresa Sylvi, kleine Schwestern Jesu

Anne Elisabeth (8.8.1933 – 17.1.2018) kam wenige Tage vor Weihnachten 1958 als Postulantin nach Tampere. Niemand empfing sie am Bahnhof – sie wartete vier Stunden, bis sie Pfarrer Jamar telefonisch erreichte, der sie dann zu den kleinen Schwestern brachte. Sie war Novizin in Jyväskylä, legte ihre Ersten Gelübde dort am 8.9.1960 ab und in Rom die Ewigen Gelübde am 2.10.1965. In Finnland hat sie insgesamt neun Jahre gelebt, die meisten davon mit Schwester Teresa Sylvi zusammen in Tampere, wo sie in einer Wäscherei und in einem Restaurant arbeitete. 1976 ging sie nach Südfrankreich, später in ein Altenheim der Schwestern in Lambesc.

Teresa Sylvi (19.1.1936 – 15.1.2018) kam im Januar 1958 als Postulantin nach Tampere, gerade fünf Monate nach der Gründung der Pfarrei. Ihre Ausbildung der Novizenzeit erhielt sie in Jyväskylä, wo sie auch die Ersten Gelübde am 1.11.1959 ablegte, später zusammen mit Anne Elisabeth am 2.10.1965 die Ewigen Gelübde in Rom. Nach über 50 Jahren in Finnland, die meiste Zeit davon in Tampere, zwischendurch in den Kommunitäten von Helsinki und Piikkiö, ging sie 2011, als ihre Gesundheit zunehmend schwächer wurde, nach Lambesc. Die Todestage beider Schwestern sind nahe beieinander, auch ihre Gräber liegen nebeneinander. Gott möge ihnen ihr aufopferungsvolles Leben lohnen!

### Riitta Teinonen

Am 16. April 2018, kurz vor ihrem 90. Geburtstag, starb die Theologin Riitta Teinonen, Ehefrau des verstorbenen Seppo Antero Teinonen (1924-1995; vgl. die Nachricht über seine Biographie in diesem JB), im südspanischen Benalmádena. Sie wurde am 20. April 1928 in Alator-

nio, Nordfinnland, als Tochter des lutherischen Pastors Yrjö Helanen geboren. Überdurchschnittlich begabt, absolvierte sie das Gymnasium vorzeitig und entschied sich zum Studium der Theologie, nachdem sie zuerst an Medizin gedacht hatte. Sie wurde zu einer Tagung

nach Toronto eingeladen und traf auf der Rückreise per Schiff ihren zukünftigen Mann Seppo. Mit ihm hatte sie drei Kinder – Matti, Marita und Risto –, sie war auch in einer Pfarrei als Theologin tätig, später als Religions- und Geschichtslehrerin an der Schule. Ihrem Mann stand sie bei dessen nicht unbeachtlicher Buchproduktion zur Seite, als kritische Gesprächspart-

nerin und auch als „Sekretärin“. Beide zusammen verfassten unter anderem einen Wallfahrtsführer für Rom und zwei für ein großes Publikum bestimmte theologische Sachbücher: „Aus der Zeitlichkeit zur Auferstehung“ und „Einführung in die Mystik“. Nach der Übersiedlung nach Spanien 1988 veröffentlichten beide zusammen noch Artikel zur Kulturgeschichte.

## isä Albert-Marie Lemaire OP (1923-2018)

Albert-Marie Lemaire OP hat über 30 Jahre in Finnland gelebt und so den Aufschwung der katholischen Kirche in Finnland nach den 2. Weltkrieg miterlebt. Er wurde am 3. Juli 1923 in Paris geboren und auf den Namen André getauft. 1943 schloss er sich dem Dominikanerorden an und wurde nach seinen Theologiestudien am Angelicum in Rom 1950 zum Priester geweiht. 1952 kam er nach Helsinki zur Mitarbeit im wenige Jahre zuvor gegründeten *Studium Catholicum*, an dem bereits P. André Bonduelle OP und P. Jean Paillard OP tätig waren. Später, 1963, kam P. Martti Voutilainen hinzu. Er lernte Finnisch so gut, dass er sich noch Jahrzehnte nach seiner Rückkehr nach Paris 1984 fehlerfrei unterhalten konnte. Ziel des *Studium Catholicum* war es, ein Fenster zur katholischen Geisteswelt zu öffnen. Dem diente

auch die Bibliothek des *Studium Catholicum*, in der Praxis für viele der einzige Zugang zu katholischer Literatur.

Mit Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde isä Lemaire Mitglied der Liturgischen Kommission des Bistums. Diese Arbeit hatte damals einen anderen Stellenwert als in großen Bistümern, denn es gab praktisch nur vorläufige liturgische Texte, sowohl für die Messe als auch für die anderen Sakramente, die Entwicklung bis zu den endgültigen Texten dauerte Jahrzehnte. Schon 1960 begann er am von den Dominikanern herausgegebenen Journal „Documenta“ seine Mitarbeit. Seine breitgefächerte Allgemeinbildung erlaubte es ihm, der Zeitschrift eine gewisse eigene Prägung mitzugeben. Seine freundliche, verständnisvolle und

nicht selten spritzig-humorvolle Art machte den Kontakt mit vielen Menschen leicht.

Nach seiner Rückkehr nach Paris 1984 wurde er für zwei Perioden Prior des Klosters der Verkündigung (Annonciation) und nahm vielfache pastorale Aufgaben in Pariser Pfarreien wahr. Gern wäre er 2015 zur

Priesterweihe von Bruder Gabriel Salmela OP gekommen, aber sein Gesundheitszustand ließ es nicht zu. Nach einer kurzen akuten Krise starb er im Kreis seiner Ordensbrüder am 28.11.2018 und wurde am 5. Dezember begraben. Möge Gott ihm seine Hingabe vergelten!

R.I.P.





# Bistum Reykjavik



Die **Diözese Reykjavik** wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der in der Reformation untergegangenen Bistümer Skálholt und Hólar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat.

Auf einer Fläche von 103.000 km<sup>2</sup> wohnen derzeit (Angaben des Annuario Pontificio 2019) 341.400 Menschen, von denen 13.120 Katholiken sind, zu 80% Migranten; diese kommen hauptsächlich aus Polen, Litauen und von den Philippinen. Momentan stellen die Katholiken ca. 4% der Gesamtbevölkerung, das ist die höchste Quote in den skandi-

navischen Ländern. Für das Bistum verzeichnet das Annuario Pontificio 9 Diözesan- und 6 Ordenspriester sowie 29 Ordensfrauen.

Seit dem 31. Oktober 2015 ist David Bartimej Tencer OFMCap., der 1963 in Nová Baňa/Slovakei geboren und 1986 im Bistum Baňska Bystrica zum Priester geweiht wurde, Bischof von Reykjavik.

Wer nach Island reist und möglicherweise nähere Informationen über Messzeiten an bestimmten Orten etc. sucht, findet diese auf der Internetseite des Bistums Reykjavik: [www.catholica.is](http://www.catholica.is)

Die **Anschriften** lauten:

The Catholic Church in Island  
Hávallagata 14, 101 Reykjavík,  
Island

oder

Pósthólf 490, IS-121 Reykjavík

Tel.: 00 354/552 53 88

Fax.: 00 354/562 38 78

E-Mail: [catholica@catholica.is](mailto:catholica@catholica.is)

## Pilgerfahrt nach Rom



*Bekanntlich führen für uns katholische Christen alle Wege nach Rom. So sagte man jedenfalls früher. Im Rahmen der Festlichkeiten des 50-jährigen Jubiläums der Diözese Reykjavík machte sich eine Gruppe von 60 Personen mit Bischof David Tencer auch auf diesen Weg. Diesen Bericht hat Sr. Porta Coeli, eine der „Blauen Schwestern“, die in Island ihren Dienst tun, verfasst.*

Erster Stop unserer Pilgerreise war am frühen Morgen des 15. Oktober 2018 Amsterdam. Wir hatten dort einen wundervollen Aufenthalt: Zunächst feierten wir die hl. Messe in einer sehr schönen Kir-

che, dann folgte eine Bootsfahrt auf den Kanälen der Stadt. Spät am Abend kamen wir, natürlich mit dem Flugzeug, in der Ewigen Stadt an. Tags darauf feierten wir, wie es sich für Rompilger gehört, die hl.

Messe in einer der Hauptkirchen, der Basilika St. Maria Maggiore. Nach dem Mittagessen besuchten wir die Lateranbasilika, S. Giovanni in Laterano, das ist die Bischofskirche von Rom, und die nahe gelegene Basilika S. Croce sowie die Scala Santa.

Am Mittwoch standen wir sehr früh auf, um an der Katechese teilzunehmen, die der Heilige Vater in der Basilika St. Peter hielt. Wir hatten sehr gute Plätze, so nahe bei Papst Franziskus, dass wir deutlich sehen konnten, wie unser Bischof David den Heiligen Vater begrüßte und auf unsere Gruppe zeigte. Der Papst sah zu uns hinüber, er wusste, dass wir gekommen waren, um ihn zu besuchen. Nach der Katechese hat uns der Papst sehr überrascht: Denn anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Diözese Reykjavík konnten wir den Heiligen Vater persönlich begrüßen und wurden mit ihm fotografiert!

Am Donnerstag, 18. Oktober, feierten wir den eigentlichen Jubiläumstag. Aus diesem Grund hatten wir die dem Apostel Petrus geweihte Kapelle in den Grotten unter der Basilika für die Morgenmesse reserviert. Sie liegt ganz in der Nähe der Stelle, an der der Leichnam des Apostels Petrus bestattet wurde. Zu seiner Zeit war dieser Platz in un-

mittelbarer Nähe eines Zirkus, wo er das Martyrium erlitten haben soll. Dort, in der Kapelle am Petrusgrab, war auch unser ehemaliger Bischof Peter Bürcher anwesend, was die Feierlichkeit noch erhöhte und die Bedeutung unserer Verbundenheit zum Apostel Petrus und seinem Nachfolger, dem Papst, und den Nachfolgern der Apostel, unseren Bischöfen, unterstrich.

Im Laufe des Tages bot sich die Gelegenheit, das Vatikanische Museum zu erkunden, eines der größten Museen der Welt, in dem kulturelle Schätze aller Jahrhunderte aufbewahrt werden.

An den folgenden Tagen besuchten wir weitere wichtige Kirchen der Ewigen Stadt und Orte, an denen bestimmte Heilige, die dort gewirkt haben, verehrt werden. Gerne nutzten wir diese zahlreichen Gelegenheiten, um für unsere Diözese zu beten.

Unsere letzte Messe in Rom fand in der Kirche St. Paul vor den Mauern statt, wo das Grab des Völkerapostels seit unvordenklicher Zeit verehrt wird. Mit der Fürbitte aller Heiligen beteten wir dort wie in jeder Messe für die Diözese, um gute Früchte der Pilgerfahrt und für alle, die sich unserem besonderen Gebet empfohlen hatten.

## Die Jubiläumsfeier in Reykjavík

Es war ein wunderbares Wetter am 4. November 2018, die Sonne stand klar am Himmel, was in Reykjavík in dieser Jahreszeit nur selten der Fall ist. Das 50-jährige Bestehen der Diözese wurde mit einer feierlichen hl. Messe in der dortigen Christ Königs-Kathedrale begangen. Hauptzelebrant war Kardinal Anders Arborelius OCD, Bischof von Stockholm. Mit ihm konzelebrierten Erzbischof James Patrick Green,

Päpstlicher Nuntius in Stockholm, Bischof David B. Tencer OFM Cap., der Ortsbischof, Bischof Czeslaw Kozon, Kopenhagen, Vorsitzender der Nordischen Bischofskonferenz, und Bischof Teemu Sippo SCI aus Helsinki. Zu Beginn der Messe wurde der Gruß des Heiligen Vaters an die Kirche in Island verlesen, am Ende der hl. Messe überbrachte Bischof Kozon den Gruss der Nordischen Bischofskonferenz.





Blick vom Altar in die die Kathedrale. Foto: Lárus H. Bjarnason]

Fast alle Priester und Ordensschwester der Diözese sowie mehr als 400 Gläubige und Gäste aus dem In- und Ausland nahmen am Bistumsjubiläum teil. Die Kathedrale war wunderschön geschmückt. Während der Messe konnten die Gläubigen auch ihre Verehrung gegenüber den Reliquien der heiligen Eltern von Terese von Lisieux, Louis und Zélie Martin, zum Ausdruck bringen, die im Chor aufgestellt waren. Das kostbare Reliquiar ihrer Tochter kam am 20. November auf seiner Pilgerreise durch alle nordischen Länder auch nach Island.

Nach der hl. Messe waren alle Gäste zu einer feierlichen Versammlung im Gemeindesaal wie in der Schule neben der Kirche eingeladen. Diese hl. Messe am 4. November war der Höhepunkt des 50-jährigen Jubiläums. Eine Sonderausgabe unseres Kirchenblattes mit Artikeln über die Geschichte, Gegenwart und Zukunft der katholischen Kirche in Island wurde veröffentlicht, und bereits Anfang des Jahres 2018 ging eine Ausstellung über die Geschichte des Bistums auf Reise in verschiedene Gemeinden des Landes.

## 30. Jahrestag des Besuchs von Papst Johannes Paul II.

In den ersten Tagen des Juni 2019 wurde in allen Gemeinden der Diözese Reykjavík jener Pilgerreise gedacht, die Papst Johannes Paul II. im Rahmen seines Besuches der nordischen Länder am 3. und 4. Juni 1989 auch nach Island führte. Dieser unvergessliche Besuch ist eines der wichtigsten Ereignisse in der 50-jährigen Geschichte unserer Diözese.



Am Flughafen in Keflavík traf der Papst damals zunächst den Ministerpräsidenten und einige Vertreter der Regierung, später die isländische Präsidentin. Danach hatte er ein Treffen mit Priestern, Ordensfrauen und Laien in der Christ Königs-Kathedrale, an dessen Ende er

die Marienstatue von Reykhólar, die aus dem 14. Jahrhundert stammt, krönte.

Die nächste Station des Besuchs war ein ökumenischer Gottesdienst in Thingvellir, dem alten Sitz des Parlamentes. Am Sonntag, 4. Juni 1989, feierte er die hl. Messe vor der Kathedrale, hielt die Predigt und führte einige Kinder zur Ersten Hl. Kommunion. Nach einem gemeinsamen Gebet kehrte der Papst zum Flughafen zurück und setzte seinen Weg nach Finnland fort.

Das Jubiläumsprogramm begann am Samstag, 1. Juni 2019, mit einer Abendmesse in der Kathedrale von Reykjavík, die von Bischof David, Piotr Libera, Bischof von Płock in Polen, und seinem Weihbischof Mirosław Milewski, geleitet wurde. Nach der Messe musizierte die polnische Band „Watra“.

Die Hauptfeier des Jubiläums fand am folgenden Sonntag in der dem hl. Johannes Paul II. geweihten Pfarrkirche in Ásbrú statt. Wieder zelebrierte Bischof David die hl. Messe gemeinsam mit den oben genannten Gästen aus Płock; der polnische Botschafter in Island, andere Würdenträger und Gäste nahmen daran teil. Auch hier spielte nachmittags die polnische „Watra“-Band Musik aus der Provinz Krakau, wo Papst Johannes Paul II. geboren wurde.



Die Pfarrei Hl. Johannes Paul II. feiert in diesem Jahr ihr fünfjähriges Bestehen. Im Zusammenhang mit diesem Jahrestag beschloss die Gemeinde, ein Gemälde zu erwerben, das Papst Johannes Paul II. darstellt. Es wird im Zentrum der Kirche zu sehen sein. Bei der hl. Messe am 2. Juni kamen auch Reliquien mit dem Blut des hl. Papstes in die Pfarrei.

An verschiedenen Orten wurden und werden Fotoausstellungen vom Besuch Johannes Paul' II. gezeigt.

Der polnischen Botschaft in Island gilt ein besonderer Dank für ihre Unterstützung bei der Vorbereitung. Außerdem gibt es einen Malwettbewerb für Kinder. Ende Mai erschien das Buch „Johannes Paul II. in Island“ in drei Sprachen, Isländisch, Englisch und Polnisch. Es enthält Artikel, die sich mit den einzelnen Aspekten der Pilgerreise, ihrem Kontext, ihrer Bedeutung und ihren Errungenschaften befassen; auch die Reden, die der Papst in Island hielt, sind darin veröffentlicht.

## Katechese in der Diözese Reykjavík



Jugendliche in Reykjavík mit ihren Katecheten]

*„Verstehst Du, was Du liest?“ – So fragte der Apostel Philippus den königlichen Beamten aus Äthiopien, den er in der Heiligen Schrift lesen hörte (Apg. 8,30). „Glaube“ ist nicht nur der Akt des „Überzeugtseins von dem, was man nicht sieht“ (Hebr. 11), sondern „Glaube“ hat auch Inhalte. Inhalte, die wir nicht nur im Gehorsam des Glaubens zur Kenntnis nehmen, sondern auch verstehen sollen: Credo, ut intelligam – ich glaube, um zu verstehen. Darum bemüht sich von Anfang an die Katechese.*

Selbstverständlich waren die Priester, die ersten Katholiken, die nach der Reformation auf die Atlantikin-

sel kamen, auch Katecheten. Natürlich auch die St. Josephs-Schwester, die bald nach ihrer Ankunft

im Juli 1896 mit dem Glaubensunterricht begonnen. Heute wird dieser Unterricht von Priestern, Ordensschwestern, Lehrern und Freiwilligen erteilt, die mit großem Enthusiasmus hart gearbeitet haben, um ihren Schülern den katholischen Glauben verständlich zu machen.

Katechese wurde lange Zeit nur in Landakot/Reykjavík angeboten, immer samstags um 14.00 Uhr, danach wurde mit den Kindern die hl. Messe gefeiert. Heute wird Katechese in allen katholischen Gemeinden Islands, an jedem Tag der Woche

und in verschiedenen Sprachen durchgeführt. Es ist davon auszugehen, dass im letzten Jahr, dem Schuljahr 2018/19, landesweit ca. 450 Kinder und Jugendliche an dieser Glaubenslehre teilgenommen haben.

Derzeit arbeiten wir daran, Familien zu unterstützen, die in ländlichen Gebieten leben, wo es oft schwerfällt, regelmäßig an der Katechese in der Gemeinde teilzunehmen. Im Internet wird ein Buch veröffentlicht, das Lehrmaterial und Studienprogramme enthält, mit denen Hausaufgaben vorbereitet werden

Nordische Katechisten in der Kirche St. Franziskus in Stykkishólmur]

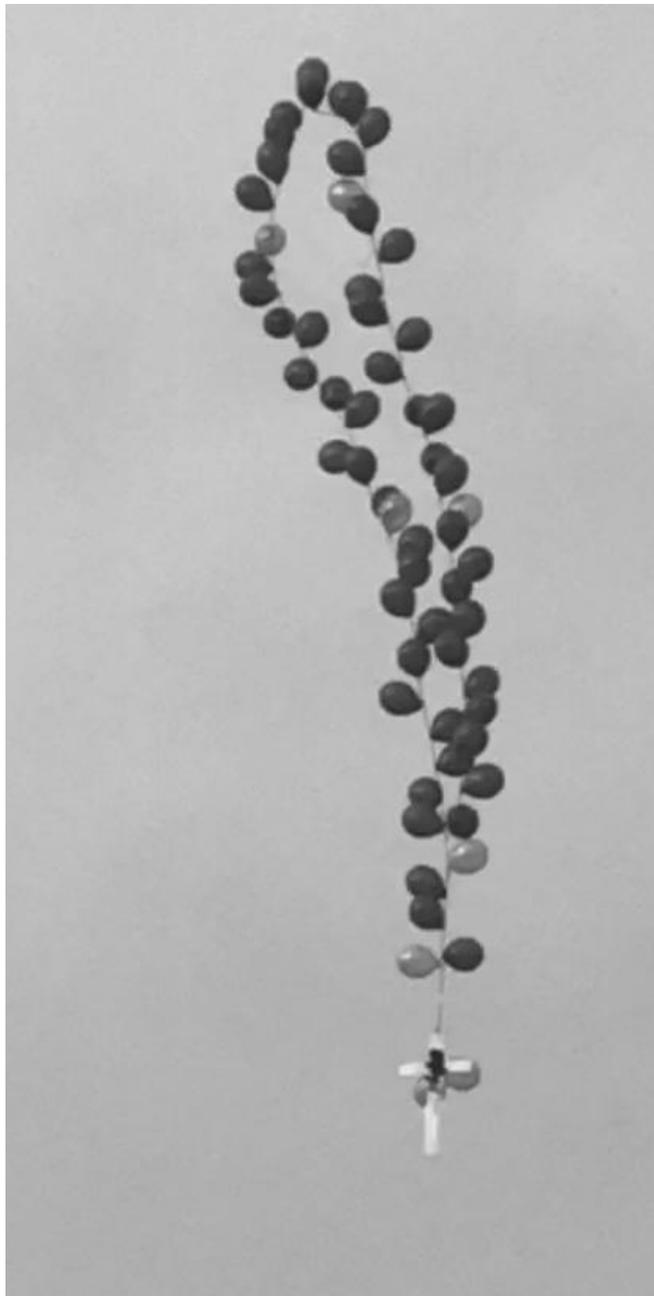


können, die später besprochen werden.

Die Entwicklung der Katechese endet nie, obwohl ihr Inhalt immer der gleiche ist. Die katholische Kirche in Island arbeitet eng mit den Bistümern der anderen nordischen Länder zusammen. Der Lehrplan für sie ist überall gleich, er wird vom Heiligen Stuhl herausgegeben.

2019 fand das Treffen der für Katechese Verantwortlichen der nordischen Länder in Island statt. Man teilt die Unterrichtsmaterialien und vergleicht die jeweiligen Bücher. Die Methoden entwickeln sich im Einklang mit der Technologie rasant. Kürzlich sagte Papst Franziskus, dass Nachrichten, soziale Medien und E-Mails Grenzen sprengen. Weil die jungen Leute da, in dieser Welt, sind, müssen auch wir da sein.

Der Weltjugendtag ist auch ein wichtiger Teil der katechetischen Arbeit. Alle Schüler aus den jeweiligen Katecheseklassen werden an den entsprechenden Daten versammelt, um gemeinsam zu lernen, an der Liturgie teilzunehmen und freundschaftlich über den Glauben zu sprechen.



Getragen von den Gebeten der Jugendlichen steigt ein Rosenkranz zum Himmel, den sie im Rahmen der Katechese aus blauen und goldenen Luftballons geknüpft haben. Das Bild findet sich in Farbe auf der Rückseite des Covers dieses Jahrbuchs.

## Bischof Bürcher Administrator in Chur

Bischof Peter Bürcher (73), der emeritierte Vorgänger von Bischof Tencer in Reykjavik, wurde vom Heiligen Vater zum Apostolischen Administrator für das Bistum Chur in der Schweiz ernannt, nachdem

der dortige Bischof Vitus Huonder (77) aus Altersgründen in den Ruhestand versetzt wurde. Wir wünschen ihm von Herzen Gottes Segen für diese zeitlich begrenzte, nicht ganz so einfache Aufgabe!

## 100 Jahre Unabhängigkeit Islands

Die *Deutsch-Isländische Gesellschaft e.V. Köln* widmete das 45. Kölner Island-Colloquium am 16./17.11.2018 der Hundert-Jahr-Feier der Unabhängigkeit Islands und der Bedeutung der Deutsch-Isländischen Freundschaft in den Jahren zwischen 1918 und 2018. Die Vorträge am Freitag, 16.11.2018, fanden im Italienischen Kultur-

institut statt. Sie waren dem Vorgang der Bildung einzelner Nationen sowie der Bedeutung des bayerischen Rechtshistorikers und Nordisten Konrad Maurer (1823-1902) für die isländische Unabhängigkeit gewidmet. Die Vorträge am Samstag, 17.11.2018, fanden im Amerika-Haus der Fritz Thyssen Stiftung in der Nähe der Kirche St. Aposteln statt.

## Professor Kreutzer verabschiedet

Der Präsident der Deutsch-Isländischen-Gesellschaft, *Prof. Dr. Gert Kreutzer*, verabschiedete sich mit Heft 2/2017 nach 13 Jahren als Verantwortlicher für die Redaktion der Zeitschrift *Island*.

Im Heft 2018 dieser Zeitschrift veröffentlichte Prof. Kreutzer eine Art Arbeitsbericht über die Geschichte seiner umfangreichen Nonni-Bio-

graphie *Pater Jón Sveinsson-Nonni*, Köln 2017, besprochen in unserem Jahrbuch 2017, S. 176-178.

Unermüdlich tätig für den von ihr und anderen so verehrten Pater Jón Sveinsson ist Frau Frederica Priemer. Gerne weisen wir auf ihre Seite im Internet hin: [www.homefuncity.de/nonni-fanclub-deutschland](http://www.homefuncity.de/nonni-fanclub-deutschland)





# Bitte helfen auch Sie der nordischen Diaspora!

## Zehn gute Gründe, für das St. Ansgarius-Werk zu spenden

- Das St. Ansgarius-Werk kümmert sich um einen Teil der Weltkirche, der von vielen gar nicht wahrgenommen wird, der keine große Lobby hat und die Aufgaben, die sich ihm stellen, mit eigenen Kräften beim besten Willen nicht allein bewältigen kann.
- Das St. Ansgarius-Werk ist eine der ältesten deutschen Hilfsorganisationen für die nordische Diaspora.
- Das St. Ansgarius-Werk verfügt über lange Erfahrungen und beste Kontakte.
- Alle Projekte werden sorgfältig geprüft und korrekt abgerechnet.
- Alle Projekte werden im Einvernehmen mit den zuständigen Bischöfen gefördert und setzen eine angemessene Eigenleistung der Begünstigten voraus.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Arbeit transparent durch Informationen über einzelne Projekte und jährliche Rechenschaftsberichte.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Werbung nicht aufdringlich und operiert nicht mit Effekthascherei.
- Das St. Ansgarius-Werk arbeitet mit einem minimalen Verwaltungsaufwand.
- Das St. Ansgarius-Werk ermöglicht Engagement entsprechend den unterschiedlichen Wünschen von Spenderinnen und Spendern: Projektpartnerschaften, zweckgebundene Spenden, Vermächtnisse, Treugut, Stiftungen.
- Das St. Ansgarius-Werk informiert durch sein Jahrbuch ausführlich und gründlich über die Situation der Kirche in den nordischen Ländern.



